

Sitzungsberichte der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Philosophisch-historische Klasse

Jahrgang 1952, Heft 2

Der Tote vor dem Opfertisch

Von

F. W. Freiherr v. Bissing

Vorgetragen am 20. Mai 1944

München 1952

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen

I

Einleitung

In archaischer Zeit, soweit die Funde ein Urteil erlauben, vorzüglich in der I. und II. Dynastie, waren in Ägypten Zylinder im Gebrauch, zum Siegeln,¹ aber in erster Linie mit Amulettencharakter. Hall im *Cat. of Egyptian scarabs etc. in the British Museum* I S. IX f. hat den ägyptischen Charakter der Zylinder betont, allerdings irrtümlich den Gebrauch der Zylinder auch der vordynastischen Zeit zuschreibend. Tatsächlich ist kein Zylinder der vordynastischen Zeit mit Sicherheit zuzuschreiben, das gibt Petrie, *Scarabs and Cylinders with names* S. 10, selber zu, obwohl er den Elfenbeinzylinder Diospolis Parva Taf. X, 34 (*Scarabs* Taf. III 82) Sequence date 65–76 datieren möchte, was nach seinen Aufstellungen, die im Ganzen als zutreffend gelten dürfen,² ganz kurz vor Menes und die erste Dynastie führen würde (s. Petrie, *Prehistoric Egypt* S. 4, wonach SD 79 den Beginn der I. Dyn. bezeichnen soll). Petrie, *Scarabs* S. 10, möchte im Gegensatz zu den titular cylinders die mit religious types, zu

¹ Ein in dem Treppengrab 1514 von Naga ed Deir in Oberägypten (Bädekers Ägypten, 1928, S. 223) gefundener Lehmabdruck (Reisner, *Early dynastic cemeteries of Naga ed Dêr* I Taf. 43, 44d, S. 46 Nr. 51) eines solchen kleinen Siegels beweist zusammen mit den Abdrücken, Petrie, *Tarkhan I and Memphis V* Taf. XXX 1, 3–5 S. 18; Peet, *Cemeteries of Abydos II* S. 5 Fig. 3, daß diese kleinen Zylinder wirklich zum Siegeln dienten, was die deutlichen Abnutzungsspuren der meisten archaischen Zylinder bestätigen, denn sie können ihrer Art nach nicht vom einfachen Tragen als Amulett herrühren.

² Für die Glaubwürdigkeit, wenn auch nicht absolute Sicherheit der Sequence dates s. meine Ägypt. Kunstgeschichte Kap. I § 2a; E. Meyer, *Gesch. d. Altertums* I 2 (1913) § 169 Anm.; Randall MacIver and Mace, *El Amrah and Abydos* S. 38, mögen im Recht sein, wenn sie Dyn. I zwischen Sequence date 70 und 80 setzen. Eine Bewährung von Petries System im großen und ganzen vertritt Scharff in Möller-Scharff, *Das vorgeschichtliche Gräberfeld von Abusir el Meleq* S. 71–78, wozu man Scharff, *JEA* XIV, 1928, S. 272, hinzunehme. Für Petrie tritt auch Reisner, *Archaeological Survey of Nubia report 1907/08* S. 315, ein.

denen doch die hier behandelten mit dem Toten vor dem Opferisch gehören, auch wenn ihr Stil fortgeschrittener sei, früher als Menes setzen; sie gehörten wahrscheinlich der einziehenden dynastic race an, d. h. also doch Menes und seinen Zeitgenossen, die für Eindringlinge zu halten keinerlei Anlaß vorliegt, wozu man Scharff-Moortgat, Ägypten und Vorderasien im Altertum S. 39 ff., als neueste Darstellung einsehe. Unter den von Reisner in Naga ed Dêr gefundenen Zylindern wiesen sechs das Bild einer sitzenden Person auf, vor der in fünf Fällen ein Opferisch steht. Daß es sich um eine Speisetischszene handelt, hat Scharff in den Studies presented to F. Ll. Griffith S. 357, 356 gesagt (1932), worin ihm freilich Petrie, Anc. Egypt I, 1914, S. 63, vorausgegangen war.¹ Drei der Reisnerschen Zylinder lagen in demselben Grab 1605, das im ganzen neun Zylinder enthielt. Reisner versuchte keine Übersetzung der bei der Figur stehenden Inschriften, er ging aber von der von Petrie einige Jahre vorher und wieder in Scarabs and Cylinders 1917 vorgeschlagenen Deutung der Inschriften auf Namen und Titel aus, die schon 1907 Newberry in the Timins Collection of ancient Egyptian scarabs and cylinders seals Taf. I Nr. 1–4 als selbstverständlich angenommen hatte.² Indes hat Reisner schon a. S. 3 Anm. 1 aO. S. 120 darauf hingewiesen, daß keiner der angeblichen Namen auf den Zylindern von Naga ed Dêr auf den Stelen und Siegeln von Abydos wiederkehrt;³ eine Durchsicht von Ranke, Ägypt. Personennamen, lehrt, daß die bei Reisner aufgeführten Namen, aber auch

¹ Nachdrücklich habe ich in meiner in den Nachr. d. Ak. d. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. 1943, erschienenen Abhandlung ägypt. und mesopotamische Siegelzylinder des 3. Jahrtausends v. Chr. die Bedeutung der Opfertischszene auf den Zylindern hervorgehoben, die Eigenart der ägyptischen Zylinder gegenüber den mesopotamischen betont, auch für die Chronologie der Zylinder Material beigebracht.

² 1906 hatte er in seinem Buch Scarabs S. 50 f. in den Inschriften Personennamen gefunden und nannte die sitzende Person das dazugehörige Determinativ! Die sitzende Person fand er, nicht ganz mit Unrecht, sehr eigenartig. Vgl. Ancient Egypt 1914 S. 61 ff., 1915 S. 78 ff.

³ Petrie, Royal tombs I, II; ders., Abydos I, II; Ayrton-Weigall, Abydos III. Zu den archaischen Zylindern vgl. man E. Weill, Des monuments et de l'histoire des II et III Dynasties (1908) S. 188 ff.; vgl. auch S. 73 ff., 172 ff.

die meisten von Petrie angenommenen, anderswo nicht, höchstens ganz vereinzelt,¹ zu belegen sind. Hingegen die Reiterstandarte und das Kaizeichen finden sich, wie Reisner betont, in Abydos häufig.

Petrie, dem das Verdienst gebührt, als erster in seinen *Scarabs and Cylinders* die archaischen Zylinder zusammengestellt und in Gruppen geteilt zu haben (wobei er allerdings die Zylinder der Timins Collection und der Pariser Bibliothèque Nationale ausließ), deutet in einzelnen Fällen, auf die wir zurückkommen, z. B. bei seiner (und unserer) Nr. 1,² die Inschrift als Spruch und Gebet; er ist sich übrigens voll bewußt, daß sein Versuch keine endgültige Lesung bringe, und wünscht die Mitarbeit und Kritik anderer, die ihm, soviel ich sehe, allerdings bisher nicht zuteil wurde. Sieht man von den Übersetzungen ab, kann man Petries Ausführungen *Anc. Egypt I*, 1914, S. 61 f. durchaus unterschreiben.

Die Zylinder der I. und II. Dynastie bilden eine zeitlich nicht zu trennende Gruppe. Wer die bei Reisner, *Naga ed Dêr I* Taf. 43 und 44, veröffentlichten Photographien und Zeichnungen betrachtet, sieht, daß zwischen den der I. und den der II. Dynastie zugewiesenen Stücken kein grundsätzlicher Unterschied besteht. Die nicht aus *Naga ed Deir* stammenden Stücke Taf. 44 v–z sind den dort gefundenen Zylindern stilistisch eng verwandt. Junker in seinem Bericht über die Friedhöfe von El Kubanieh-Süd (1919) S. 121 stellt fest, daß die Schriftform in der frühen Zeit keinen Anhalt zur Zeitbestimmung gibt, Hilda Petrie in ihrem verdienstlichen Büchlein *Egyptian hieroglyphs of the first and second dynasties* unterscheidet nicht zwischen den beiden Dynastien, ebensowenig Scharff in seiner Schrift *Archäologische Beiträge zur Frage der Entstehung der Hieroglyphenschrift* (SB. Bayer. Ak. d. Wiss. 1942 Heft 3), Siegfried Schott

¹ Der nach Reisner auf dem Zylinder q 1532 (unsere Nr. 49) erscheinende Name *Mens-Neith* findet sich in besserer weiblicher Form auf einer in Genf bewahrten Stele des Mittl. Reichs (Wiedemann-Pörtner, *Ägyptische Grab- und Denksteine III*, Genf, Taf. I S. 46 Nr. 70); Is kehrt als Name auf der Stele *Lange-Schäfer*, *Grab- u. Denksteine des Mittl. Reichs*, *Cat. gén. Cairo 20439*, wieder, wo eine Frau so heißt. Fundort und genaues Datum unbekannt. Man wird mithin das Vorkommen von Namen nicht völlig abweisen.

² Er überträgt die Inschrift des Zylinders: *Give food to Tety, give food, give food, give (table of offerings)*. Siehe dazu unten Abschnitt VI.

in Hieroglyphen, Untersuchungen zum Ursprung der Schrift (Mainzer Ak. d. Wiss. und d. Literatur 1950, Nr. 24).¹ Auch die von Ayrton und Genossen Abydos III Taf. IX, X veröffentlichten Zylinder, unter denen keiner das Bild des Toten vor dem Opfertisch trägt, zeigen, wie wenig unterschieden die Zeichen in dieser Periode sind; einige decken sich völlig mit den Zeichen auf den Zylindern unserer Klasse. Die Entzifferungsversuche Abydos III S. 39 ff. wie die der frühen Inschriften bei Garstang, Mahasna and Bet Khallaf S. 19 ff., durch Sethe werden wir später berücksichtigen; auf all diesen Zylindern sind ausschließlich Namen und Titel der Siegelbesitzer und der Könige, aus deren Zeit die Zylinder stammen, angebracht.

¹ Sicher der I. Dynastie, der Zeit des Königs Zer-Athotis, gehören die beiden bei Scharff, *Die Altertümer der Vor- und Frühzeit Ägyptens II*, aus den Berliner Museen abgebildeten Holzrollzylinder, Taf. 27 Nr. 148, 149, an (vgl. S. 103), die wie die Naga-ed-Deir-Zylinder in einem Grab gefunden wurden; Petrie, *Scarabs* S. 10, nennt, wie wir sahen, als festdatierbar den Elfenbeinzylinder, Petrie, *Diospolis Parva*, Taf. X, 34, und MacIver, *Mace, El Amrah and Abydos* Taf. VI 61 S. 13, dessen Datierung MacIver aber nicht so gewiß ist, denn S. 39 hält er die Mitte der I. Dynastie oder den Anfang der II. als Zeitansatz für möglich. Mit Sicherheit können der I. Dyn. die bei Petrie, *Tombs of the courtiers* Taf. II, III, aus Abydos veröffentlichten Zylinder zugeschrieben werden, von denen aber keiner den Toten vor dem Opfertisch zeigt. Peet möchte den oben erwähnten Abdruck eines Zylinders, a. a. O. S. 9, wie den ganzen Brennofen, in dem er gefunden wurde, der späten vordynastischen Zeit zuweisen, da nichts dabei gelegen habe, das notwendig auf Dyn. I hinweise. Dem kann ich mich nicht anschließen. Der Zylinderabdruck bietet außer einem sechszackigen Stern nur unbestimmte Tierbilder und gehört zu einer durch mehrere Jahrhunderte sich hinziehenden Klasse, über die in *Nachr. d. Ak. d. Wiss. Göttingen* 1943 S. 485 ff. Einiges gesagt ist. Den Abdrücken aus Abydos nächstverwandt ist das bei Möller-Scharff, *Abusir el Meleq* S. 58, veröffentlichte Elfenbeinrollsiegel, das die Herausgeber der I. Dynastie zuweisen, wobei sie den Amulettcharakter betonen (Berlin 18778, Scharff, *Altertümer der Vor- und Frühzeit Ägyptens* Taf. 25, 134 S. 98 f.). Nach den dabei gemachten Funden gehört der leider nicht abgebildete grüne Steatitzylinder, Quibell, *El Kab* S. 12, der Übergangszeit zur I. Dynastie an; er trug wohl keine Inschrift. Der Zylinder, Reisner, *Arch. Survey of Nubia*, Report 1908/09, Taf. 37 a 2, aus grüner Fayence, der aus Grab 106 von Gerf Husein stammt (s. a. a. O. Text S. 8 und 146), soll vielleicht von der Middle Predynastic to the close of the Early Dynastic eingereiht werden können, wohl auf Grund der im Grab niedergelegten Keramik. Leider sind seine Ornamente auf der Abbildung schwer erkennbar; es scheinen Tiere zu sein.

II

Die Darstellung der sitzenden Person
vor dem Opfertisch

Auf den Blättern habe ich in Umzeichnungen, die zum Teil meiner Frau verdankt werden, aber ebenso wie die Pausen auf Petries Scarabs zurückgehen, dessen Nummern ich auch bis Nr. 31 beibehalten habe,¹ die Zeichnungen von 78 Zylindern wiedergegeben, die die sitzende Person vor dem Opfertisch darstellen, nur fehlt der Opfertisch auf den Nrn. 4, 46, 47, 49, 51, 53, 54, 62, 76, vielleicht auch 77,² wo die Person hinter einem Busch zu sitzen scheint, dessen Gestalt an die für eine Pflanze gehaltenen Gebilde auf archaischen rf. Vasen (z. B. Petrie, Prehistorie Egypt Corpus Taf. XXXIII 36, XXXV 53 D) erinnert. Auf den Nrn. 4, 72 tritt an Stelle des Opfertisches das Brot, der Hieroglyphe T gleichend, und auf 51 die Hieroglyphe für Gabe; auf 53, 54 ist über oder unter der Hand ein Strich mit daraufstehenden Zacken angebracht, worin man eine Platte mit Broten erkennen kann. Auf 55 könnte der Opfertisch in der Lücke vor der sitzenden Person sehr wohl dargestellt gewesen sein. Man ist also befugt zu sagen, daß vor der sitzenden Person allemal Opfergaben und meist der Opfertisch stehen. Die Person sitzt auf einem lehnenlosen, in manchen Fällen einem niedrigen Bett gleichenden Sitz. Seine Rahmenhölzer gehen bei den sorgfältiger ausgeführten Zeichnungen bald an allen vier, bald nur an zwei Enden in Blüten über, von denen sich nicht sagen läßt, ob sie Papyros oder Nymphäen entsprechen. Man vergleiche etwa das bei Koeppen-Breuer, Geschichte des Möbels Abb. 91, 6, abgebildete Bett des ehemaligen Berliner Museums. In einigen Fällen wie Nr. 33, wohl

¹ Petries 48 A, die auf Taf. LXXII als 49 A abgebildet ist, habe ich als 48 gezählt. Petrie Nr. 32, auf dem kein Sitzender vor dem Opfertisch abgebildet ist, habe ich ausfallen lassen. Von 57 ab handelt es sich um Zylinder, die Petrie teils noch nicht kennen konnte, teils übersehen hat.

² Leider ist er nur bei Reisner, Archaeolog. Survey of Nubia I, report 1907/08, ungenügend veröffentlicht, Taf. 65 f. S. 238, 43, vgl. S. 233. Wichtig ist, daß sein Fundort Siala etwas südlich Debot liegt, also das südlichste Vorkommen eines Zylinders unserer Klasse sein würde. Der cemetery 40 von Siala trägt nach Reisner frühdynastischen Charakter.

auch 10, 43, 50, 67, ist die Mattenbespannung des Bettes angedeutet, bei 5 und 7 würde es sich um eine Abkürzung handeln können, 10 ist vielleicht eine einfache Sitzmatte gemeint; als Matten möchte ich auch die gestrichelten Rechtecke auf 9, 58, 70 deuten. Ich fühle mich an die „Windschutzmatten“ erinnert, wie wir sie auf den bei Klebs, Reliefs d. Alt. Reichs S. 99, gesammelten Darstellungen finden. Lehnstühle können es nicht sein, denn sie sind in dieser Art im Ägypten der Frühzeit unbekannt. Zuweilen gleicht der Sitz einem Stuhl (Nr. 3, 13, 18 usw.), der z. B. auf Nr. 14 durch eine Linie mit Knick vorn (ähnlich 24) oder ein Paar Stuhlbeine (Nr. 2) angedeutet wird; er kann auch ganz fehlen wie auf Nr. 65. Die sitzende Person streckt einen Arm nach vorn, der Unterarm ist gehoben, an der Hand ist öfters, z. B. bei 5, 6, 7, 10, 25, 26, der Daumen angegeben. In einigen Fällen, bei 35, 48, 50, 61 (bei beiden Figuren), ebenso bei 75, fehlt der Arm. Zwei Arme sind wohl in keinem Fall angegeben; die seltsam gestrichelten armähnlichen Linien auf Nr. 4 wage ich nicht als Arme zu deuten, weil sich auf keinem der Zylinder zwei Arme finden. Die Strichelung begegnet ähnlich auf Nr. 45, das, nach dem, was wir sagten, den Toten darstellen dürfte, wie er auf einer Platte eine Reihe Brote hält. Auf Nr. 52 liegt eine solche Platte über, auf 53 unter dem Arm. Eine solche Brotreihe ist über dem Arm und Opfertisch vielleicht auf Nr. 38 gezeichnet, wenigstens finde ich keine andere Deutung für den seltsamen gestrichelten Strich über dem Arm und dem Opfertisch.

Das Geschlecht der sitzenden Personen ist, da die Tracht so gut wie nie angegeben ist, nur da mit Sicherheit zu bestimmen, wo die Figur bärtig ist, am deutlichsten auf 49, wohl aber auch bei 38 und 39. Bei 49 könnte man allenfalls an ein kurzes Obergewand, ähnlich dem der archaischen Figur in Neapel, aber kürzer, denken, bei 72, 74 an ein Frauengewand. Was in einzelnen Fällen, wie 2, 32, 39, 40, als Kleidung angesehen werden könnte, ist in Wahrheit das auffallendste Merkmal der Figuren, das bis auf die Hüften fallende Haar. Es findet sich bei allen Figuren mit Ausnahme von Nr. 35, 51, 54, 62, und gleicht in einzelnen Fällen, wie 53, 54, einem zweiten, zurückgenommenen Arm. Die Haarmasse bildet ein unregelmäßiges Rechteck oder Dreieck, gestrichelt oder quadriert, selten glatt gelassen, wie bei

14, 17, um von halbzerstörten Stücken abzusehen. Zuweilen reduziert sie sich auf einen einfachen Schopf (8, 27, 45, 47). Wie es dazu kommen konnte, zeigt 4. Die übliche Haartracht des Alten Reichs treffen wir bei beiden Figuren auf 76, allenfalls bei 67, wo aber das Fliegen des Haares beibehalten wäre. Die Haarmasse setzt in allen Fällen am Hinterkopf an. Auf den zeitgenössischen abydenischen Stelen sucht man eine entsprechende Haartracht vergeblich. Am nächsten kommen tanzende, musizierende Frauen auf der bei Quibell, Hierakonpolis I Taf. XXVI C 2, wiedergegebenen Keule, dann die Frauenfiguren ebenda, Taf. IX 1–2, Capart, Prim. Art. in Egypt S. 171, 15 (besser bei Sir A. Evans, Palace of Minos II Fig. 9f.), vom gleichen Fundort, die Frauenfigur Petrie, Abydos II Taf. II 5. Die Tracht gehört also der Zeit unmittelbar vor Menes und der I. Dynastie an, die Schneider der Zylinder geben sie mit Übertreibung wieder. Recht langes Haar tragen in ältester Zeit auch Männer, so König Usaphais auf dem Elfenbeintäfelchen Petrie, R. Tombs I Taf. X 14, und auf der bei Capart, Prim. Art Fig. 185, abgebildeten Palette¹ und der Keule des Skorpionkönigs, ebenda Fig. 189. In der Frühzeit besteht noch kein grundsätzlicher Unterschied zwischen männlicher und weiblicher Haartracht,² wir könnten also die Bestimmung des Geschlechts der sitzenden Person nur auf Grund beigesetzter Eigennamen versuchen.

Auf den Zylindern 27, 55, 62, 76 sind zwei gleichartige Personen dargestellt, auf 55 mindestens an erster Stelle eine in einer Sänfte hockende Person, also vielleicht ein Königskind wie auf der Keule von Hierakonpolis, Quibell, Hierakonpolis I Taf. XXVI B und der Tafel aus dem Grab des Hmaka (ed. Walter B. Emery und Zaki Yusef Saad) Fig. 8, dem Zylinder Quibell-Green, Hierakonpolis II Taf. LXX 6. Ob zwischen den beiden Sitzenden ein menschliches Wesen, dann ein Kind, oder ein Vogel steht, vermag ich nicht zu entscheiden. Sänften mit etwas Undefinierbarem darin glaube ich auch auf dem Zylinder Petrie,

¹ Das leider sehr fragmentierte Stück tauchte in Beirut auf; es könnte, wie mehrere frühägyptische Stücke, in dem verhältnismäßig nahen Byblos gefunden worden sein. Sein Erhaltungszustand macht unwahrscheinlich, daß es durch den modernen Altertumshandel verschleppt wurde.

² Siehe dazu meine Denkmäler ägypt. Skulptur Taf. 4 Anm. 2.

Scarabs Taf. IV 111, erkennen zu sollen; er gehört nicht zu unserer Klasse. Die Querstange endigt beidemal in Blüten, es muß sich also um ein Möbel handeln. Dadurch wird Petries Übertragung *Cutter of dykes, opener of canal banks* unmöglich. Er denkt offenbar an das hieroglyphische Determinativ zu ÇM'A, Parzelle und begeht dabei die gleiche Verwechslung wie nach Alan Gardiner, *Grammar* S. 508 zu V 19, die alten Ägypter, wenn sie das ältere Zeichen für die Sänfte oder eine tragbare Kapelle mit dem Ideogramm für Teilstück zusammenwarfen. Auf dem Zylinder 55 könnte es sich um ein Fest handeln, wie das, an dem die Königskinder im Sonnenheiligtum des Rathures teilnehmen. Auf der Elfenbeintafel im Grab des Hemaka,¹ deren Interpretation S. 35 ff. der obengenannten Ausgabe ich mich in vielem nicht anschließen kann, tragen die in der Sänfte Befindlichen die Jugendlocke, die über den Kopf fällt; auf sie bezieht sich wohl das Mes in der zweiten Zeile und wohl auch das Nbui, zu dem man Petrie, *R. Tombs II* Taf. II Nr. 8, 9 S. 19, 8 und S. 48, heranziehe. Bei Zylinder 27 erkennt Petrie, *Anc. Egypt 1914* S. 70, in der hinteren Figur vor dem Opfertisch den Verstorbenen, in der vorderen Figur eine Göttin, wohl Neith. Aber beide Figuren haben die gleiche Haltung, Petries Göttin ist noch dazu kleiner als die Figur vor dem Opfertisch. Petrie sieht in den Zeichen vor dem Opfertisch, einem Dreieck und dem Neithsymbol, den Namen DI NEITH (den der Verstorbene trüge), aber in den mir zugänglichen Verzeichnissen von Namen des Alten Reichs finde ich keinen Namen solcher Bildung, sie tauchen erst im Mittleren Reich auf. Ich glaube also nicht, daß Petries Deutung überzeugen wird. Bei 62 und 76 ist nach dem Augenschein anzunehmen, daß ein und dieselbe Person zweimal dargestellt ist.

Der Opfertisch vor der sitzenden Person hat die uns von Stelen der IV. Dynastie (z. B. Junker, *Gîza I* Abb. 59, 63) und von Originalen in Ton wie Petrie, *Medum* Taf. XXX 20, 21, bekannte Form eines hohen Ständers, auf den ein Gefäß oder eine Platte gesetzt sind. Eine Platte ist auf unseren Zylindern 27, 30, 39, 42, 60 deutlich gegeben, wie auf dem Relief der III. Dynastie. Bissing-Bruckmann, *Denkmäler* Taf. 14, auf den Grabstei-

¹ Taf. XVII A und Taf. XVIII sind weitere Veröffentlichungen der Elfenbeintafel.

nen des Mittleren Reichs Schäfer-Lange, Cat. Cairo Taf. XCIX 660 ff.; auf 45, 52, 53 scheint sie angedeutet. Auf den Zylindern 2, 20, 21, 32, 34, 38, 59, um nur ganz einwandfreie Beispiele anzuführen, tritt an die Stelle des Opfertisches ein Ölgefäß, wie wir sie aus ägyptischem Alabaster vor allem gerade aus dem Alten Reich kennen. Man vergleiche etwa Junker, Gîza I Abb. 15 Nr. 19, 21. Das typische Bild des Toten vor dem Opfertisch ist noch nicht fest geworden. Über dem Opfertisch sehen wir, mit einziger Ausnahme der Nr. 31, wo der Kopf des Ständers vielleicht nicht zufällig der Hieroglyphe T, dem Brot, gleicht, und 70 (wo zwei hohe Brote auf der Platte zu stehen scheinen), stets der Hieroglyphe T gleiche Gegenstände, deren Zahl von 1 bis 4¹ wechselt. Reisner, Naga ed Dêr I S. 210, und Petrie, Anc. Egypt 1914 S. 63, haben erkannt, daß es sich um einen Opfertisch handelt und daß mit dem der Hieroglyphe T gleichen Zeichen Brote gemeint sind,² die üblichste Opfergabe, die, wie wir sehen, den ganzen Opfertisch vertreten kann. Auf der Stele des M. R.s, Lutz, Egyptian tomb steles and offering stones of the University of California Taf. 18 Nr. 34, trägt in der ersten senkrechten Inschriftzeile ein Mann auf der ausgestreckten Hand eine Platte mit vier kleinen Kegeln, die doch Brote darstellen werden. Petries Deutung, Abydos II S. 89, zweier solcher Brote auf den Namen des Königs Athothis hat er später wieder aufgegeben.

Das Bild des Toten vor dem Opfertisch lehrt uns, wie einesteils ein bestimmter Typus auf vielen Zylindern wiederkehrt, wir also eine einheitliche Klasse vor uns haben, aber die Ausführung im einzelnen in der Sorgfalt wie der Ausführlichkeit wechselt, wir namentlich mit starken Abkürzungen zu rechnen haben. Ein Vergleich der im selben Grab gefundenen Zylinder, Reisner, Naga ed Dêr I Taf. 44 m, n, p, warnt davor, solche Ungleichheiten zeitlich zu erklären. Besonders belangreich ist in diesem Zusammen-

¹ Man wird auf Nr. 5 die T-Hieroglyphe neben dem Tisch zu den drei über dem Tisch zählen dürfen.

² Siehe dazu Alan Gardiner, Egypt. Grammar S. 515, X 1, und Sethe, Die ägypt. Ausdrücke für rechts und links (NKGW Göttingen 1922 S. 218 ff.), der zeigt, daß im Alten Reich das T-förmige Zeichen oft ganz allein für „Brot“ steht. S. auch Erman Schrifttafel seiner Grammatik X 1.

hang der Goldzylinder Naga ed Dêr Taf. 44 qu, Taf. 9 c, d (hier Nr. 49). Bis in alle Einzelheiten entspricht das Bild der sitzenden Person auf ihm dem Deutzeichen für ehrwürdig, wie es bei Erman, Grammatik⁴, Schrifttafel S. 5 A 50, an erster Stelle wiedergegeben ist, auch darin, daß die Beine der Person und das vordere Bein des Stuhls verschmelzen.¹ Nach Reisner, a. a. O. S. 139 (vgl. S. 14), kann kein Zweifel bestehen, daß Grab 1532 der Mitte oder späteren Hälfte der I. Dynastie zuzuweisen ist. Wir haben hier einen neuen Beweis für Scharffs und meine Annahme, daß die Entstehung der Schrift in die I. Dynastie fällt. Daß die archaische Art der Deckung von Mensch- und Stuhlbein bis in das späte Alte Reich vorkommt, hat Scharff, *Studies presented to F. Ll. Griffith*, unter Hinweis auf Lutz, a. S. 11 a. O. Taf. 25, 48, dargetan. Die auf unseren Zylindern zuerst auftretende Darstellung des Toten vor dem Opfertisch hält sich mit geringen Veränderungen bis in die späteste Zeit ägyptischer Geschichte. Klar ist, daß die Person nicht, wie manche gemeint haben, das Determinativ der vor ihr stehenden Zeichen ist, sondern eine selbständige Größe. Petrie hat das in den Überschriften zu Taf. I und II seiner Scarabs auch eingesehen.

III

Die Standarte der Neith. Ophis

Eines der häufigsten Zeichen auf unseren Zylindern ist eine Art Standarte, die aus einem nach oben gelegentlich sich verdickenden Stab besteht, von dem ein Band nach der Richtung des Sitzenden herabhängt² und an dem unterhalb des oberen Endes zwei sich kreuzende Querbalken befestigt sind. Wir kennen dies Zeichen u. a. von der prachtvollen Stele der Königin

¹ Die Drucktype Theinhardt A. 129 trennt die menschlichen von den Stuhlbeinen, Gardiner, *Grammar* S. 440 A. 50, 51, entsprechen der Ermanschen Zeichnung.

² Das Band fehlt, wohl infolge von Flüchtigkeit auf Nr. 27, 31, 40, 47, auf Nr. 9 hängt es vom Toten weg.

Mineith aus Dyn. I (Petrie, R. Tombs I Frontisp.), wo das Band nach außen hängt. Newberry, PBAS 1906 Febr. Taf. 1, hat eine Anzahl solcher Standarten, darunter Fig. 7 die der Mineith-Stele, zusammengestellt und die Beziehung zur Göttin Neith belegt. Auf der Stele aus Abydos sind die gekreuzten Balken einwandfrei als Pfeile von frühgeschichtlichem Typus gekennzeichnet, und als Pfeile können sie vielleicht auch auf dem Zylinder 40 wiedererkannt werden, wenn auch der Stempelschneider sich kaum der Bedeutung bewußt war. Ehe mag das von dem Meister des goldenen Zylinders 49 zugegeben werden; auch diese gekreuzten Balken, die auf Nr. 5, 6, 13, 16, 19, 29, 36, 41, 57, 60, 61 z. T. neben der Standarte, wiederkehren, darf man mit Petrie als Symbol der Neith deuten, die in den Pyramidentexten 510 ed. Sethe so geschrieben wird und auf dem bei Lanzone, *Dizionario di mitologia* Taf. CLXXVI 4, nach Lepsius, *Denkm. II Bl. 150*, wiedergegebenen Relief der elften Dynastie zwei gekreuzte Pfeile auf einer Stange, also die Standarte, auf ihrem Haupte trägt.

Aus dem häufigen Auftreten der Neith auf den Zylindern und den Denkmälern der ersten Dynastien in Abydos haben Newberry (PBAS 1906 S. 70) und andere (*Anc. Eg.* 1914 S. 155) auf eine hohe Bedeutung von Sais (und dem Delta) für die Geschichte der ersten Dynastie geschlossen, indem sie in Neith ohne weiteres die Göttin von Sais sahen. Aber schon Mallet, *Le culte de Neit à Sais* S. 102 ff., hat auf die Verbreitung ihres Kultes im Alten Reich über ganz Ägypten hingewiesen. Wir kennen ihn in Memphis, wo sie ein Heiligtum nördlich der Mauer besaß, zu dem einige der bei Miss Murray, *Index of names and titles of the Old Kingdom* Taf. XXVIII, aufgeführten Gottesdienerinnen ausdrücklich Beziehungen haben, während andere wenigstens sicher mit Memphis zusammenhängen. Dazu vergleiche man, was Kees und ich in den Untersuchungen zu den Reliefs aus dem Reheiligtum des Lathures I. (*Abh. Bayer. Ak. d. Wiss.* 1922) S. 47 ff. ausgeführt haben, ferner Junker, *Giza IV* S. 7, und Kees, *Götterglauben im alten Ägypten* (S. 103, 211). Ausdrücklich ist aber Kult der Neith in alter Zeit für Esne bezeugt (Kees, *Götterglauben* S. 149, 163, 400).¹ Aus der Elfenbeintafel Petrie,

¹ Siehe auch Brugsch, *Religion und Mythologie der Ägypter* S. 347 f. Wenn in späten Texten Esne das Sais des Südens genannt wird, ist das späte

R. Tombs II Taf. X 2, mit dem Heiligtum, in dessen Hof die Standarte der Neith steht, möchte man auf ein solches Heiligtum in oder bei Abydos schließen, denn es ist wenig wahrscheinlich, daß die nach Sethe (Beiträge z. ält. Gesch. Ägyptens S. 62) auf dem Täfelchen aus Menes' oder Athothis' Zeit vermeldete Einweihung des Heiligtums anderswo als eben in Abydos stattgefunden hat. War diese Einweihung aber ein in den ersten Jahren der ersten Dynastie bedeutsamer Akt, dann verstehen wir, wieso so viele Namen der Zeit mit dem der Göttin Neith gebildet sind. Nun ist uns die oberägyptische Neith vielleicht im Namen der Deltagaue erhalten, die ursprünglich eine der Neith geweihte Einheit gebildet haben: Sethe, *ÄZ* 44, 1907, S. 26 ff., hat aus epigraphisch-philologischen Gründen erschlossen, daß diese Gaue, in deren einem später Sais liegt, nicht der nördliche und südliche Neith-Gau heißen, sondern das Adjektiv unterägyptisch und oberägyptisch übersetzt werden muß. Dann meine ich aber, daß es nicht auf den Landesteil bezogen werden kann, was widersinnig wäre, sondern auf die Göttin Neith. Die Teilung des Gaues wäre erfolgt, um beiden Neiths eine Heimstätte in der unterägyptischen, seit alters heiligen Gegend zu bereiten. Das wäre spätestens unter Amenophis III. geschehen. In diesem Zusammenhang gewinnt Belang die Tatsache, daß Sais, soweit ich Gauthiers *Dict géogr.*, Kees' Artikel Sais in Pauly-Wissowa, *Speleers Vocabulaire* zu den Pyramidentexten entnehme, in den Pyramidentexten und den Inschriften der Mastabas nicht vorkommt, mit zwei nicht gesicherten Ausnahmen aus der späten Pyramidenzeit, den von Junker, *MDI Kairo IX*, 1940, S. 3 f., veröffentlichten Reliefs aus den Mastabas des Nbkâuhor und Ptahothos II. die Sâu, ohne Stadtdeterminativ, über einen von Flaggenmasten flankierten Eingang schreiben.¹ Der älteste Beleg stammt also aus Dyn. XII.

Ausdeutung und berechtigt nicht zu dem Schluß, Esne oder der Kult der Neith dort hingen von Sais ab. Zum Memphitischen Kult der Neith vgl. Sethe, *Beiträge z. ält. Gesch. Ägyptens* S. 131 f. Bonnet, *Reallex. d. äg. Religionsgesch.* S. 515, hat, vielleicht durch Sethes Bemerkung *Zur Sage vom Sonnenauge* S. 12 f, Anm. 2 verleitet, Sethes richtige Deutung der Bezeichnung der Neith in den Gaunamen vernachlässigt, aber nicht widerlegt.

¹ In der Stelle *Pyr. ed. Sethe* 194 kann ich entgegen Junker, a. a. O. S. 12, keine Erwähnung von Sais finden, wie offenbar auch Sethe nicht nach seinem Kommentar zur Stelle. Ranke, *MDI Kairo* S. 119 Anm, betont mit Recht, daß

Das Gauzeichen mit der Neith-Hieroglyphe findet sich allerdings in der Meçen-Inschrift (Sethe, Urk. I S. 6 f.), womit ein Neith-Kult zu Anfang der vierten Dynastie für das Delta bezeugt ist. Worauf die Lesung *sipi* für das Gauzeichen bei Gauthier, Dict. V S. 13, beruht, für die er auf Brugsch, Dict. géogr. S. 996 (wo nichts steht), und 1323 (wo die Herkunft der Variante nicht angegeben wird), verweist, habe ich nicht ausfindig gemacht. Ob der Gau später nach dem Neith-Zeichen oder die Göttin nach dem Gau genannt wird, ist nicht festzustellen; das erste ist mir wahrscheinlicher. In den Pyramidentexten¹ steht Neith in besonderer Beziehung zu Suchos, der § 489, 510 ed. Sethe ihr Sohn genannt wird, wozu Sethe im Kommentar zu 489 auf die Statuetten der Neith mit den zwei Krokodilen, die sie an die Brust drückt, verweist. Anzeichen für eine Lokalisierung dieses Mythos in Esne führt Roeder, Roschers myth. Lex. IV Sp. 1107, an. Andere Stellen, die auf eine enge Verbindung mit Selket weisen, bringt Roeder, a. a. O. Sp. 652 f., bei. Seltsam und offenbar sehr altertümlich ist die Beziehung der Neith in Naga ed Deir, wo sie auf den Zylindern ziemlich oft genannt ist, zu einem Insekt (Reisner, Early dyn. cem. I Taf. VI 1; IX a S. 31, besser bei Keimer, Ann. Serv. Ant. XXXI, 1931, Taf. III 1 a-d zu S. 156 ff.), zu dem man Petrie, Abydos II Taf. VII 85, größer Taf. I, vergleichen möge. Petrie S. 25 bemerkt dazu *locust*? Kann das seltsame Tier irgendwie mit der Zauberkraft der Neith zusammen-

es sich an den von Junker beigebrachten Stellen auf Reliefs des Alten Reichs um ein Heiligtum, keinen Palast, handelt; man darf hinzusetzen, auch nicht um eine Stadt. Dies Heiligtum kehrt auf saitischen, mit dem Kult der Neith verbundenen Statuen, Florenz 1523, Vatikan 92, Kairo (Borchardt, Statuen) 714 wieder, auf der Naukratisstele dient es geradezu zur Schreibung des Namens der Göttin Neith (ÄZ 38 S. 132; Posener, Ann. Serv. Ant. XXXIV S. 146, wonach der Fall nicht vereinzelt steht). Der Name der Göttin und des Gaues dürften annähernd gleichgelautet haben, der Name der Stadt scheint erst von dem des Gaues abgeleitet. In der Inschrift Kairo 849 (Ann. Serv. XXXIV S. 148) ist vielleicht nicht vom Gau, sondern vom Tempel die Rede, in dessen Bezirk der Palast lag, wie der Ramesses III. in Medinet Habu. Die in den Ann. Serv. XL II, 1943, S. 369 ff., veröffentlichten Untersuchungen L. Habachis über Sais and its monuments haben nichts gebracht, was einen alten Neithkult in Sais bezeugt.

¹ Die Stellen bei Allen Horus in the Pyramid texts S. 72, doch fehlt z. B. § 194, wo vielleicht nur die unterägyptische Krone gemeint ist.

hängen, die seit ältester Zeit einer der wesentlichsten Züge der Göttin (für die man auch Budge, *Gods of the Egyptians* I S. 30 f., 450 ff., zu Rate ziehen kann) ist und mit der sie noch im Neuen Reich die Toten schützt (Roschers *Myth. Lex.* III Sp. 439 f.)? Ihr könnte sie das häufige Vorkommen auf frühen Totendenkmälern und Beigaben für die Toten verdanken. Mit Sais verbindet sie, wie gesagt, kein Zeugnis früher Zeit. Wenn sie im Sonnenheiligtum des Rathures ed. v. Bissing, Kees II Taf. 7, 17 mit Tehenu, Libyen, in Verbindung gebracht wird, so hat Keimer, *Ann. Serv. Ant.* XXXI S. 155, recht, zu betonen, der Kult der Neith könne ebensogut von den Ägyptern zu den Libyern gekommen sein als umgekehrt,¹ denn wir besäßen keinen Beweis, daß die ältesten Bewohner der Marmarika die Neith verehrt hätten. Tehenu reichte in der Frühzeit von der Kyrenaika bis an den Nil, dorthin, wo der damals noch ungeteilte Neith-Gau sich erstreckte.² Neith wird also durch die Lokalisierung in Tehenu nur allgemein als unterägyptische Gottheit bezeichnet.³ Es verdient in diesem Zusammenhang Beachtung, daß nach Gauthier, *Les nomes égypt. depuis Hérodote jusqu'à la conquête arabe* S. 37, vor der Zeit des Philadelphos, also Mitte des 2. Jahrh. v. Chr., ein libyscher Gau nicht bestanden hat.⁴

Die Ausnahmestellung der Neith erhellt auch daraus, daß der einzige auf unseren Zylindern noch sicher genannte Gott Ophis (Upuaut), der stehende Wolf, ist. Wir finden ihn, wohl einfach angerufen, auf Nr. 62, einem Zylinder der *Bibliothèque Nationale*

¹ Ohne Kenntnis des Originals hätte er die völlig sichere Lesung im Sonnenheiligtum nicht anfechten sollen.

² Gauthier, *Dict.* VI S. 80 f.

³ Mit gleichem Recht könnte man auf Grund von Naville, *Festival Hall of Osorkon II* Taf. 7, 20, Horos für einen libyschen Gott halten, während auch da THNU nur die unterägyptische Gegend bezeichnet. Newberry findet in dem von Kees und mir als zusammengebundenes Fell erklärten Neith-Symbol ein ägäisches Palladion. Neith ist also für ihn wie für Herodot Athene (PBAS. XXVIII S. 69 f. zu Taf. I). Ich halte es für keinen Fortschritt, daß Keimer, *Ann. Serv. Ant.* 1931 XXXI S. 152, zur Schildtheorie zurückkehrt; daß ein Tierfell auch als Schutz im Kampf dienen konnte, wie das bekannte Wandbild von Hierakonpolis zeigt, soll nicht bestritten werden.

⁴ Hingewiesen sei auf das, den libysch-unterägyptischen Ursprung der Neith überschätzende, aber viel Beachtenswertes enthaltende Buch Giuseppe Galassis, *Tehenu e le origini mediterranee della civiltà egizia*, Roma 1942.

in Paris (Delaporte, Cat. cyl. orient. Bibl. Nat. Nr. 410, wo er irrtümlich als Anubis bezeichnet wird).¹ Die folgenden Zeichen können kaum den für das Mittlere Reich belegten Namen Schascht (Ranke, Die ägypt. Personennamen S. 324 Nr. 29, 31) meinen, denn dann bleibt das \cap unberücksichtigt, in dem es am nächsten liegt, das Zahlzeichen 10 zu erkennen.² Nun gibt es ein Wort *schscht*, das irgendein Gebäck zu bezeichnen scheint (Erman-Grapow, Wb. IV S. 549); andererseits kennen wir einfaches *sch*, das, allerdings ptolemaisch, auch mit der Endung *t* geschrieben wird, als Bezeichnung von Wasserbecken, Schalen, auch für Milch, Bier, Wein (Wb. S. 398). Das würde an sich mehr ansprechen. Jedenfalls aber kommt dasselbe Wort auf Nr. 59, wo das Zeichen eines Baumes dabeisteht, es sich also um Bäume und Wasserbecken, die Teile eines Gartens,³ handeln könnte, vor. Wenn wir dasselbe Wort in dem *Schzt* auf Nr. 63 erkennen dürfen, würde diese Deutung gesichert erscheinen, wenn wir *Schzt* mit koptisch Schote, Brunnen oder Grube identifizieren dürfen. Die Deutung als Mehl, Teig, die Erman-Grapow, Wörterbuch IV S. 569, vorschlagen, kommt nicht in Frage. Ob wir unser Wort auch auf dem Zylinder 70 finden, ist mir fraglich. Ophis, dessen weibliches Gegenstück Neith zu sein scheint (Roeder, Roschers Lex. VI Sp. 505), wäre hier schon Totengott und sein abydenischer Kult könnte danach älter sein, als gemeinhin angenommen wird.

IV

Das *kā*-Zeichen

Wir begegnen dem Zeichen in zweierlei Gestalt. Einmal bilden die Unterarme einen flachen Winkel, die Oberarme setzen steil an, an den Händen ist der Daumen besonders angegeben, wie wir das bei vielen der sitzenden Personen fanden. So sehen wir

¹ Auf archaischen Zylindern der anderen Klassen kommt Anubis mehrfach vor.

² Die andere Möglichkeit wäre die Lesung S.

³ Darf man an einen Garten beim Grab denken, wie er später bezeugt ist?

das Zeichen auf Nr. 17, 41; abgerundet ist die Linie der Unterarme auf 20, 32, 33, 34. Auf 33 sind bei dem einen *kā*-Zeichen an der einen Hand alle fünf Finger angegeben, wofür bei Hilda Petrie, Eg. Hierogl. of the Ist and IInd dyn. Nr. 84, 87 ff., Beispiele von abydenischen Stelen zu finden sind. Auf dem Zylinder hat die andere Hand nur vier Finger; drei Finger weist jede Hand des auf demselben Zylinder eingegrabenen anderen *kā*-Zeichens auf. Man sieht, wie sorglos die Leute arbeiten. Auf den Stelen ist es nicht anders, wie die bei Hilda Petrie Taf. IV gesammelten Beispiele zeigen. Die zweite Gestalt unseres Zeichens, bei der die Unterarme durch einen geraden Strich verbunden sind und die der in unseren Schrifttypen festgehaltenen Form entspricht, finden wir auf Nr. 35, 47, auf Nr. 41 in dem linken *kā*-Zeichen vielleicht die Übergangsform, wo der Bogen ganz flach geworden ist. Einen Unterschied der Bedeutung, etwa daß die eine Form die Lebenskraft, den *kāi*, die andere die Speise, Nahrung bezeichnete, wird man nicht voraussetzen dürfen, denn auf den Siegelabdrücken aus der Zeit des Usaphais, Petrie, R. Tombs II Taf. XX, und auf den Stelen, a. a. O. Taf. XXVI, kommen beide Formen unterschiedslos vor. Ob das zweite Zeichen auf Nr. 17, bei dem keine Hände angegeben sind, gleichfalls *kā* zu lesen ist, ist nicht zu entscheiden. Zweifelhaft ist auch die Bedeutung des auf Nr. 41 bald über, bald unter dem *KĀ*-Zeichen, bald für sich stehenden Zeichens mit zwei von einem geraden kurzen Strich gebogen aufsteigenden Linien. Siehe dazu auch Petrie, Anc. Egypt II, 1915, S. 79 f. Nr. 87, der das eine Zeichen als Nahrung, nähren anzusehen scheint.

V

Schriftkundliches, Orthographie und Kalligraphie

Die letzten Auseinandersetzungen haben uns bereits auf das Gebiet der Schriftkunde geführt. Wir sahen, daß die Gestalt der einzelnen Zeichen noch keineswegs festliegt. Unzweifelhaft aber ist, daß wir es mit wirklichen Hieroglyphen zu tun haben, und

wir sind berechtigt anzunehmen, daß der Lautwert der Zeichen dem späterer Zeiten entspricht, wenn auch offen bleiben muß, wieweit später rein alphabetische Zeichen noch Wortzeichen sind. Unverkennbar ist die Schlange  mit gehobenem Kopf, stark gebogenem Leib, genau wie auf den von Hilda Petrie, Hieroglyphs Taf. XV, exzerpierten Denkmälern aus Abydos. Wir finden sie in wesentlich immer gleichbleibender Gestalt auf Nr. 7, 13, 19, 21, 24, 29, 63, 65, 71, 75,¹ ohne daß ein zwingender Anhalt für die Lesung zu gewinnen wäre. Immerhin läßt die wiederholte Kombination mit *t* (19, 21, 29, 63, 65) an das Wort Ewigkeit, aber auch Stiftung für Tote, denken. Auf 65 scheint damit Wasser verbunden; über 63 s. u. S. 32, 45 ff.

Deutlich von dieser Schlange unterschieden ist das *f*  das wir auf 67 antreffen; es kommt mehrfach auf abydenischen Denkmälern vor (Hilda Petrie, a. a. O. Taf. XVI). Auf diesen hat es zweifellos den Lautwert *f*, und es liegt kein Grund vor, ihn dem Zeichen auf 67 abzuerkennen.

Die beiden Zeichen der *h*-Laute,  und , kehren in der später sanktionierten Gestalt mehrfach auf unseren Zylindern wieder. Das  treffen wir auf 15, 30, 43, 54, in den beiden ersten Fällen sicher, bei 54 möglicherweise, mit darauffolgendem *n*, so daß es naheliegt, darin das Wort *hnu* für Gefäß oder Kasten, *hn* (Wb. II S. 491 ff.) wiederzufinden. Viel wechselnder ist die Form des . Am häufigsten besteht es aus drei Schleifen und zwei kurzen freien Enden, durchaus entsprechend der dauernd in Gebrauch gebliebenen Type. Die Schleifen sind öfters verschieden groß und zuweilen eckig (z. B. Nr. 4, 73). Abweichend ist auf Nr. 12 die oberste Schleife offen, die beiden Enden fehlen, wenn Petries Abschrift zuverlässig ist. Die oberste offene Schleife kehrt auf 35 wieder, wo nur zwei Schleifen im ganzen vorhanden sind.

¹ Vielleicht darf man das *z* auch in den gebogenen Linien auf 1 erkennen. Die auf mehreren Zylindern auftretende Folge *zz* ist im Erman-Grapowschen Wb. nur einmal V S. 636 mit einer angezweifelter Stelle belegt. Die beiden einzigen, von Levi, Vocabolario V S. 95, angeführten Fälle, wo *zz* für *zd* (Rec. Trav. III S. 212 Anm. 1) stehen soll oder reduplizierte Form eines nicht existierenden Verbuns *zz*, ausrufen, singen (Levi, Diz. V S. 54) sein soll, bleiben als sehr zweifelhaft aus dem Spiel.

Zwei Schleifen finden wir auch auf 13, wo aber die freien Enden durch einen Querstrich verbunden sind, das Zeichen unten also geschlossen ist. Wo, wie auf 4, 50, zwei *h* aufeinanderfolgen, wird man erwägen, ob das Wort Ewigkeit, *nhh*, vorliegt, und man könnte den auf 4 einmal davorstehenden Vogel mit den Schopffedern für den *nh*-Vogel G 21 Erman halten, dessen naturgeschichtliche Bestimmung bisher nicht sicher gelungen scheint.¹ Auf eine Schwierigkeit sei allerdings aufmerksam gemacht: das Wort für Ewigkeit wird in den uns vorliegenden Texten stets mit der Sonnenscheibe zwischen den beiden *h* geschrieben. Man wird auf ihr Fehlen aber bei dem Alter der Zylinder keinen Wert zu legen brauchen.

Unter den Vögeln ist der häufigste (der auch auf vielen andern archaischen Zylindern wiederkehrt) der seltsame, stehende, den Kopf umwendende Vogel mit den großen zwei Schopffedern, die manchmal wie ein Geweih aussehen. Soviel ich aus den veröffentlichten Zeichenlisten sehe, kommt später ein solcher Vogel unter den Hieroglyphen nicht vor. Ihn, wie Petrie tut, worin ich ihm NGAW 1943, 484 gefolgt bin, mit dem *ach*-Vogel zu identifizieren, hat Bedenken. Wo dieser auf den abydenischen Stelen vorkommt (Petrie, R. Tombs I Taf. XXXI, f.; II Taf. XXVI), hat er einen richtigen Schopf, wie in der Hieroglyphe G 57, 58, und meist auch einen ausgeprägten Schnabel, so daß seine Gleichsetzung mit Ibis comata am wahrscheinlichsten scheint.² Die

¹ Der einzige ernsthafte Versuch, der wohl das Richtige trifft, ist Keimers Gleichsetzung mit dem Pinselperlhuhn, *Numida ptilorhyncha* Licht. (Ann. Serv. Ant., 1938, S. 252 ff.; 690 f.). Nach Brehm, Vögel II S. 41, käme auch das gemeine Perlhuhn, *Numida meleagris*, in Betracht. Könnte der Ti-Vogel in der durch die Reichsdruckerei Type G 4, 5 vertretenen Gestalt nicht das Geierperlhuhn sein, das nach Brehm, a. a. O. S. 43, den Ruf Tie, Ti, Tiet ausstößt? Dem *Buteo ferox* (Griffith, Hieroglyphs Taf. I 1 S. 19, Taf. VI 75) fehlen die langen Halsfedern; er kommt nur für die eine Type in Betracht. Der Vogel auf unserem Zylinder 4 ist keinesfalls mit dem von Petrie *ach* gelesenen Vogel auf der Mehrzahl der Zylinder Petrie, Scarabs Taf. I 3, IV passim (vgl. Anc. Eg. 1914 S. 64 f.), identisch. Bemerkte sei, daß ich es für falsch halte, den Vogel auf Nr. 43 als liegend anzusehen, aus Platzmangel sind ihm nur die Beine verkürzt. Übrigens scheint Petrie, Scarabs Taf. I, für den von uns *nh* gelesenen Vogel zwischen *ach* und *m* zu schwanken, ihm gleichsam beide Werte zu geben.

² Keimer, Ann. Serv. Ant. XXX, 1930, S. 24 f., wo verschiedene Identifikationen besprochen werden. G 57, 58 ist aus der Liste der Reichsdruckerei.

zwei großen, abstehenden Schopffedern eignen in den späteren Hieroglyphen dem Binu-Phoenix, *Ardea cinerea* oder *purpurea*.¹ Ihn wird man zunächst zu erkennen haben; nach Moret, *Mélanges Maspero* I S. 624 (Mon. Piot 1938, 36 S. 105 Anm.) käme der Phoenix als Totentitel (?) auf der Statue Kairo, Borchartt, *Cat. gén. 1*, Brief descr. princ. mon. Cairo 1935, S. 42, 3072, vor, was fraglich scheint. Mit dem Toten und dem Totenkult bringen sowohl die griechischen Sagen und Nachrichten vom Phoenix, die man in Roschers *Lex.* unter Phoenix mit Nachtrag zusammengestellt findet, als auch die ägyptischen Texte (für die man immer noch Wiedemann, *ÄZ* 16, 1878, S. 89 ff., heranziehen muß), den Phoenix zusammen; es ist also sehr wohl möglich, daß er auf unseren Zylindern auftritt.² In welcher Bedeutung das freilich geschieht, vermag ich nicht zu sagen.

Sicher zu identifizieren ist der Geier, *mut*, auf 52, wo Petrie, *Anc. Eg.* 1915 S. 80 Nr. 85, den Namen *Snmut* (oder auch nur den Spruch: „möge sie sich mit Mut vereinigen“) finden wollte, der auch auf dem Zylinder *Anc. Eg.* 1914, S. 77, 74 vorkommt.³

¹ Sethe, *ÄZ.* 45, 1908, S. 84 f.; Spiegelberg, *ÄZ.* 46, S. 142; Gardiner, *Grammar* S. 461, G 31 f.

² Mit dem Vogel auf dem Relief des Sonnenheiligtums des Rathures (Schäfer-Wreszinski, *Atlas z. ägypt. Kulturgesch.* III Taf. 60) kann entgegen Schäfers Text S. 122 Anm. 3 nicht der Binu-Phoenix gemeint sein. Wir haben es, wie ich bei der Herausgabe der Reliefs der 3 Jahreszeitenkammer des Sonnenheiligtums in den *Annales du service* zu zeigen hoffe, mit einer geographischen Bezeichnung zu tun, die BAUNUT zu lesen ist, und mit dem Phoenix nichts zu tun hat. Obwohl Sethe, *Urgesch.* und älteste Religion S. 25, und ihm folgend Kees, *Götterglaube im alt. Ägypten* S. 52, es annehmen, dünkt mich wenig wahrscheinlich daß der Reiher in Heliopolis erst spät an die Stelle einer Bachstelze, einer Regenbogenpfeiferart oder selbst eines Sporenkiebitzes getreten sei. Zum Phoenix vgl. auch Bonnet, *Reallex. Religionsgesch.* S. 594 ff.

³ Petries Übersetzung des Zylinders *Anc. Eg.*, 1914, 74 mit *Royal overseer, Sen-mut, loved by his mistress* ist unmöglich, weil *mrt* die weibliche Endung hat, also sich auf eine Frau beziehen muß. Scharff, *Altert. d. Frühzeit* Berlin II S. 104 Nr. 151, verwirft mit Recht Petries Heranziehung des Namens *Senmut* und erwägt, ob von einer Königsmutter die Rede ist. Ihr Name müßte „Herrin der Liebe“ lauten, wofür sich Parallelen bei Gauthier, *Bull. Inst. Français Caire.* V S. 54, finden, allerdings aus viel späterer Zeit. Wie freilich bei dem Berliner Zylinder 151 das einleitende MR. zu deuten ist, weiß ich nicht.

Ich möchte das auf sich beruhen lassen; bisher kennen wir den Namen Sennmut und ähnliche nicht vor dem Mittleren Reich.

Eigenartig ist die Bildung der Eule, *m*. Auf 29 wird man sie unschwer erkennen, ebenso auf 44, wo Petrie einen Namen Memu oder Mui liest, wenig wahrscheinlich, da der Name nie diese Form annimmt,¹ so oft er auch überliefert ist (Ranke, Personennamen S. 149), Mui aber niemals mit zwei *m* geschrieben werden könnte, nach den bei Ranke S. 146f. abgedruckten Beispielen,  niemals auch nur mit einem anlautenden *m* geschrieben wird, was nach Ausweis des Wb.s ganz allgemein vom Wort für Wasser gilt, abgesehen von einigen ptolemaisch-römischen Texten. Für unsere Zeit kommt noch hinzu, daß sie eine gewisse Abneigung gegen komplementäre Zeichen zu hegen scheint, wie wir sehen werden. Wir werden also den Text des Zylinders 44 kaum anders verstehen können als: dem MMI (zu dem Namen vgl. Ranke, Personennamen S. 149) Wasser und Brot! Ob man in dem Vogel auf Nr. 64 die Eule mit offenem Kopf erkennen darf und wie sie dann zu lesen ist (später wird sie für *mr*, *mt* verwandt, Erman, Schrifttafel G 17a), bleibe dahingestellt; nach Analogie der Zylinder Petrie; Scarabs Taf. V 118, 121, möchte ich für wahrscheinlich halten, daß wir es mit einer Übertreibung der Zeichnung um die Augen zu tun haben, der vielleicht auch die Eule „mit offenem Kopf“ ihr Dasein verdankt. Vgl. auch Hilda Petrie, Hieroglyphs Taf. XIII 298 ff. Danach wäre dieser Typus der häufigere auf abydenischen Denkmälern. Der hieratische Typus (Möller, Paläographie I, 196), der dem hieroglyphischen „mit offenem Kopf“ zugrunde liegt, ginge demnach auf archaische Vorbilder zurück, die lautliche Differenzierung wäre erst spät.

Zu den übrigen Vogelbildern auf unseren Zylindern sei gesagt, daß der von Petrie *ā* gelesene Vogel auf Nr. 39 diese Lesung wegen seiner Kopfhaltung nicht haben kann, daß auf 57 allenfalls der U-Vogel zu erkennen ist, aber ebensowenig sicher wie auf 72. Hingegen wird man den Vogel auf 69 unbedenklich als *pā* deu-

¹ Die Schreibart des Mittleren Reichs (Ranke, a. a. O. S. 149, 27) ersetzt die Endung *i* durch die männliche Endung *u*; Ranke, S. 149, 28, dreifache Eule (*m*) und Schilfblatt (*i*) ist eine Schreibung für MUI und gehört zu Ranke S. 146. 28.

ten; daß *PAÇNI* ein Name sei, ist nicht ausgeschlossen (Ranke, Personennamen S. 121, 13). *ÇN* als Worte würde „ausgezeichnet“ bedeuten, s. Erman-Grapow, Wb. V S. 374 f.

Das hier auftretende Zeichen \equiv kehrt freilich mit begleitendem *n*, in anderen Fällen mit *i*, mehrfach wieder (Nr. 2, 3), ohne *n* und ohne die Strichelung, auf die wir zurückkommen, auf 53, wo das Zeichen das später gebräuchliche Aussehen hat, auch in Betreff des Knotens (oder der Schlinge) an den beiden Enden. Eine sichere Erklärung der Inschrift ist mir nicht möglich. Fassen wir unter Vergleich der bei Ranke, a. a. O. S. 395, aufgeführten Namen das Ganze als Eigennamen, so muß der Punkt über dem oberen ζ unberücksichtigt bleiben, und ob man die zweite Kolumne *Myre*, geliebt von *Re*, oder nur geliebt lesen darf, ist gleichfalls fraglich. Der Zylinder ist eine ungewöhnlich flüchtige Arbeit und die Einteilung in senkrechte Kolumnen ebenfalls durchaus ungewöhnlich für die Frühzeit.

Über das Zeichen \triangle , das in vielen Fällen Brote, in anderen aber sicher eine Endung bezeichnet, die Wellenlinie $\sim\sim\sim$, das Schilfblatt \int ¹ können wir rasch hinweggehen, da wir über \triangle oben S. 7 gehandelt haben und bei der Interpretation des Innsbrucker Zylinders N. 67 darauf zurückkommen. Unbedenklich wird man auf 2, 32, 33, (je zweimal), 34, 40 in dem Gesicht die Hieroglyphe *hr* wiederfinden, in Übereinstimmung mit Hilda Petrie, Hieroglyphs Taf. III 54 ff.; einen sicheren Hinweis für die Lesung bieten die Zylinder nicht. Ob man das auf 32 ff. beobachtete Zusammentreffen von *hr* und *pr* mit den Wb. I S. 515 verzeichneten *pru hriu* zusammenbringen darf? Schwanken wird man auch nicht bei *pr* selbst an den angeführten Stellen und ebensowenig bei *htp* Nr. 45, wenn seine Gestalt bei Hilda Petrie, Taf. XXVIII auch durchweg etwas abweicht. Das Rechteck unter dem *htp* wird man als *p* fassen und die Inschrift, in der Petrie zweimal den Namen *Otas* (*htp*) finden wollte, lieber als „Opfer, Opfer“ deuten, um so mehr als dann auch die von Petrie unberücksichtigt gelassenen Zeichen des Kornes und der Blume sinnvoll

¹ Das Schilfblatt hat in allen Fällen auf den Zylindern die aus den abydenischen Texten bekannte Form (Hilda Petrie, Taf. XIX 445 f.; 449 ff.). Die Art der Fiederung schwankt.

würden als nähere Umschreibung der Opfer. Wenn auf 45 das ρ einfach senkrechte Strichelung zeigt (vgl. Hilda Petrie, Taf. XXXVIII 906, 908), ebenso Nr. 18 (= Hilda Petrie, Taf. XXXVIII 891), so finden wir auf 35, 41–43, 76 unser Zeichen quadriert, wie vielfach in Abydos (a. a. O. Taf. XXXVIII). Wie im Einzelfall zu lesen ist, bleibe dahingestellt.

Ein seltenes Zeichen, das Hilda Petrie in Abydos nicht gefunden hat, tritt auf 32–34 auf, die Meßschnur, die im Wort *snf*, Plan, *snfi*, neu gründen, Pyram. 644 Sethe, als Determinativ erscheint. Es scheint also von der Neugründung eines *pr hr* (s. o.) der Neith gesprochen zu werden. Kann es sich um den auf der Tafel von Abydos (o. S. 9 Taf. X, 11) abgebildeten Tempel handeln? Das gleiche Fest ist offenbar auf dem nicht zu unserer Klasse gehörigen Zylinder Petrie, Scarabs Nr. 32, den ich deshalb hier



wiedergebe, erwähnt, wie offenbar Petrie gesehen hat, dessen Übertragung mir freilich bedenklich scheint.

Auf den Zylindern 1 und 51 begegnen wir mehrfach dem fraglosen Δ , das wir, etwas komplizierter gestaltet (vgl. Hilda Petrie, Taf. XXVII, 646, nach Petrie, R. Tombs I Taf. XXXIII, 9, vgl. XXXI 9), auf Nr. 75 wiederfinden. Nach der abydenischen Stele ist die Lesung *di* nicht zu bezweifeln. Liegt dasselbe Zeichen in den kleinen, spitzen Dreiecken vor, die wir zweimal auf Nr. 1, dann auf Nr. 27? antreffen. Ich möchte es auch im Hinblick auf Hilda Petrie, Taf. XXVII, 647 f., empfehlen. Unverkennbar ist das *d* oder *di*, die Hand, auf den Zylindern 7 (wo die reduplierte Form des Verbums vorzuliegen scheint), 22, 40; daneben taucht auf 38, 50, 52, vielleicht auf 22 von oben (?) gesehen, eine Hand mit drei und mehr Fingern auf. Wir sahen, daß beide Arten, die Hand wiederzugeben, beim *kä*-Zeichen beobachtet wurden, und finden sie auch bei Hilda Petrie, Taf. VI. Es scheint nicht, daß mit ihnen verschiedene Lesungen verbunden sind. Immerhin könnte man auf 50 *ud nhh* lesen, Ewigkeit werde gewährt (vgl. *ud sä*, Schutz spenden), und vielleicht hat Petrie doch recht, wenn

er auf 4 in dem seltsamen Zeichen, das wie der Berg Erman, Schrifttafel N 26, aussieht, den Arm mit der gebenden Hand wiederfindet; wir könnten dann den zweimal wiederholten Wunsch „Ewigkeit¹ werde verliehen“ annehmen, wobei nur die beiden in die Zeichen eingeschriebenen kleinen Zeichen unerklärt bleiben.

S scheint bei 8, 12, 34, 35, 46, 49, 51, 52, 56, 72 gesichert, in anderen Fällen und hie und da auch bei den eben angeführten bleibt fraglich, ob wir es nicht mit dem Zahlzeichen 10 zu tun haben, ganz besonders wo die Schenkel gleich lang sind und, wie etwa auf 22 ff., 66, 70, die Gestalt meist kurz, nicht bei 70, ist. Man wird beide Möglichkeiten, S und 10 immer im Auge behalten müssen. Ob auch eine Lesung MZT, Hürde, Stall sich empfiehlt, bleibe dahingestellt. Auf dem Abdruck Petrie, R. Tombs II Taf. XIV 102, wären die zwei völlig gleichschenkligen Zeichen die einzigen Buchstaben unter vielerlei Tieren und Geräten, was ihre Deutung als Zahl (20) nahe legt, doch läßt die Erhaltung zu wünschen übrig. Andererseits ist eine Zahl in dem Namen auf der Grabstele, a. a. O. Taf. XXVI 62, unwahrscheinlich, eher könnte man an das Wort „Hürde“ denken. Das Zeichen ist kurz und gleichschenkelig. Auf beiden Stelen, ebenda Nr. 81 und R. Tombs I Taf. XXXI 20, kann es sich ebensowenig um eine Zahl handeln, wohl nur um s, das in anderen Fällen ungleiche Schenkel hat, R. Tombs I Taf. XXXI, II Taf. XXVI 52. Nach der äußeren Form ist also eine Bestimmung des Lautwertes nicht möglich.

Auf 6 glaubt Petrie zweimal die altertümliche Form des *ngr*-Zeichens zu finden (vgl. Hilda Petrie, Taf. XXVIII), das sonst auf unseren Zylindern nicht nachgewiesen ist, abgesehen vielleicht von Nr. 45 und vor allem 51. Bei der schlechten Erhaltung des Siegels wage ich keine Entscheidung; wäre Petrie mit seiner Deutung the god Neit and the god Ba give food im Recht, hätten wir eine willkommene Bestätigung für meine Auffassung der Zylindertexte, aber leider erscheint sie mir aus formalen Gründen sehr zweifelhaft.²

¹ Vgl. dazu o. S. 20.

² Der Ägypter setzt meines Wissens NUTR nie vor den Namen eines Gottes und braucht das Wort nie ohne einen Zusatz, wie groß, gut, schön, oder eine örtliche Bezeichnung. Petries mir an sich willkommene Lesung ZFA Speise ist leider nach einer Photographie ausgeschlossen, die Deutung des schlecht gezeichneten Tieres als Widdergott höchst zweifelhaft.

Mehrfach tritt auf unseren Zylindern 21, 22, 25, 26, 52 in übrigens wechselnder Gestalt, wie sie auch in den abydenischen Inschriften (Hilda Petrie, Taf. XXXII) festgestellt ist, ein Zeichen auf, dessen Identität mit der Hieroglyphe Gardiner, Grammar T 22, dem Speer, durch Petrie, R. Tombs I Taf. XVII 29, verglichen mit R. Tombs II Taf. VIII 2, S. 50, gesichert scheint. Danach ist die aus anderen Gründen anfechtbare Lesung *Snmut* bei Nr. 52 formell berechtigt. In einigen Fällen, wie 26, könnte das Wort *smu*, Opferbrot, Gabe (Wb. IV S. 155), vorliegen, vielleicht auch 21 f. Auffallend ist, daß das Wort bei 26, aber auch bei 21, wiederholt wird; an eine Reduplikation wird man kaum denken wollen.

Daß das Wasserbecken auf Nr. 28, 46, 74 dem Zeichen Gardiner, Grammar Nr. 41, entspricht, wird man angesichts der Beischrift Steindorff, Grab des Ty Taf. 28 oberste Reihe, und von Sethe-Borchardt, Grabdenkmal des Sahure II, Wandbilder, Taf. 48, nicht bestreiten; ob die Lesung *hmt*, die auf einer Verwechslung zweier Zeichen durch die Ägypter beruht, schon für unsere Zylinder gilt, ist nicht zu sagen. Man vergleiche dazu noch Griffith, Hieroglyphs S. 33 f. Das häufigere rechteckige Becken sehen wir auf Nr. 36–38, 59, 62, 63, 70, 76; mehrfach tritt es da zweimal auf. Das Zeichen auf 37 ist zweifelhaft, ein *p* kann es nicht sein, dazu ist das Zeichen zu langgestreckt. Die Innenzeichnung wechselt, sie zeigt Wasserlinien nur bei 62. Es muß sich um das Wort Wasserbecken, Schale (Erman-Grapow, Wb. IV S. 398) handeln, an Kuchen, Opferspeise¹ (Wb. IV S. 421) zu denken empfiehlt sich nicht.

Die Zeichen *mā* (Nr. 40, 64), *mr* (27), *hn* (72),² *hs* ? (68),³ *chtm*

¹ Vgl. dazu oben S. 7 ff passim, 29 ff.

² Bei 72 fehlt der sonst (z. B. Scharff, *Alt. d. Vor- u. Frühzeit Berlin II* Taf. 27, 148, 151) sehr deutliche, die Hackenarme verbindende Strick.

³ Scharff, a. a. O. S. 101 zu Nr. 142, denkt an Bäume. Diese werden aber nach Hilda Petries Sammlung Taf. XVII 386 f. und auf unserem Zylinder 60, wenn meine Deutung zutrifft, ganz anders gezeichnet. Bäume, und nicht etwa das Zeichen *hm*, glaube ich auf dem Zylinder 74, mindestens in der unteren Reihe, erkennen zu dürfen. Die Form der Vasen Hilda Petrie, Taf. XXXIX 924 f., 932 ff., scheint mir mit der Form der zwei Zeichen auf dem Berliner Zylinder eher vereinbar. Vgl. auch den Zylinder *Anc. Eg.* 1915 S. 81,

oder *szäuti* (76),¹ *un* (20), *up?* (10), *mn* (49), *hm* (vielleicht 74) kommen in unserer Klasse so selten vor, daß ohne Heranziehung des Materials der übrigen Denkmäler der Zeit nichts ausgesagt werden kann. Das würde aber den Rahmen unserer Untersuchung völlig sprengen. Wir lassen aus dem gleichen Grunde völlig undeutliche Zeichen, insbesondere auch Tiere, beiseite.

Schwieriger ist die Bestimmung des Lautwertes des auf den Zylindern 19, 25, 28, 39 auftretenden Zeichens, in dem man zunächst mit Petrie, Anc. Eg. 1914 S. 63, 4, und Scarabs passim, das Zeichen *chā*, den Lotos, erkennen möchte. Bemerkte sei, daß in allen Fällen offenbar dasselbe Zeichen vorliegt. Sethe hat nach Petrie, Anc. Eg. 1914 S. 64 Nr. 9 (hier 19), die Lesung *uāz*, grünen, vorgeschlagen, der Petrie aber in den Scarabs nicht mehr folgt. Wohl paßt die Gestalt des Kopfes besser zum Papyrus, aber die beiden ständigen Wurzelblätter sind für das Zeichen *chā*, 1000 (und als Silbenzeichen *chā*) so kennzeichnend, bei den Papyrusbildern Quibell, Hierakonpolis I Taf. XXVI, c, XXIX, XL, aber teils fortgelassen, teils anders gruppiert, daß ich Petries Vorschlag doch für den wahrscheinlicheren halte.

Völlig singular ist das Zeichen des Eselskopfes auf Nr. 49. Petrie, Anc. Eg. 1914 S. 63, 2, vermutete in ihm das Wortzeichen für einen Eigennamen, ein offener Notbehelf. Wir kennen den Eselskopf als Hieroglyphe im Alten Reich und in der Ptolemaierzeit. Junker, Gîza V S. 48, hat für den Eselskopf im Alten Reich die Lesung *schu*, *sschu*, *suschu* erwiesen; das Wort bezeichnet das Zusammenlegen, das Formen von Stoffen zu Ballen, auch wohl den Ballen selbst. Das *s* kann sich nicht auf

97 = Petrie, Scarabs Taf. VI 152, wo die Vasen neben den Bäumen (kaum dem *hm*-Zeichen) stehen.

¹ Vgl. Petrie, Scarabs Taf. VI 154 = Anc. Eg. 1915, S. 83, 103. Dykmans, Hist. écon. et sec. de l'Anc. Eg. III S. 29, hätte, im Anschluß an Pirenne, Inst. I S. 305, Petrie nicht nachschreiben dürfen, dieses Siegel enthielte den Titel „Über das Siegel alles Geschriebenen gesetzt“, denn *ssch*, Schreiben, hat auslautendes sch, nicht \int , wenigstens vor dem Neuen Reich (Wb. IV S. 279, III S. 475), Man wird eher *hri szäuti schety nb*, Oberster der Siegelung alles Geheimen (mit merkwürdiger Abkürzung im Wort *schetā*), übertragen, wenn nicht das Wb. IV S. 399 verzeichnete Wort „Arbeit, Arbeitsfähigkeit“ vorliegt.

die deutlich männlich dargestellte Person beziehen, wie Petrie möchte, muß vielmehr kausatives *s* sein, wie gleichfalls in Verbindung mit *mn* auf dem Zylinder Anc. Eg. 1914 S. 67, 17 = Scarabs Taf. IV, 98, wo auch Petrie es kausativ auffaßt. Man könnte dann übertragen, Neith setze fest (zweimal geschrieben) den Stoffballen (für den vor der Inschrift dargestellten Toten). Aber es besteht eine zweite Möglichkeit. In ptolemäischer Zeit bezeichnet der Eselskopf, wie wohl zuerst Brugsch, Wörterb. S. 906, Grammatik S. 123, 180, gesehen hat, die Zeit, den Tag. Könnte nicht auf unserem Zylinder eine Nisbe davon vorliegen, das Tägliche, und wir berechtigt sein zu übertragen: Neith möge das Tägliche (Totenopfer) für den Dargestellten festsetzen? Frühe ägyptische Inschriften bezeugen tägliche Opfer für den Toten (Wb. I S. 391, Kees, Totenglauben und Jenseitsvorstellungen S. 17, 177). Auf Petrie, Scarabs Taf. V 132, wäre vielleicht von „schöner Frucht täglich“ die Rede, wobei *pire* allerdings rein alphabetisch geschrieben wäre, was sich aus kalligraphischen Gründen erklären könnte. Vgl. auch Artc. Eg. 1914 S. 72. Dem Wunsch, daß ein Gott, in diesem Fall anscheinend Horos, für die Opfer sorgen möge, werden wir unten wieder begegnen.

Einer ausführlichen Erörterung bedarf der Kreis mit eingezeichneten, sich kreuzenden Linien, und hier müssen wir über den Bestand unserer Klasse hinausgreifen. Manchmal sind es zwei Linien, die eine dritte kreuzen (Nr. 7, 23, 56), manchmal zwei waagrechte, die zwei senkrechte kreuzen (Nr. 42). Auf 23 sehen wir daneben einen Kreis mit zwei waagrechten parallelen Linien übereinander, auf Nr. 7 neben den zwei anderen ein Oval mit einem eingezeichneten Kreuz. Unter unseren Hieroglyphentypen findet sich das Zeichen nicht, ebensowenig unter den von Hilda Petrie aus Abydos gesammelten. Petrie schlug für 42 die Übertragung *pâ chet Neit*, this offering to Neit, vor, ohne zu beachten, daß *cht*, das allerdings eine sakrale Bedeutung hat (v. Bissing, Statist. Tafel von Karnak S. 4), ein weibliches Pronomen haben müßte. Auf den Abdrücken der Königin Nmæthpi aus dem Ende der zweiten Dynastie Petrie, R. Tombs II Taf. XXIV, 210, wird *cht* mit einem einfachen Kreis geschrieben (vgl. ÄZ. 1898, S. 142 f.), im darauffolgenden, *uchrt*, Schiffswerft (Griffith in

R. Tombs II S. 54), hat der für *ch* stehende Kreis aber eine schräge dreifache Strichelung. So wenig fest sind damals noch die Formen. Dasselbe können wir Petrie, Tombs of the courtiers Taf. III, 1 und 2, beobachten, wo der gleiche Name Bâ-chu (vgl. Ranke, Personennamen S. 266, 14 f.) mit zwei ganz verschiedenen gestrichelten, besser quadrierten Kreisen geschrieben wird, von denen der eine dem auf 42 sehr gleicht. Eine Variante mit zwei senkrechten und drei waagrechten sich schneidenden Linien bieten Petrie, R. Tombs I Taf. XVII 29, S. 43 und Taf. IV 8, wo wohl der gleiche Name Bâ-chu(i?) wie Tombs of the courtiers Taf. III vorliegt, den Griffith noch nicht kennen konnte, als er R. Tombs I S. 38 *iuch* empfahl. Dem Typus unserer Hieroglyphen entspricht in der zweiten Dynastie das Zeichen Petrie, R. Tombs II Taf. XXII 188, 190 (vgl. Griffith, S. 53 f.), Taf. XXIII 201 = Newberry, Scarabs Taf. IV 11, 12. Scharff, Altert. d. Vor- u. Frühzeit Berlin II S. 103, schlug vor, auf dem Zylinder Taf. 27, 149 die kugeligen Zeichen so zu unterscheiden, daß das eine *ch*, das andere das Deutzeichen für Stadt wäre; nun scheinen aber beide Kreise, der mit zwei senkrechten von einer waagrechten Linie gefüllte und der, dessen Füllung aus zwei Waagrechten besteht, die durch senkrechte Striche verbunden sind, sich an ein Lebenszeichen anzulehnen, so daß die Wahrscheinlichkeit besteht, daß wir es in beiden Fällen mit *ch* zu tun haben. Auch entspricht keines von beiden der klassischen Form des Stadtdeterminativs, aber auch nicht den von Hilda Petrie, Taf. XXIV 557 ff., zusammengestellten Formen, von denen übrigens die von der klassischen Form abweichenden Nummern 558,¹ 560, 562, 563 durch nichts als Stadtdeterminative bestätigt werden.

Nun steht auf dem Zylinder Petrie, Tombs of the courtiers Taf. III 14, unter dem einen quadrierten Kreis, der dem in dem Namen Bâchu, a. a. O. III 1, völlig gleich ist, das Zeichen für 100, das in dieser Zeit natürlich nicht *u* gelesen werden kann. Also muß es sich um eine Opfergabe handeln, und das *kâ*, in das die Zahl eingeschrieben ist, wird diese als „Nahrung“ noch besonders

¹ 558 stammt vom Zylinder Petrie, R. Tombs II Taf. V 11, von dem ein zweites Stück bei Scharff, a. a. O. Taf. 27, 149, neben einer Wiedergabe des Petrieschen Bruchstückes abgebildet ist.

bestimmen. Was kann die Figur bedeuten? Wir kennen runde Kuchen, darunter solche, die *pât* hießen¹ und auf dem Zylinder Petrie, Abydos I Taf. LI 12 (den Petrie nicht in seine Scarabs aufgenommen hat), steht  „laß Dein rundes Brot hervorgehen“. Petrie überträgt allerdings S. 23 give the house of bread to thee und meint „Brothaus“ sei ein early equivalent to the per-kheru of later funeral inscriptions. Das würde noch besser auf meine Übertragung zutreffen. Den Zylinder 42 könnte man ohne Bedenken *pât* Neith lesen, Kuchen der Neith, sei es, daß damit ein besonders Gebäck gemeint wäre, sei es, daß man ein Verbum wie spenden zu ergänzen hätte: Neith gebe den *pât*-Kuchen (der sitzenden Person). Petrie hatte auf dem Zylinder 7 in dem Oval einen Kuchen vermutet;² es sollte (Anc. Eg. 1914 S. 64, 6) das Determinativ zu *zdd*, einer Kuchenart, sein. Für diesen *zdd*-Kuchen gibt Petrie aber keinen Beleg, in Erman-Grapow's Wörterb. kann ich ihn nicht finden, indes verweist Levi, Vocabolario geroglifico copto-ebraico V S. 94, auf die bei Dümichen, Tempelinschriften I Taf. LXXXVIII 24 veröffentlichte Inschrift aus Edfu hin. Immerhin könnte man in dem zweimalgeschriebenen *dd* die reduplizierte Form von *ud* oder *rdi* vermuten und als Subjekt das eine Mal Neith, das andere Mal die heilige Kuh³ ansehen; dann müßte aber *z*, das einmal über *dd*, das andere Mal unter der Kuh steht, zu dem Kuchen *pâz* gehören (Wb. I S. 501). Auch hier würden, wie in der NSUT-DI-HOTP Formel, Götter angegangen als Spender der Opfergaben für den Toten.⁴ Für die Richtigkeit der Deutung der ge-

¹ Nina de Davies, Alan Gardiner, Tomb of Amenemhet Taf. XVIII, 10te Reihe von r. der Opfertafelinschrift. Ein anderer Kuchen (RṬḤTI, Gebäck?) findet sich in der unteren Reihe ganz links. Vgl. auch Nina de Davies, Mastaba of Ptahhetep I S. 34 zu Taf. XVIII 402.

² Ovale Gebäck erwähnt schon die Opfertafel des Alten Reichs z. B. v. Bissing, Mastaba des Gemnikai II S. 40.

³ Daß sie heilig ist, zeigt die Feder zwischen den lyraförmigen Hörnern, genau wie auf dem Elfenbeintäfelchen Petrie, R. Tombs II Taf. V 1, aus dem Grab des Zer-Athothis. Die weibliche Endung ist der Kuh auf dem Zylinder 7 über den Rücken geschrieben.

⁴ Vielleicht ist der Zylinder Petrie, Anc. Eg. 1914 17 S. 66 = Scarabs Taf. IV 98 (der übrigens nicht aus Naga ed Deir stammt) „Anubis möge ihr die Nahrung (HU Wb. III S. 44) festsetzen“ zu übertragen; in ST, das mit

füllten Kreise als Brote mag noch angeführt werden, daß Meçen aus einer alten Stiftung eben 100 Brote täglich als Totenopfer erhalten soll (Sethe, Urk. d. AR. S. I 4 Z. 6). Das Zahlzeichen 100 kommt u. a. auch Quibell, Hierakonpolis I Taf. XL unten, Petrie, R. Tombs I Taf. XIX 11 vor, ebenso auf der Tafel Emery, Zaki Yusef Saad, Tomb of Hemaka S. 35. Den Zylinder aus den Tombs of the courtiers könnte man dann übertragen: „der Totenpriester (gebe) 100 Brote als Nahrung“, wir hätten also einen Paralleltext zu der Inschrift auf 42 und Petrie, Scarabs Taf. V 115 (s. unten S. 34). Auch auf 23 wird man vielleicht mit der Bedeutung „Kuchen, Brot“ weiterkommen, wenn man in den verstreuten Strichen und Bogen Zahlen vermuten darf. Auf diesem Zylinder tritt zweimal das Zeichen *r*, der Mund, hinzu, bei Petrie, Scarabs Taf. V 124, ist das Brot vielleicht mit dem Verbum „geben“ verbunden. Die Gestalt des *r* = Mund erfordert noch eine kurze Betrachtung. Wir finden ihn auf 5, 23, 31, und zwar jedesmal so, daß mindestens der untere Rand mit kleinen Strichen besetzt ist. Es läge nahe, darin die Angabe der Zähne zu sehen. Das fällt mir auf, daß unter den von Hilda Petrie Taf. III gesammelten Beispielen kein einziges die Zähne zeigt. In Ermans Schrifttafel D 24, D 25 und Gardiners Zeichenliste (Grammar S. 445) werden die Oberlippe mit Zähnen und die beiden Lippen mit Zähnen aufgeführt, beide mit dem Lautwert *spt*; daß dieser auf unseren Zylindern einzusetzen wäre, ist wenig wahrscheinlich; in allen drei Fällen, wo der Mund auf unseren Zylindern vorkommt, scheint eine nähere Verbindung mit *n* zu bestehen, was zunächst für die Lesung *rn* sprechen würde, allenfalls *nr*, worin Petrie, Scarabs Taf. II 31 einen Namen sieht, der sonst nicht belegt scheint. Über die Möglichkeit, daß die gewellte Linie für „Wasser“ steht, s. unten Abschnitt V S. 37. Daß wir es mit *r*, dem Mund, zu tun haben, legt folgende Beobachtung nahe: Unsere Inschriften zeigen eine seltsame Vorliebe für die Strichelung von Rändern und Linien. Wir

dem Heronvogel determiniert ist, steckt wohl der im Mittl. Reich bezeugte weibliche Name ST, auf den dann das S hinter SMN zu beziehen wäre. Siehe dazu Lange, Schäfer, Grab- und Denksteine des Mittl. Reiches, Cat. gén. Caire 20398 b. Petrie übersieht bei seiner Übersetzung „Anpu make her enduring, Set (name)“ das Zeichen unter dem Anubishund.

beobachten sie außer beim r auch beim \equiv , das, entgegen allem späteren Gebrauch und entgegen auch dem Sinn des Zeichens, solche Strichelung in der Mehrzahl der Fälle aufweist (Nr. 2, 3 je zweimal, 69); ebenso finden wir die Strichelung bei dem Wasserbecken (statt der Wasserlinie oder anderer Innenzeichnung) (Nr. 36, 38, 59, 63, 70, 76). Sie tritt auch bei nicht sicher deutbaren Zeichen, wie auf Nr. 10, auf. Daß es sich wesentlich um eine Verzierung handelt, darf man wohl aus der Strichelung bei dem Sitz (Nr. 4, 9, 10, 43, 50f, 58, 66, 70, 75) und aus der Wiedergabe des Haares (Nr. 26, 30 ff, 34, 36-40, 57, 63) schließen, wo es sich um eine Abkürzung der Zeichnung handelt. Aus der Vorliebe für die Strichelung erklärt sich die Zeichnung bei 4, 46, 53, 54, wo es sich, wie wir sahen, um ein Brett mit Opfertagen handelt, was auch bei 73 der Fall sein dürfte. Rein ornamental ist die Strichelung auch bei dem Schopf des sich umblickenden Vogels auf Nr. 3 und 64.¹ Wir sehen also, wie die Gestaltung der Zeichen einem ornamentalen Trieb gehorcht, der unabhängig von der Natur des dargestellten Gegenstandes waltet. Solche ornamentalen Rücksichten sind uns aus der Geschichte der ägyptischen Schreibkunst, der Schrift, wohlbekannt.² Sie haben die Anordnung unserer Texte weitgehend beeinflußt. Man sucht die Zeichen gefällig zueinander zu ordnen, und scheut sich dabei nicht, von der natürlichen, dem Lautbestand der Worte entsprechenden Folge abzuweichen. Das erschwert die Interpretation sehr. Ich verstehe nicht recht, wie Reisner, der *Early cemeter. of Naga ed Dér I* S. 120 den Vorgang beobachtet und mit frühen Beispielen belegt hat, meinen konnte, die Umstellungen der Zeichen, die er vorzüglich bei Namen angewandt glaubte, sollen die Fehllese verhindern. Ein klassisches Beispiel aus der ersten Dynastie liefern die Zylinder mit dem Namen des Hmākai (W. B.

¹ Auf Nr. 64 ist die Strichelung fast einer Punktierung gleich. Darf man in dieser weitgehenden Anwendung der Strichelung, die sich auf anderen archaischen Denkmälern, in Hierakonpolis etwa oder Abydos, nicht findet, ein Anzeichen dafür finden, daß unsere Zylinder aus einer bestimmten, leider nicht zu lokalisierenden, Werkstatt kommen?

² V. Bissing, *Handb. d. Archäologie* ed. Otto I S. 174 ff. Ein für allemal sei auf Sethes Ausführungen *Pyramidentexte IV Epigraphik* verwiesen, die durch Bemerkungen im Kritischen Apparat (III) vielfach nützlich ergänzt werden.

Emery, The tomb of Hemaka S. 62, Petrie, R. Tombs I Taf. XXV 53 ff., II Taf. XX 161 ff.). Der Streit um die Aussprache mancher Eigennamen beleuchtet die bösen Folgen des Verfahrens. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die wechselnde Gestalt mancher Zeichen, die wir eingangs dieses Kapitels verfolgten, kalligraphischen Rücksichten ihr Dasein verdankt. Offensichtlich scheint mir der Wunsch, bei Wiederholung des gleichen Wortes auf demselben Zylinder die Anordnung der Zeichen spielerisch so zu treffen, daß sie nicht parallel, sondern über Kreuz sich entsprechen. Am augenfälligsten ist das bei 49, wo nach Petries Ansicht die beiden, übrigens nicht ganz gleichmäßig gestalteten *mn* und andererseits die Pfeile der Neith und das einmal nur zugefügte *n* sich entsprechen – ebendarum setzte der Graveur nicht die Neith-Standarte –, das *s* aber die beiden Gruppen trennt, und ein zweites Mal diese Gruppen von der sitzenden Person und den vor ihr stehenden Zeichen. Wieder ist das Neith-Zeichen über dem Eselskopf so eingesetzt, daß es dem vorderen Neith-Zeichen das Gegengewicht hält. Ganz ähnlich ist die Anordnung auf 38, wo Petrie, Scarabs Taf. II 39, *schdt n Dschdt* (für *Dschrt*, Rhodopis) umschreibt, während offenbar das gleiche Wort zweimal in verschiedener Weise wiederholt ist. Wir kennen aus griechischer Zeit ein Verbum, *schdi*, dessen Infinitiv *schdt* lauten würde (Wb. IV S. 562), mit der Bedeutung „darbringen, vor den Gott bringen“. Darzubringen wäre das Korn, das einmal sicher, das zweite Mal nicht so deutlich dabei steht,¹ und vielleicht der Strich mit der Zahnung über dem Opfertisch, in dem man einen Zweig erkennen könnte.² Wir hätten es mit dem Infinitivum absolutum

¹ Das Zeichen gleicht hier einem *t*; leider steht nur Petries Zeichnung zur Verfügung.

² Für völlig unmöglich halte ich Newberrys Deutung (Scarabs S. 106) des Striches als *n*, das auf unseren Zylindern immer eindeutig gegeben wird. Man kann nur schwanken, ob es sich um einen Zweig oder eine Reihe von Broten handelt, wie auf 45, 54 f. Blumen oder dergleichen als Opfergaben sind in Ägypten durchaus üblich (Wiedemann, Das alte Ägypten S. 97 f.; Kees, Kulturgesch. Ägyptens S. 67).

Zweige als Opfer werden mehrfach in der Brandopferliste im Grab des Seneb zu Gize aus dem späteren Alten Reich genannt (Junker, Giza V S. 96, ders., Miscellanea Gregoriana S. 114 f.), wo auch Binsenstengel erwähnt scheinen (S. 112), was man vielleicht auch in dem einen oder anderen Fall auf unseren Zylindern in Betracht ziehen wird.

zu tun, „Darbringen, Darbringen von Korn und Zweig“. Ähnlich in der Anordnung der Zeichen, aber ähnlich wohl auch im Sinn ist die Inschrift des Zylinders Anc. Eg. 1914 S. 68, 27 = Scarabs Taf. V 115. Nach dem eben Beobachteten ist es nicht so seltsam, wenn das eine Mal das *d* vor dem Zeichen *schd*, das andere Mal hinter dem *sch* steht, wie Petrie zu meinen scheint. Petrie wollte in dem  das Pronomen der 2. Person „dich“ sehen, doppelt unmöglich, weil dies Pronomen in alter Zeit  geschrieben ist, wie jede Grammatik lehrt,  aber, wie wir wissen, nur das Zahlzeichen 100 sein kann. Dann muß das  Brot bedeuten, und wir haben wieder die 100 Brote, die dargebracht werden. Die Schreibung mit dem Schlauch ist die durchaus übliche (Wb. IV S. 560 ff.). „Retten“, wie Petrie will, ist nach dem Wb. IV S. 563 für *schd* erst seit dem Mittleren Reich belegt. In *schd ncr* einen Namen zu sehen, ist an sich nicht ausgeschlossen: Petrie, R. Tombs II Taf. XXVII 120 = Taf. XXX 120, heißt zur Zeit des Usaphais eine Frau Schd, und mit *schd* und einem Gott oder König gebildete Namen kennen wir, vielleicht schon im Alten Reich (Ranke, Personennamen S. 330 ff.). Es könnte also sein, daß wir ein Wortspiel vor uns haben: Schenute, Gott bringe 100 Brote dar.

Auf dem Zylinder 23 dürften die beiden Gruppen *nr* und *rn* mit dem zu ihnen gehörigen Kuchen gleichfalls aus kalligraphischen Gründen sich erklären; ob in beiden Fällen *r* (Wb. II S. 386 ff) *mu pät* zu lesen ist? Lehrreich ist der Zylinder Ayrton-Weigall, Abydos III Taf. X, 20, wo offensichtlich *r* und *é* und die beiden *mn* diagonal angeordnet sind, das Schilfblatt jeder Gruppe vorgestellt ist, in der Schlußgruppe das gestreckte *hs* dem Schilfblatt entspricht. Wie zu übersetzen ist, bleibt fraglich, auch Weills Vorschlag (Des mon. II. et III. dyn. S. 201) überzeugt mich nicht.¹ Einen weiteren Fall lernen wir Nr. 50 kennen, wo die Gruppe *ud hh* einmal mit vorgestelltem, das zweite Mal mit nachgestelltem *d* (*ud*?) geschrieben wird. Petrie hat die Entsprechung, Scarabs Taf. II 50, nicht verkannt. Wie freilich *hh*

¹ Faßt man *imn* als *szm-f*:Form, was wegen des *i* prostheticum naheliegt, dann müßte man wohl übertragen: ewig dauere der Mund, ewig dauere der Arm der Gelobten (Ehrentitel der Toten, Wb. III S. 156).

zu übersetzen ist, steht dahin, an „Million“ von Broten zu denken erschwert der Umstand, daß das Zahlwort nie anders als mit dem Wortzeichen für Million geschrieben zu werden scheint. Petrie's *gifted with eternity* stößt sich an der Schwierigkeit, daß das Part. Pass. wohl nie mit der einfachen Hand (resp. Arm) geschrieben wird; immerhin kommen gerade bei *ud* abweichende Formen vor (Erman, Gramm. 1928 S. 190). So wird man vielleicht daran sich erinnern können, daß es „bei *udi* neben der regulären Form *udt* eine alte Nebenform *ud* gibt“ (Erman a. a. O. S. 202), und die Übertragung wagen können: „Ewigkeit spenden“. Um eine diagonale Entsprechung handelt es sich offenbar auch bei 70 und in gewisser Weise auch bei 71, ohne daß ich eine Übertragung zu geben vermöchte. 70 ist sehr nachlässig geschrieben, wie die Form des Opfertisches zeigt.

Genaue Entsprechungen finden wir auf den Zylindern 4, 26, 45, Petrie, Scarabs 81, 96, 99, 134, 154, um nur die auffälligsten Beispiele anzuführen.

Kalligraphische Rücksichten bestimmen wohl auch die wechselnden Schreibungen eines und desselben Wortes, insbesondere die an sich vermiedene Beifügung komplementärer Zeichen,¹ so des *n* bei dem zweiten *mn* auf Nr. 49, vielleicht des *nh*-Vogels auf Nr. 4, wo er ein Gegengewicht zur sitzenden Person bildet, deswegen bei der zweiten Gruppe nicht nötig war. Um den Raum gut zu füllen, setzt 45 das *p* zum *htp*, vielleicht auch das *p* zu *pät* 42. Dort besteht der Verdacht, daß die zwei rechts und links

¹ Komplementäre Zeichen finden wir am Ende der ersten oder am Anfang der zweiten Dynastie auf der Stele des *säbf*, Petrie, R. Tombs II Taf. XXX, im Namen des *sab* auf dem Zylinderabdruck, Quibell, Archaic objects, Cat. gén. Caire Taf. IV 64, aus Abydos (vgl. S. 325 die Nachweise), wohl derselben Zeit, dann auf den Siegelabdrücken des Periebsen und Chasechemui bei Petrie, R. Tombs II Taf. XXII 188, XXVI 214, wo neben dem Wortzeichen *nfr* die Buchstaben *n*, *f*, *r* stehen, wie auf den von Weill, Des mon. II. et III. dyn. S. 200 ff. Nr. 16, 24, 25, 27, behandelten Zylindern (vgl. Ayrton, Weigall, Abydos III Taf. X) neben das Lebenszeichen die Buchstaben *é*, *n*, *ch*, in übrigens wechselnder Folge, gesetzt sind, und bei Quibell, Green, Hierakonpolis II Taf. LXX 10 (Weill, a. a. O. 203, 10), neben das Wortzeichen die Buchstaben *h*, *p*, *t*. Es scheint wohl, als ginge die Entwicklung während der ersten beiden Dynastien dahin, daß komplementäre Zeichen immer häufiger werden, die Schrift also sich mehr und mehr aus den Fesseln einer Bilderschrift befreit.

vom quadrierten Kreis gesetzten *t*, wo eines genügen würde, ja sogar beide wegfallen könnten, nur Rücksichten auf das Schriftbild ihren Ursprung verdanken; man schreibe die Texte, nicht nur in diesem Falle, einmal normal und es springt in die Augen, wieviel schlechter dann das Gesamtbild ist. Wenn es gelungen sein wird, die Texte unserer und anderer archaischer Zylinder, für die dieser Brauch natürlich auch gilt, völlig zu lesen, werden wir wohl sehr viel reichere Belege in der Hand haben. Die wechselnde Schreibung von *mu*, Wasser, über die wir im nächsten Abschnitt handeln, wird zum guten Teil auch auf kalligraphische Rücksichten zurückgehen.

Wenn, wie in Anm. S. 35 gezeigt wird, die Setzung komplementärer Zeichen erst allmählich üblich wird, überhaupt eine gewisse Sparsamkeit in der Setzung von Zeichen beobachtet wird, so werden Endungen doch ziemlich regelmäßig gesetzt. Am häufigsten die weibliche Endung *t*¹ und, weil man es wohl dafür hält, das *t* am Schluß des Namens Neith. In dem Schilfblatt, das auf 32 in das *kai*-Zeichen eingeschrieben ist, haben wir doch wohl die Endung *i*. In einigen Fällen, wie 9, 11, 67, scheint das bei Ziegen, Gazellen usw. übliche Zeichen des „Fremdpfahles“ zugefügt. Vermutlich wird bei fortschreitender Entzifferung auch hier die Zahl der Beispiele wachsen. Eines wird man aber sagen dürfen: bei der Entzifferung der Inschriften auf unseren Zylindern und den frühen Stelen wird man guttun, von der Annahme

¹ Wir finden das *t* auch auf Nr. 62 unter der Standarte des Ophis und neben dem stehenden Wolf auf dem Zylinder Petrie, Scarabs Taf. III 67; es kann nur die Endung *t* in Upuaut gemeint sein. Wenn das *t* auf Nr. 62 zweimal gesetzt ist, so scheint ein ähnlicher Fall wie bei 42 vorzuliegen. Vielleicht darf man aus dem Setzen des *t* unter dem Schwanz des liegenden Hundes, Petrie, Scarabs Taf. VI 152, und unter seinen Vorderbeinen, Scarabs Taf. III 68, schließen, daß es sich hier nicht um Anubis, sondern um *uti* handelt, den wir ganz entsprechend dem Hund auf Petrie, Scarabs Taf. VI 152, inschriftlich bezeichnet auf dem Zylinderabdruck Garstang, Mahasna und Bet Khallaf Taf. VIII 2 (mit Sethe Kommentar S. 19), sehen. Das Fehlen der Rückenfeder, die, wie bei der Kuh auf Zylinder Nr. 7, die Göttlichkeit verdeutlicht, bei den *ut* von Bet Khalaf kann keinen Einwand gegen die Gleichsetzung bilden. Über das nahe Verhältnis von *uti* und Anubis klären die von Sethe im Kommentar zu Pyram. Spruch 355 beigebrachten Tatsachen auf. Nach Sethe wird die Rückenfeder bald geschrieben, bald weggelassen. Vgl. auch S. 30 Anm. 3.

auszugehen, daß wir es mit einer Schrift zu tun haben, die aus Wortzeichen besteht und Buchstaben nur da setzt, wo kalligraphische Rücksichten einwirken oder wo sie mangels eines brauchbaren Wortzeichens nicht entbehrt werden können, oder wo sie notwendige Behelfe für die Lesung sind, wie im Falle der weiblichen Endung. Sethe ist also zweifelsohne im Recht, wenn er die Königsnamen, die *dn* und *smn* geschrieben werden, Udi-mu und Sn-mu zu lesen vorschlägt (Beiträge z. ält. Gesch. Äg. S. 23 f., 25 f., 41).

VI

Der Zylinder des Museum Ferdinandeum in Innsbruck

Einige Jahre vor dem ersten Weltkrieg fand ich in dem Museum Ferdinandeum einen mit anderen kleinen ägyptischen Altertümern als Geschenk in die Sammlung gekommenen Zylinder aus schwarzem Steatit, 0,025 m hoch. Er trägt die zuerst in den Nachr. A. d. W. zu Göttingen, 1943 Nr. 12 S. 481, von mir veröffentlichte Inschrift; ich habe meine erste Abschrift nachprüfen können, nachdem ich von der Direktion die Aufforderung erhalten hatte, die kleine ägyptische Sammlung durchzusehen und zu inventarisieren. Dabei fand sich der Zylinder, der weggeräumt worden war, wieder und ich konnte ihn nun sorgfältiger als es das erstemal möglich war, abschreiben und dann bearbeiten. Die Beschäftigung mit der Inschrift veranlaßte mich zu einer Beschäftigung mit den auf dem Zylinder eingeritzten Zeichen und zur Durchsicht des gesamten erreichbaren Materials, soweit es die Klasse der Zylinder mit der sitzenden Person betraf. Wo die Inschriften anderer Zylinder die Deutung der Texte dieser Klasse zu fördern schienen, habe ich sie herangezogen. Von diesen Studien kam die Anregung zu der hier vorgelegten Untersuchung. Der Zylinder trägt die Inventarnummer 8343 und in unserer Liste die Nr. 67. Links sehen wir die sitzende Person vor dem Opfertisch, auf dem zwei Brote liegen. Das erste der Zeichen vor dieser Gruppe ist das in der Hieroglyphenschrift wohlbekannte Bild eines Vierfüßlers mit ganz schwach angedeutetem Kopf auf

aufgerektem Hals, einem kurzen herabhängenden Schwanz.¹ Bis auf diesen entspricht es dem Zeichen *chn*, Erman, Schrifttafel F 26, dem Wortzeichen für Schlauch. Es stellt, wie wohl allgemein zugegeben wird, die Haut einer Ziege dar (Gardiner, Grammar S. 455 F. 26). Auf unserem Zylinder steht darunter *t*, also die weibliche Endung. Danach hätten wir das Wort *chnt*, Schlauch, Tierfell, auch schlechthin Stoff, vor uns (Wb. III S. 367). Das unter dem *t* stehende *n* wird man nicht als komplementäres Zeichen auffassen, sondern als die Partikel, Ausdruck des Genetivs oder Dativs. Mit ihr verbindet sich ganz ungezwungen das *f* über dem zweiten Tier,² also „für ihn“, d. h. den Toten, die sitzende Person.

Das vierfüßige Tier mit den großen Hörnern und dem kurzen Schwanz kann kaum etwas anderes sein als eine Ziege, eine Antilope, allenfalls ein Steinbock. Das Bild ist das ständige Deutzeichen des Wortes für Kleinvieh, Wild, vierfüßige Tiere (Wb. I S. 170, v. Bissing, Mastaba des Gemnikai I Taf. XV). Wieder richtet das Tier auf unserem Zylinder den Schwanz nach unten, in der späteren Hieroglyphenschrift meist nach oben, aber nicht z. B. in der Mastaba des Gemnikai. Der gebogene Stab, der in der Mastaba des Gemnikai dem Zepter *hâq* gleicht, hat im Alten Reich die Gestalt eines einfachen Hakenstockes, einer Krücke; in griechischer Zeit gleicht er dem Fremdpfahl, wie er einem Deutzeichen gleich hier hinter der Gruppe steht, deren weibliche Endung wieder bezeichnet ist. Soweit wäre also zu übersetzen: „Tierfell(e) und Ziege(n) für ihn“. In *n* die Genetivpartikel zu sehen, geht auch darum nicht wohl an, da sie auf *chnt* bezogen die weibliche Endung haben müßte.

Mit der Möglichkeit, Namen und Titel in die Zeichen unseres Zylinders hineinzuzinterpretieren, ist es schlecht bestellt. Einen Titel *chnt* kennen wir nach Ausweis der Wörterbücher nicht.

¹ Das Zeichen kommt mit aufwärtsgerichtetem Schwanzstummel, Quibell, Green, Hierakonpolis II Taf. LXX 3, vor, wo ein Kreis mit *t* darunter steht, der aber nicht den Lautwert des Zeichens angeben kann, da sein Anlaut *ch*, nicht *ch*, ist. Vielleicht darf man auch auf die drei Tiere auf dem Steatitzylinder a. a. O. Taf. LXXI zwischen den beiden Schilfblättern hierherziehen.

² *f* als Pronomen III. Sing. scheint sicher auf den Zylindern Petrie, Scarabs Taf. IV 94, „sein *kâ*“ und V 121 „sein Weib“.

Aber auch als Name ist *chnt* nicht belegt. Selbst die beiden bei Ranke, Personennamen S. 274 und 275, aufgeführten Beispiele für mit *chn* gebildete Namen sind sehr zweifelhaft: Mastaba des Mereruka ed. Duell I Taf. 9, 8 ist von dem bei Ranke mit ? versehenen Tier nur der untere Teil erhalten, und der paßt nach Beinstellung und Schwanzhaltung nicht gut für *chn*. Wie zu lesen ist, kann ich freilich nicht sagen. Bei der Leidener Kanope (van Wyngaarden, Beschr. Sammlg. Leiden XIII R 1-4) hat der Herausgeber im Anschluß an Leemans wohl mit Recht das *chnu* zum Titel als Schreibung für *ēchnuti* gezogen und den Besitzer Nufe genannt. Wollte man nun in *chnt* auf dem Innsbrucker Zylinder dennoch einen mit *Ēchenuti*, dem Palast, zusammenhängenden unbekanntem Titel erkennen, dann bliebe die Ziege als Name. Solch ein Name ist gänzlich unbekannt, und auch *Eut*, *Ēuti* lautende Namen sind nicht überliefert. Ranke führt mit ? einen weiblichen *Ēut* geschriebenen Namen auf (S. 89), Bologna 1921. Auf der Stele 1921 bei Kminek-Szedlo, Catalogo di ant. egizie Bologna kann ich ihn nicht finden. Ich glaube also im Recht zu sein, wenn ich es ablehne, auf dem Innsbrucker Zylinder einen Namen zu finden.

Hinter dem Fremdpfahl stehen drei sehr ähnliche, aber kleinere, gleich große Zeichen. Entsprechende Zeichen begegnen auf einer Anzahl der Zylinder unserer Gruppe. Sie haben nicht immer die ausgesprochene Fremdpfahlgestalt, gleichen vielmehr mehrfach der Hieroglyphe *ti* } Sie treten gern paarweise auf, so zwar, daß mehrere Paare auf einem und demselben Zylinder stehen: ein Paar auf 2, 9, 11, 15, 31, 58, 63, zwei Paar auf 27, 29, 30, 36, 60, vielleicht 65; Gruppen zu drei solcher Zeichen treffen wir auf 57 (neben einem einzelnen Paar) an, auf 74 sind anscheinend vier solcher Gruppen. In größerer Zahl finden wir die Stäbe auch auf 73 und vielleicht auf 23, wo die Einritzung mindestens in der Wiedergabe unklar ist. Dies vielfältige Auftreten desselben Zeichens hintereinander macht es unwahrscheinlich, daß wir durchweg nur Silbenzeichen vor uns haben, auch Wortzeichen können sich kaum so oft hintereinander wiederholen. Petrie scheint auf diesen Umstand nicht geachtet zu haben, als er Anc. Eg. 1914 S. 68 ff. für „die Thet-, später Tet-Formel“ die Übersetzung „like to“ vorschlug und meinte, es würden mit

ihr Namen gebildet, deren Sinn sei, daß die sie tragende Person einem oder mehreren in den Inschriften genannten Göttern gliche. Ich will davon absehen, daß eine solche Namensbildung im Ägypten der Frühzeit nicht nachweisbar ist und auch später nur mit bis zum gewissen Grad analog gebildeten Namen belegt werden kann.¹ Aber rein grammatisch betrachtet ist Petries Ableitung und Erklärung untragbar. Gleich die Umschrift von  mit Thet- $\xi\xi$ ist völlig unberechtigt.  hat immer nur den Lautwert *ti* (Gardiner, Grammar S. 505), *t* nur in Verbindung mit , wo dann *t + h* zu sprechen ist. Daß  für  *tuot* stünde, ist danach unannehmbar, aber auch mit  *tit*, das nach Wb. V S. 239 Abbild ,Gestalt, spät und nur in bestimmten Verbindungen Teil, wie Petrie möchte, bedeutet,² kann es nichts zu tun haben, denn dies Wort wird nie mit der Keule geschrieben. Ich glaube, diese Einwände genügen, um die Unmöglichkeit der Annahme der Deutung Sir Flinders Petries zu erweisen. Ein Umstand mag noch erwähnt werden. Unter oder auch über den Gruppen unserer Zeichen steht, wie ein Blick auf Petrie, Anc. Eg. 1914 S. 71, vgl. S. 67 Nr. 13, 14, zeigt, fast regelmäßig ein *t*, als würde die Gruppe zu einer Einheit zusammengefaßt, und zwar einer weiblichen. Um zu zeigen wie unbedacht Petries Erklärungen manchmal sind, greife ich die beiden Zylinder Scarabs Nr. 11 von dem ich Nr. 11 eine etwas deutlichere Abschrift gegeben habe, und 48 (= unserer Nr. 47.) heraus. In beiden Fällen übersetzt Petrie den einfachen, nicht doppelten, Fremdpfahl, den man nur für ein sehr vertrocknetes *TI* halten könnte, mit *like to*, was unannehmbar ist. Allerdings bietet bei 48 eine Lesung als Zahl oder Pfahl auch Schwierigkeiten. Fast

¹ In der nützlichen, wenn auch knappen Übersicht über die Bildung ägyptischer Eigennamen, die Ranke, Chron. d'Égypte 1936 S. 293 ff., gegeben hat, findet sich Vergleichbares, aber keineswegs Identisches, erst in der Spätzeit, wo der Mensch Teil einer Gottheit heißt (Ranke, S. 318). Die früh aufkommenen Namen, die den Träger eines Namens als Mann des oder des Gottes bezeichnen (Ranke, S. 311), stehen auf anderem Brett.

² Vgl. Sethe, Von Zahlen und Zahlworten bei den alten Ägyptern (Schriften d. Wiss. Gesellschaft in Straßburg, Heft 25 1916 S. 89 Anm. 2), wo es als irrige Voraussetzung angesehen wird, daß *tj-t* auch „Teil“ bedeute.

möchte man meinen, es sei das vom Neithstock sonst herabhängende, hier fehlende Band mißverstanden worden. In den folgenden Zeichen, unmittelbar vor der sitzenden Person erkennt Petrie einen Namen *HKSÂN*, für dessen sonstiges Vorkommen ich keinen Beleg finde. Ich möchte in dem angeblichen *SN* den vorauszusetzenden Opfertisch finden (der freilich in einzelnen Fällen fehlt (s. o. S. 7), neben dem, unter dem Arm, das Brot gezeichnet wäre. In *HKA* könnte man eher als den erst aus der Spätzeit überlieferten (Ranke, Personennamen s. v.) Namen das Wort Zauber(spruch oder -kraft) erkennen und so übersetzen „Neith möge Zauber schaffen“ (für die sitzende Person, den Toten), wobei der Fremdpfahl *QMA* zu lesen wäre (Erman-Grapow, Wb. V S. 34; Gardiner, Grammar S 498). Als Ergebnis dieser Ausführungen möchte ich ansehen, daß wir bei \int , \int es mit keiner grammatischen Endung, beim ersten Zeichen auch mit keinem Wortzeichen zu tun haben. Der Innsbrucker Zylinder legt nahe, im Fremdpfahl, dem ja zeichnerisch das 4 oft sehr nahe kommt, Zahlzeichen, hier 3mal 10000 zu sehen, also den Finger *zb̄*, der in späterer Zeit regelmäßig entsprechend gezeichnet wird. In der Frühzeit haben wir allerdings auf der Basis der Chesechem-Statue Quibell, Hierakonpolis I Taf. XL, eine Inschrift, in der, das eine Mal wenigstens, die Fingernatur des Zeichens vollkommen deutlich ist; auf der Kalksteinstatuette ist sie schon so abgegriffen, daß der Übergang weniger zur Pfahlgestalt als zur kolbenförmigen, die wir auf unseren Zylindern immer wieder treffen, verständlich wird. Daß es sich auf den Basen von Hierakonpolis um Zahlen handelt, ist nie bestritten worden,¹ die unmittelbar dabeistehenden Hunderter und Einer lassen keinen Zweifel, und man wird das Recht haben, in den Papyri, die beide Male auf die vier Finger folgen, Tausender zu sehen.

Daß in der Vorphyramidenzeit die später typische Gestalt der Zahlzeichen noch nicht fest ist, darf man aus den Zylinderabdrücken Petrie, R. Tombs II Taf. XVI, 22 f., XVII, 129,

¹ Sethe, a. Anm. 2 S. 40 a. O., hat das Material für die Zahlschreibung bei den Ägyptern gesammelt. Darauf sei verwiesen; vgl. auch Berl. Phil. Wochenschr. 1918, Sp. 8 ff.

XVIII, 142 f., schließen, wo die Vier mit ganz verschiedenen geformten Strichen geschrieben wird. Vgl. auch die von Quibell, Arch. objects (Cat. gén. Caire) Taf. X, zusammengestellten Marken auf Gefäßsiegeln. Sollte Sethe, im Recht sein, a. Anm. 2 S. 40 a. O. S. 3, die Einserstriche gleichfalls auf den Finger zurückzuführen, dann hätten wir greifbar vor Augen, wie das ursprüngliche Bild stilisiert wird, und bei R. Tombs II Taf. XVII, 129 hat der Einserstrich kolbenähnliche Gestalt angenommen, wenn auch ohne den Haken oben. Sehr ähnlich unserer Hieroglyphe ist der Finger auf dem Stein von Palermo gebildet: Schäfer, Ein Bruchstück altäg. Annalen Taf. I, Zeile 3, 1; 3; 6; 11. Zeile 4, 2-4; 6 ff. usw.

Wer etwa an den hohen Zahlen Anstoß nehmen wollte, die sich für Opfergaben bei unserer Interpretation ergeben, sei nicht nur auf die bei Sethe, a. Anm. 2 S. 40 a. O. S. 6, gesammelten Angaben in Texten des Alten Reichs, und gerade der Frühzeit, verwiesen, sondern darauf, daß der Ägypter zu allen Zeiten mit hohen Zahlen freigebig gewesen ist (Sethe, a. a. O. S. 9), in den Opferlisten sich selten mit weniger als 1000 begnügt. Auf der großen Keule von Hierakonpolis (Quibell, Hier. Taf. XXVI, B) ist von 40000 für die Opfer bereitgestellten Ochsen und 1422000 Ziegen die Rede, dazu von 120000 Gefangenen (a. a. O. S. 9). Auf den Abschn. VII S. 53 ff behandelten Stelen der Frühzeit aus Saqqara und der Bankfield-Stele (JEA 1917, S. 259 f.) lesen wir auch hohe Zahlen, bis in die Zehntausende, und auf dem Stein von Palermo, neben geringeren Zahlen, von 4800 täglichen Opferationen, von 80000 Myrrhen, 2600 (so!) Hölzern (Schäfer, a. a. O. S. 36; 38). Das mag für unsere Zwecke genügen. Fassen wir die Gruppen, wie wir sie aufgezählt haben, als Zahlenangaben dann erklären sich sowohl das weibliche Geschlecht als auch die Wiederholung der Gruppen. Es würde sich um das handeln, was Sethe ÄZ. 47, 1910 S. 7 ff., als Zahlabstraktum bezeichnet hat, und sehr wahrscheinlich in einigen Fällen wenigstens mit distributiver Bedeutung (Sethe, a. Anm. 2 S. 40 a. O. S. 131, vgl. S. 42 ff. und Černy, JEA. 1937 S. 57 ff.).

Bedenklich gegen unsere Interpretation könnte die Tatsache machen, daß Felle, im Gegensatz zu Stoffen, nicht zu den in den Opferverzeichnissen genannten Gaben gehören. Die ansprechende

Vermutung Scharffs, Studies presented to F. LL. Griffith S. 349 Anm. 6, die er in zu großer Vorsicht wieder fallen läßt, daß in den *bā* in der Stoffliste auf der archaischen Grabplatte in Berlin ein Pantherfell stecke, würde unserer Deutung eine Stütze geben; Scharff hat auch auf das Pantherfell hingewiesen, das in der Stoffliste des Meçen (Äg. Inschr. Berlin I S. 81 VI) genannt wird. Mehr als das bedeutet es vielleicht, daß in der Frühzeit der Tote häufig in ein Fell gehüllt ist, solcher also auch fürderhin bedurfte. Man denke auch an die mit dem *tknu* zusammenhängenden Vorstellungen, über die Davies, Five Theban tombs S. 10, 14 f., 18, gehandelt hat, wozu man Kees, Totenglauben und Jenseitsvorstellungen S. 370 ff., G. van der Leuw, Studi e materiali di storia delle Religione 1936 S. 151 ff., vergleiche. Es wäre im Lichte dieser Zeugnisse nicht ausgeschlossen, daß wir auf dem Zylinder Nr. 11 ein weiteres Zeugnis für ein Fellopfert hätten, da das hinter *ēut* stehende Zeichen am ehesten ein Fell, *mskā*, bezeichnet (Gardiner, Grammar F. 27 f. S. 455).

Noch bleiben die beiden Wellenlinien zu erklären. Die nächstliegende Lesung wäre natürlich *nn*; aber keine der im Wb. II S. 272 ff. verzeichneten Bedeutungen für diese Zeichengruppe scheint brauchbar, weder ist für ein Pronomen „dieses“ Platz – man müßte dann ein Verbum erwarten – noch vermag ich an dieser Stelle einem Begriff wie „gehen, weggehen“ Sinn abzugewinnen. Schauen wir uns auf den Zylindern der archaischen Zeit nach einer Folge zweier *n* um, so treffen wir sie auf unseren Zylindern 5, 8, 56, 64, 65, 66, wozu noch Petrie, Scarabs Taf. III 71, 81, vielleicht 82, und nach Petries Annahme Taf. IV, 111, 112 kommen. Obwohl auf dem letztgenannten der Charakter der Wellenlinie nicht völlig deutlich ist, möchte ich ihn zum Ausgangspunkt nehmen. Petrie erkannte Anc. Eg. 1914, S. 741 Nr. 69; 1915 S. 82 f Nr. 100 in  eine Variante von  und den Titel „Öffner des Kanals“, gebildet mit dem Wb. I S. 159 verzeichneten Wort; der Titel ist zwar anders nicht überliefert aber, wie auch Dykmans Hist. écon. de l'Anc. Egypte III S. 35 meint, für die Frühzeit durchaus annehmbar. Die Durchstechung der Dämme war bei der jährlichen Überschwemmung nötig. Hier entspräche

also, wenigstens im Deutzeichen, doppeltes *n* dem dreifachen, das wir als Schreibung für Wasser gewohnt sind. Nun scheint die gleiche Schreibung auf den Zylindern Reisner, Cem. of Naga ed Dêr I Taf. 44, g und h = Petrie, Scarabs Taf. IV 96 und III 71, vorzukommen, wenn wir Reisners Auffassung folgen, daß ein Titel *chnt-mu*, Wasserbehörde, vorliegt.¹ Das dritte gestrichelte Zeichen auf Petrie, Scarabs 71 ist von den beiden anderen, wie regelmäßige Wasserlinien gebildeten Zeichen so sehr unterschieden, daß man an Absicht glauben muß. Es soll, möchte man meinen, von den beiden anderen getrennt werden und könnte zum Namen des Wasserinspektors, Nkâis, zu ziehen sein. (Dieser Name wäre wie Necho gebildet, Ranke, Personennamen S. 180, 213).

Schätzt man diese Anhaltspunkte als genügend, so dürften wir also die beiden Wellenlinien auf dem Innsbrucker Zylinder als Wasser lesen und die ganze Inschrift nunmehr als „30000 Häute und Kleinvieh für ihn, Brot und Wasser“ übertragen. Von Wasser zum Ausspülen des Mundes (das in den Ritualen immer wieder erwähnt wird) könnte sehr wohl auf Nr. 5 die Rede sein, Wasser und Vieh könnten auf 8 und 56, Wasser auch auf 64, 65 und auf Petrie, Scarabs Taf. III 81, genannt sein, wo daneben Kuchen genannt zu werden scheinen.

Es mag daran erinnert werden, daß die Schreibung von Wasser, *mu*, mit drei Wellenlinien, die, vielleicht im Wechsel mit zwei Wellenlinien, wie auf 66, 67, auf 65 vorkommt,² in der Frühzeit häufig ersetzt ist durch die Schreibung mit einer einzigen Wellenlinie, wofür Sethe, Verbum I S. 134, Beitr. z. ältest. Gesch.

¹ Auf die Möglichkeit, den Titel *chnt-mu* auf Grund von Junker, Giza V S. 14 f. und 58, der den Nachweis eines alten Wortes *mu* für Gewebe führt, als Aufseher des Gewebes *mu* zu erklären – Junker nennt mehrere *chrp huut mu* im Alten Reich –, sei nur hingewiesen; ich glaube nicht, daß wir diesen Weg beschreiten sollen. In jedem Fall bliebe aber die Tatsache der Schreibung von *mu* mit zwei Wellenlinien. Über eine andere Möglichkeit der Auffassung von *chnt-mu* s. hier Abschnitt VI S. 38 ff.

² Auf Nr. 44 möchte man die drei Wellenlinien auch als Wasser lesen. Petrie, Scarabs Taf. II 45, sieht hier einen Namen Memu or Mui; aber so oft der Name Mmi uns überliefert ist, er wird nie so geschrieben, wohl aber Mm (Ranke, Personennamen S. 149), so daß man das Recht hat, zu übertragen: Mmi, Wasser und Brot. Vgl. auch oben S. 22. Allenfalls könnte man in *mm* auch die *mm*-Frucht erkennen und vom Namen absehen.

Äg. S. 40, Ursprung des Alphabets, NGGW. 1916, 2, S. 153, Gardiner, Grammar S. 479, eingesehen werden können. Auf den archaischen Zylindern könnte die einfache Wellenlinie auf 23, 31 Wasser bedeuten, auf 5 entspräche die doppelte, wenn man in der Gruppe Wellenlinie (*n*) + Mund „Mundwasser“ finden darf, wie eben vorgeschlagen; ebenso auf Petrie, Scarabs Taf. III 82 – wieder im Wechsel mit der doppelten Wellenlinie – und auf Taf. IV 96, wenn wir mit Reisner den Titel *chni-mu* annehmen.

VII

Das Verhältnis der Zylinder mit der sitzenden Person vor dem Opfertisch zur Totenstele und Opfertafel

Die Inschrift des Innsbrucker Zylinders enthält nach unserer Deutung eine Opferliste vor dem Bild der vor dem Opfertisch sitzenden Person. Wir sahen, daß die Inschriften mehrerer anderer Zylinder gleichfalls Opfer zu nennen schienen (Nr. 7, 11, 30, 39, 43, 45, 46, 50, 62, ferner Petrie, Scarabs Taf. V 115, Tomb of the courtiers Taf. III 1; Abydos I Taf. LI 12; R. Tombs I Taf. XIV 102).¹ Petrie selbst hatte in einigen Fällen solche Deutung vermutet, aber wir konnten ihm mehrfach nicht folgen;

¹ Zur Bequemlichkeit des Lesers wiederhole ich die vorgeschlagenen Übertragungen und Hinweise. Zunächst ist S. 4, 7 f der Nachweis erbracht, daß die sitzende Person vor einem Opfertisch mit Broten zu sitzen pflegt. Wasser, Wasserbecken und Bäume vermuten wir S. 26 und S. 32, 51 auf den Zylindern 38, 46, 51, 59, 62, 63, 74, Gefäße auf den Zylindern 20, 21, 32, 34, 38, 59 oben S. 11), das Wort für Opfer auf 45 (oben S. 23, 35), wo Korn und Blumen genannt scheinen (ähnlich auf 38, S. 25), Opferbrot, Gaben auf 26 und vielleicht 21 ff., tägliche Opfer auf 49 und Petrie, Scarabs Taf. V 132 (siehe S. 20 f.), wo weitere Angaben). „Laß dein rundes Brot hervorgehen“ schien auf dem Zylinder Petrie, Abydos I Taf. LI 12, zu stehen (S. 22), „Neith gebe den Patkuchen“ auf Nr. 42, „Neith und die heilige Kuh den Patkuchen“ auf Nr. 7, „der Totenpriester gebe 100 Kuchen“ auf Petrie, Tombs of courtiers Taf. III 14, (o. S. 6, 29 ff, wo weiteres), wozu man Petrie, Scarabs Taf. V 115, God save, God nourish thee, wie Petrie übersetzt, vergleiche die gleichfalls zweifelhafte Übertragung S. 5 Anm. 2, wo auf unseren Zylinder verwiesen ist. Vom Darbringen des Kornes wäre auf 39 die Rede. Vgl. auch Anm. 2 S. 44 für Wasser und Brot, Anm. 2 S. 26 für Bäume auf Zylindern unserer Klasse.

immerhin wird er recht haben, daß auf seinem Zylinder Scarabs 1 vom Geben von Nahrung die Rede ist; man würde es auch gern bei Scarabs 59 hinnehmen, wäre nur eine der Schlangen dem *f* einigermaßen ähnlich. Das gleiche gilt von 62. In beiden Fällen liegt die rätselhafte Folge zweier *z*-Schlangen vor, von der wir Anm. 19 gehandelt haben. Bedenken erregt im zweiten Beispiel 62 aber auch der Sinn: was soll Nahrung liebend oder selbst der Imperativ „liebe die Nahrung!“ auf einem solchen Zylinder? So willkommen mir Petries Lesung von Scarabs 134 Food in harvest and inundation for Ren . . . wäre, der von Petrie *â* gelesene Vogel hat deutlich einen Schopf, das Zeichen zwischen ihm und der *z*-Schlange weicht völlig von allen beglaubigten *f* ab. Eigene Vorschläge wage ich nicht. Einen unzweifelbaren Hinweis auf Tieropfer und also eine Parallele zum Innsbrucker Zylinder würde der Zylinder Petrie, Scarabs Tafel VI, 146 bringen, wenn Newberrys Abschrift, Scarabs Taf. III 1, zuverlässig wäre, die über den Hörnern des Ochsen die waagrecht gestellte Hieroglyphe *chrp* „darbringen“ gibt. Aber Petries photographisches Faksimile spricht nicht für diese Lesung. Ich verzichte auf zweifelhafte Stellen wie Petrie, Abydos II Taf. XII 274 S. 29 (wo ein Fuchs, ein Steinbock? hinter dem Zeichen *kâ*, Speise? stehen), auf unsere Nr. 8 (wo vom Kosten des Kuhfetts geredet sein könnte),¹ unsere Nr. 63 und 65 (wo man in *zt* „Totenstiftung“ vermuten könnte); mit größerer Wahrscheinlichkeit sind auf Nr. 9

¹ Wenn Petrie, Anc. Eg. 1914 S. 65, 5, das undeutliche Zeichen unter den beiden *n* mit Recht als Strich mit zwei gabelförmigen Enden also *ez*, aufgefaßt hat, dann hätten wir es wohl mit dem Wort *ez*, Fett, zu tun (Wb. I S. 239); *sm* könnte dann das Verbum „riechen“, in Verbindung mit Speisen auch „kosten“ (Wb. IV S. 153) sein. Mit *ez* hängt wurzelhaft wohl sicher das Wb. I S. 239 aufgeführte Wort *ez* verbrennen, Braten, zusammen. Es ist also nicht von der Hand zu weisen, daß wir es auf Nr. 8 und dann wohl auch auf den Zylinderabdrücken aus Abydos, Petrie, R. Tombs II Taf. XXIII 201 und 198 (vgl. S. 54), mit Brandopfern zu tun haben. Nach Junker, ÄZ. 48 1911 S. 69 ff., sollen Brandopfer die Feinde des Gottes, in unserem Fall des Toten, vernichten, eine in ältester Zeit wohl noch nicht vorwaltende Vorstellung, Junker, Miscellanea Gregoriana S. 109 ff. Das auf dem Zylinder dargestellte Tier ist eine Antilope; für solche sind aber gerade Brandopfer bezeugt (Kees, Götterglaube S. 25), ebenso für Ziegenböckchen (Junker, Miscellanea Gregoriana S. 113; 116; noch im Grab des Petamenophis (Junker, a. a. O. S. 117).

20000 Kühe genannt, die dargebracht würden, wenn ich in dem von Petrie, AE. I 1914 S. 70 Nr. 36, δ gelesenen undeutlichen Zeichen mit Recht den Arm mit einer Gabe, hmk , finde. Die gleichen 20000 Kühe begegnen wohl auf 10, dessen weitere Inschrift mir unverständlich bleibt. Petries Übertragung like to the circulating moon scheidet, abgesehen von dem, was wir gegen „like to“ gesagt haben, an der von Gardiner, Grammar S. 475, vermerkten Tatsache, daß der Halbmond in alter Zeit stets mit der Öffnung nach unten dargestellt wird.¹ Belangreich könnte der bei Bonnet, Frühgeschichtliches Gräberfeld bei Abusir Taf. 31, 3, 10, B 2, S. 47, veröffentlichte Siegelzylinder sein, wenn meine NGAW. 1943 S. 482 Anm. 1, vorgeschlagene Deutung angenommen wird: „Einkünfte des Hauses der Opferspeisen der Neith bezüglich der Opferspeise (für den Toten).“ Bonnet hat darauf hingewiesen, daß $pr ka Neit$ auf drei Zylindern aus dem Grab 1605 n, o, p von Naga ed Deir vorkommt (unseren Nummern 32, 34 und dem Zylinder Naga ed Deir, Grab 1605 o, Reisner, Taf. 44); Reisner S. 120 ff. scheint zwischen der Deutung auf Namen und einer Baulichkeit zu schwanken; ich ziehe die zweite Deutung vor, auch in Verbindung mit der Gruppe $snç pr hr$, über die oben S. 24 gesprochen wurde. Milch könnte allenfalls auf dem Zylinder Petrie, Scarabs Taf. IV 109, vorkommen. Petrie überträgt hier the lands of Horus (the king) in Oxyrhynchos (vgl. Anc. Eg. 1914 S. 74 Nr. 67). Voraussetzung ist einmal, daß die drei an Stelen erinnernden Zeichen wirklich dem Determinativ für Land entsprechen, das wir, aber stets liegend, aus den Pyramideninschriften kennen (Gardiner, Grammar S. 476 N 20). Das möchte allenfalls hingehen. Dann aber soll das quadrierte Rund, in dem wir ein Brot vermuteten, Landdeterminativ zu $\begin{array}{c} \uparrow \\ \circ \\ \uparrow \end{array}$ sein, das Petrie als Oxyrhynchos deutet. Der Gau von Oxyrhynchos findet sich in den Pyramidentexten 894 ed. Sethe, Kommen-

¹ Weitere Bedenken gegen Petries Deutung sind: Ein Verbum bb „kreisen“ oder „sich fortbewegen“ kennt das Wb. nicht, auch keine Petries Vorschlag entsprechende Wurzel. Der von Petrie n gelesene gezähnte Strich gleicht keinem gesicherten n auf unseren Zylindern. Endlich ist der Mond bei den Ägyptern immer männlich, die Kuh kann niemals eine moon-mother goddess sein, wie Anc. Eg. 1915 S. 78 zu 82 vorgeschlagen wird. Über das weibliche Mondauge und späte, vielleicht griechisch beeinflusste weibliche Mondgottheiten in Ägypten s. Bonnet a. Anm. 2 S. 21 a. O. S. 472 ff.

tar IV S. 126, aber er wird da, wie stets, mit einem Bein zwischen den beiden Zeptern geschrieben. Wie Kees, Beitr. z. äg. Provinzialverwaltung I, NGGW. 1932 S. 106 f., gezeigt hat, ist in den Inschriften bei Couyat, Montet, Inscr. du Ouady Hamamat Nr. 114 Z. 11 und 192 Z. 13/4, nicht von Oxyrhynchos, wie man meinte, die Rede, sondern von Uëbu-Häusern des (thebanischen) Zeptergaues; die Stellen bilden also keine Ausnahme von der Regel.

In den Inschriften der Mastaba des Chebausokaris (Murray, Saqqara Mastabas I Taf. I, vgl. II S. 11) muß  einen Gott bezeichnen. Zu lesen vermag ihn auch Sethe bei Murray nicht, es muß eine Bildung wie Antaios sein (Sethe, ÄZ. 47 1910 S. 48 ff.). Weill, Des. mon. des II et III dyn. S. 244 ff. begründet seine Gleichsetzung mit Busiris nicht; was er sonst vorträgt, scheint mir verfehlt. Hilfe könnte von anderer Seite kommen: in den Pyramiden § 131 d, vgl. 1537, wird eine Göttin Iât genannt, die auch mit dem *uäs*-Zepter und einem oder mehreren Bogen darüber und der Feder darauf geschrieben wird. Sie dürfte mit dem Wb. I S. 27 verzeichneten Wort für Milch zusammenhängen, das bald mit einem, bald mit zwei Zeptern geschrieben wird, wobei der Bogen auch fehlen kann. Wir begegnen dem Wort in der Opferliste Newberry, Beni Hasan I Taf. XVII 2. Reihe, Kol. 4 von r. Sollte, wenn wir es auf dem Zylinder Petrie 109 mit Milch zu tun haben, das aufgerichtete Zicklein, von dem Petrie schweigt und das ich in keiner Zeichenliste wiederfinde, auf die Milch als Ziegenmilch hinweisen und darum, wo diese Beschränkung nicht erwünscht ist, das eine Mal fortgelassen sein? Dann wäre auf dem Zylinder von Kuchen, Milch und vielleicht anderen Opfergaben die Rede. Über Ziegen als Opfer siehe Junker, Miscellanea Gregoriana S. 113.

Wie es auch mit dem einzelnen Beispiel stehen mag, daß unsere Zylinder Opfer nennen und diese Opfer niemandem anderen als der auf ihnen dargestellten sitzenden Person, nicht etwa der häufig auf den Zylindern genannten Göttin Neith (und eventuell anderen Gottheiten) gelten, wird man zugeben. Reisner, Naga ed Dêr I S. 123, hatte, unter der Voraussetzung, daß überall Namen gegeben seien, in der sitzenden Person einen Titel oder den Teil eines solchen sehen wollen. Er hat dabei übersehen, daß zu der sitzenden Person in fast allen Fällen ein Opfertisch gehört.

Man wird in der sitzenden Person um so lieber den Toten erkennen, als alle Zylinder, deren Herkunft bekannt ist, aus Gräbern stammen, also irgendwie mit dem Totenkult zusammenhängen. In Gräbern sind gefunden die 14 bei Reisner, a. a. O. Taf. 43, abgebildeten, der ebendort Taf. 9c wiedergegebene; acht von diesen, also mehr als die Hälfte, zeigen die sitzende Person. Auch Randall MacIver, El Amrah Taf. VI 6, Petrie, Diospolis Parva Taf. X N. 34, U 364, Quibell, El Kab Taf. XX 32 S. 5, unsere Nr. 75 XX 29 S. 10, XX 31 und 33 S. 6, von denen der erste sicher die sitzende Person aufweist, ebenso der Anm. 2 S. 7 angezogene Zylinder aus Siala, stammen aus Gräbern. Der einzige aus Unterägypten, dem memphitischen Grenzbezirk, kommende Zylinder (Bonnet, Abusir) lag in einem Grab, ebenso die bei Petrie, Tombs of the courtiers Taf. III, abgebildeten, und man wird das gleiche für die bei den Ausgrabungen Amélineaus in Abydos zutage gekommenen, z. T. ehemals in Berlin verwahrten, vermuten dürfen. Was war aber der Zweck dieser Zylinder? Die meisten Fachgenossen, allen voran Petrie, suchten Namen in den Inschriften und hielten die Zylinder für Privatsiegel. Daß auch Namen auf ihnen vorkommen, ist sicher. Das unbestreitbarste Beispiel ist der schöne Zylinder der ehemaligen Sammlung Fraser (Cat. Scarabs Nr. 1 aus Abydos = Petrie, Scarabs Taf. VII 160)¹ aus Abydos. Auch auf den Zylindern Petrie, Scarabs Taf. VII 159, Berlin Nr. 151 (Königsmutter Nebt Merit),² Taf. V

¹ Fraser glaubte einen Königssohn, Petrie eine Königstochter, Mhnpti, genannt, Gauthier, Livre des rois I S. 45, der fälschlich von einem Skarabäus spricht, hält beide Möglichkeiten offen. Alle sind einig, daß der Zylinder in eine der beiden ersten Dynastien gehört. Zur Erklärung des Namens s. Grapow, Die bildl. Ausdrücke des Ägyptischen S. 166 f., Weisheit des Amenemope ed. Lange III 3 S. 23, Wb. II S. 115. Die Endung *i* scheint mir für einen Mann als Träger des Namens zu sprechen.

² Siehe oben S. 21 Anm. 3 Entgegen Petrie, der hier einen Senmut genannt glaubte – der uns bekannte Name lautet aber Snnmut (Ranke, Personennamen S. 309) –, meine ich die Inschrift so teilen zu müssen, daß sie mit *Imi ro Mut* beginnt und mit *mr nt* endet. Vgl. Scharff, Altertümer d. Vor- und Frühzeit Ägyptens, Berlin I Nr. 151; auf Nr. 152 scheint vom „schönen Namen“ die Rede zu sein wie nach Petrie auf seinem Zylinder 136. Man muß also vielleicht mit „schönen Namen“ auf den archaischen Zylindern rechnen.

121 „seine Frau Mutkâi“¹ stehen wohl nur Namen und Titel, ebenso auf unserer Nr. 76, wo ein Beamter, dessen Titel ich nicht zu verdeutschen vermag, Pssch genannt ist.²

Eine gewisse Schwierigkeit bieten, bei dem gegenwärtigen unbefriedigenden Zustand der Entzifferung, die Zylinder aus Grab 1605 in Naga ed Deir. Man möchte auf dem Zylinder Reisner, Taf. 44e = S. 121, den gerade auch in alter Zeit vielverbreiteten Namen Mââ sehen und in den von Petrie *s-chm* gelesenen Zeichen

¹ Petrie liest Tmkâ, ein Name der perfection of the Ka bedeute. *Tm* kann aber nach Wb. V S. 301 ff. nur entweder „aufhören, nicht vorhanden sein, vernichten“ oder, was offenbar Petrie, Anc. Eg. 1914 S. 73, vorgeschwebt hat, „vollzählig, vollständig sein“ ausdrücken, dies aber nur im körperlichen Sinne, ist also auf den *kâi* nicht anwendbar. Dazu kommt, daß nach der Stellung der Buchstaben die natürlichere Lesung *mt* ist. Dürften wir *Kâi* Mut lesen, *kâi* der Mutter, dann hätten wir eine Bildung wie *Kâi Tf*, die uns aus dem Mittl. Reich und der Spätzeit für Namen überliefert ist (Ranke, Personennamen S. 342, 23 f.), im anderen Fall wäre *Sâtkâ* (Ranke, a. a. O. S. 294, 6) vergleichbar.

² Petrie, AE 1915 S. 80 zu Nr. 86, faßt zweifelnd das erste Zeichen als *sc̄t*, was die Asiaten oder die Insel Sehel am ersten Katarakt bezeichnet, oder als *kâp*, was paläographisch Schwierigkeiten bereitet. Unter den von Hilda Petrie gesammelten Zeichen kommt Taf. XXXI 730, am nächsten, aus der einen Asiaten darstellenden Tafel Petrie, R. Tombs I Taf. XVII 30, vgl. Griffith, S. 43. Um das Zeichen *sc̄t* wird es sich wohl auch bei Petrie, R. Tombs II Taf. XXII 181 (vgl. Weill, Des mon. II et III dyn. S. 115) und XXVII 141, handeln, bei der Stele anscheinend im Personennamen, bei dem Zylinder in einem Ortsnamen. Nun kennen wir ein in sehr alten Opferlisten vorkommendes Wort *sc̄t*, das ein Gebäck zu bezeichnen scheint (Wb. IV S. 349). Kann das hier genannt sein? Jedenfalls aber wird der zweimal wiederholte Name nicht mit Petrie Schepses zu lesen sein, sondern, wie es der Reihenfolge der Zeichen entspricht, Pssch; siehe Ranke, Personennamen S. 137, 8, von der Scheintür Kairo 1384 (Borchardt, Denkm. d. Alten Reichs I, Maspero, Guide Caire 1912 S. 39 Nr. 90, wo eine Dienerin den Namen Psscht führt). In der Schreibung Pssch mit — ist er im Mittl. Reich ganz gewöhnlich. Beachtenswert im Lichte unserer Ausführungen im Abschnitt v ist die Anordnung der Zeichen: das zur Wiederholung des Namens gehörige *s* ist vor die zum ersten Namen gehörende sitzende Figur gestellt, um ein Gegenstück zum ersten *s* zu bilden, ist deshalb auch umgekehrt gewandt wie das erste *s*. Beachtung verdient es vielleicht auch, daß auf den sicher Namen bietenden Zylindern die sitzende Person mehrfach, der Opfertisch immer fehlt. Das würde dafür sprechen, daß *sc̄t* auf dem oben behandelten Zylinder zum Titel gehört, nicht eine Opfergabe bezeichnet. In dem sorgfältigen Index of names and titles of the Old Kingdom by Margaret A. Murray kann ich nichts finden was auf unsere Inschrift Licht würde. Die Herkunft des Zylinders 76 ist leider unbekannt.

davor einen Titel. Einen Titel *s-chm* kennen wir indes nicht. Aber vielleicht dürfen wir *smr* lesen (vgl. Gardiner, Grammar S. 503 U 23, Erman, Schrifttafel U 23), und das ist ein sehr gebräuchlicher alter Titel, wenn auch nach Hilda Petries Verzeichnis Taf. XXXIV das Zeichen in Abydos anders geformt ist. Doch kommt Petrie, *Researches in Sinai* Taf. 47, das *mr* im Namen des Smrcht aus Dyn. I sehr nahe. Schreiben wir den Zylinder dem Benu (s. oben S. 20f.) *smr* Mää zu, dann möchte man in ihm den Herrn des Grabes sehen. Der gleiche Name und Titel käme auf dem Zylinder 1 aus demselben Grab 1605 vor. Dort wäre noch ein Opfer von 20 Kuchen genannt. Nun haben wir aber oben S. 44 mit Reisner angenommen, daß auf den Zylindern, Reisner, *Naga ed Dér* I Taf. 44, g und h, ein allerdings anders nicht belegter Titel vorläge, zu dem dann Nkäs als Name gehörte. Reisner verweist auf abydenische Zylinderabdrücke bei Petrie, *R. Tombs* I Taf. XIX ff., von denen aber keiner einen Namen Nkäs enthält, ja vermutlich überhaupt keine Namen, sondern Angaben von Opfern, für die *käs* oder *skä* eine Bezeichnung sein möchte. Sollte *chnt-mu* eine Bildung wie *chnt-sch* sein und etwas wie Garten bedeuten? Jedenfalls wird man trotz der unten S. 44 hervorgehobenen Analogie des späten Namens Necho mit der Deutung der auf mehreren der *Naga ed Deir*-Zylinder anzutreffenden Gruppe Nkäs als Namen vorsichtig sein. Es könnte sich um irgendeinen rituellen Begriff handeln, den ich freilich nicht näher zu umschreiben weiß. Daß auf einer Reihe der Zylinder aus *Naga ed Deir* Feste, die Gründung von Heiligtümern betreffend, erwähnt werden, glauben wir entsprechend S. 10 und 24 annehmen zu sollen. Auf irgendwelche Kapellen scheint das wiederholt auftretende *pr kâ* und *pr hr* hinzuweisen. Personennamen und Titel auf diesen Zylindern nachzuweisen dürfte schwerfallen. Was Reisner in dieser Hinsicht S. 121 vorträgt, scheint mir der Begründung zu ermangeln, die von ihm im Druck bevorzugte Anordnung der Hieroglyphen durchaus willkürlich. Eine Möglichkeit, Mää und Nkäs beide als Namen gelten zu lassen, böte die Hypothese, dem Mää seien die Totenopfer für Nkäs in ähnlicher Weise überlassen worden wie die der Königin Nmaëthep dem Mēçn (*ÄZ* 36 1898 S. 142 f., Breasted, *Anc. Rec.* I § 173).

Der Zweck der Zylinder scheint also ein doppelter zu sein: einmal, außerhalb des Grabes zum Siegeln, besonders von Gaben für den Toten, wie wir das aus den Gräbern zu Negade und Abydos kennen, wo allerdings meist größere Rollsiegel in Anwendung gekommen sind. Im Grab 1060 zu Tarchan wurden vier Krugverschlüsse mit der mehrfach wiederholten Aufschrift Kānb in kalligraphischem Wechsel der beiden Hieroglyphen gefunden. Petrie, Tarkhan I and Memphis V S. 18 zu Taf. XXX, meint, „it is evidently a private name, Neb-ka“, der aber mit dem König gleichen Namens nichts zu tun haben könne, übrigens in die Mitte der ersten Dynastie gehört (a. a. O. S. 16). Sollte es sich nicht um die Aufschrift „jede Nahrung“ handeln können? In dem Grab fanden sich Krugverschlüsse mit verschiedenen Abdrücken von Zylindern, darunter auch kleinen Formats, zwei davon mit dem Bild der sitzenden Person, einer mindestens zwei-zeilig, wie unsere Nr. 56. Leider läßt die Erhaltung viel zu wünschen übrig.

Junker hat in den *Mélanges Maspero* I S. 270 mit beachtenswerten Gründen zwei von ihm in einer Mastaba in Gize gefundene, wahrscheinlich der fünften Dynastie zuzuweisende Rollzylinder als zum Gebrauch des Toten, nicht der Lebenden bestimmt angesprochen. Jedenfalls sollten im Grab die Inschriften unserer Zylinder dem Herrn des Grabes die Opfer sichern. Zu solchem Zweck wurden sie offenbar in einer Werkstatt hergestellt, deren Eigentümlichkeiten wir mehrfach vermerkt haben. Die Gleichförmigkeit im Format und Material der meisten dieser Zylinder spricht auch für die Herkunft aus einer solchen Werkstatt, denn sie ist bei andersartigen Rollsiegeln alter Zeit, denen mit bloßen Tieren z. B., nicht in gleicher Weise vorhanden. War die Sicherung der Opfer wirklich der Grund, weshalb man solche Zylinder z. T. in mehreren voneinander abweichenden Exemplaren, was gleichfalls für unsere Auffassung angeführt werden darf, in das Grab legte, dann erfüllten sie den gleichen Zweck wie später die Totenstele, insbesondere das sogenannte Fensterbild, dem sie ja auch in der Verbindung des Bildes einer sitzenden Person vor dem Opfertisch und einer Opferliste gleichen. Es wird kein Zufall sein, daß das „Fensterbild“ genau einsetzt, wo die Beigabe von Rollsiegeln unserer Klasse aufhört. Es gibt kein

Beispiel eines Rollsiegels dieser Klasse, das jünger sein müßte als die zweite Dynastie,¹ und es gibt kein Fensterbild, das älter wäre als die frühe zweite Dynastie. In diese Zeit gehören, wie ich immer noch glaube, die Totenreliefs, die Quibell in Saqqara fand (Excav. at Saqqara VI 1912–14 Taf. XXVIII S. 10), die von Scharff, *Studies presented to F. LL. Griffith* S. 346 ff., schon mit den archaischen Zylindern und den Saqqara-Stelen zusammengestellte Stele in Berlin und die von mir, *Äg. Kunstgesch.* Taf. LVII 361 und 362 (= *Bull. Vereeniging antieke Beschaving den Haag* VI 1 1931 S. 23 ff.), bekanntgemachten, höchstwahrscheinlich aus Saqqara stammenden Stelen meiner Sammlung, jetzt wohl in München. Die Saqqara-Stelen werden durch den Krugverschluß mit Siegelabdruck mit dem Namen Königs Binothris (Baunute) im Grab 2171 (Excav. Taf. XV 3 S. 2) ungefähr datiert, die Berliner Stele dadurch, daß die auf ihr dargestellten Steingefäße für die zweite Dynastie typische Formen haben (Scharff, a. a. O. S. 350 mit Anm. 4). Während die Stele *Kunstgesch.* 361 wie die sitzenden Figuren der Zylinder nur einen Arm zeigt, der belangreicherweise den Gestus des Essens macht, zeichnen zwei der Saqqara-Stelen und die Berliner Stele beide Arme. Mit den Zylindern verbindet die Stele (*Kunstgesch.* 361) die Form des Opfertisches, die unregelmäßige Häufung der Opfertgaben, die Gestalt des Sitzes und vielleicht auch der Ranke, Personennamen I S. 294, 6, aufgeführte Name Sät-Kâi. Daß auf diesen Stelen und der von ihnen nicht zu trennenden Stele des Bankfield-Museums die gleichen hohen Summen für Opfertgaben stehen wie auf den Zylindern, hoben wir schon früher hervor. Auf den Zylindern der Berliner Stele, der Stele aus Saqqara bei Quibell, Taf. XXVII, der Bankfield-Stele (JEA IV Taf. LV) fehlt, wie Scharff bemerkt hat, noch das Waschgerät, das erst Ende der zweiten Dynastie aufkommt. Man glaubt verfolgen zu können, wie sich die Bildhauer der Fensterbilder allmählich von

¹ Die einzige Ausnahme wäre der Zylinder 75 = Quibell, El Kab Taf. XX 32. In dem Grab soll eine Scherbe mit dem Namen des Soris (Ende der dritten Dynastie) gefunden sein. Leider gibt Quibell weder S. 5 noch S. 20 die genaueren Umstände an, bildet auch die Scherbe nirgends ab. Der Zylinder scheint sehr abgenutzt, es kann sich also um ein lang in Benutzung gebliebenes, vererbtes Stück handeln.

dem Schema der Zylinder lösen; am weitesten ist darin der Meister des Reliefs meine Kunstgesch. Fig. 362 gegangen. Hier sitzen, noch nicht in der klassischen Haltung der späteren Zeit, wie sie etwas ungelentk die Berliner Stele, typischer die beiden Saqqara-Stelen, Quibell, Taf. XXVIII 1 und 2, vorführen, zwei Personen, Mann und Frau, am Opfertisch einander gegenüber; ihre Arme sind ähnlich denen der Bankfield-Stele gehalten. Ende der dritten Dynastie kehrt, nun wesentlich klassisch durchgeführt, das Schema im Grab des Raotes und der Nufe wieder.¹ Das hat Scharff übersehen, als er das Motiv am frühesten auf einem in amerikanischen Besitz gelangten Relief nachgewiesen glaubte, das dem Stil nach in die vierte Dynastie gehöre (Stud. Griffith S. 357 Anm. 3). Das Relief meiner früheren Sammlung wirkt gegenüber dem Medumrelief altertümlich und ist keine „mäßige Arbeit des späten Alten Reichs“, wie Scharff, allerdings ohne erneute Prüfung des Originals, gemeint hat, wird vielmehr, auch nach dem Schriftcharakter, in die dritte Dynastie zu setzen sein.² Nächstverwandt ist ihm das bei Garstang, Reqaqnah, Third Eg. dynasty Taf. 28 R 88 A, veröffentlichte Bild, dessen Datierung mir gesichert scheint.³

Wenn es zutrifft, daß das später für die königlichen Nekropolen in Gize und Saqqara charakteristische Bild des Toten vor dem Opfertisch und einer Opferliste angeregt ist durch das Vorbild der Zylinder mit der sitzenden Person vor dem Opfertisch, dann wäre ein oberägyptisches Motiv in den memphitischen Nekropolen einschließlich Medums auf die Platte übertragen und

¹ Petrie, Medum Taf. XV.

² Abgesehen von der altertümlichen Gestalt der einzelnen Zeichen verdient Beachtung, daß genau wie auf der Berliner Stele die eine Hälfte erhabene, die andere nur eingeritzte Schrift aufweist.

³ Nach Garstangs Fundbericht S. 45 f. handelt es sich nicht um ein Relief aus einem einfachen Schachtgrab mit darüber stehender Stele, wie sie in Gize für den Ausgang des Alten Reichs bezeichnend sind, sondern, wie die photographische Aufnahme Taf. 24 erweist, um einen in Reqaqne durchaus üblichen Grabtypus, mit, in diesem Falle, einer halb ausgestreckten Leiche und als Beigabe einem für die dritte Dynastie durchaus bezeichnenden Topf (Taf. 13, 2), wie er Ende des Alten Reichs nicht vorkommt. Den archaischen Charakter meines Reliefs erhärtet auch die Haarbildung der Frau mit ihren tiefen Rillen, die bei sicher frühen Reliefs Petrie, Abydos I Taf. IV 13, Koptos Taf. 5, 3, wiederkehrt. Man könnte sie auf unseren Zylindern 67 ff., 73, 75 wiederfinden.

monumental ausgestaltet worden. Hier kommt vielleicht der Bankfield-Stele eine wichtige Rolle zu. Einer unverdächtigen, wenn auch nicht ganz sicheren Überlieferung nach ist die Bankfield-Stele 1839 aus Theben nach England verbracht worden. Daß sie aus Memphis nach Luxor gebracht worden wäre, ist sehr unwahrscheinlich, denn Antikenhändler im neueren Sinn gab es damals wohl in der Umgebung von Kairo, aber nicht in Theben.¹ Unter solchen Umständen ist die Beobachtung Junkers (Gîza I S. 27), daß die Form der Stele an die der abydenischen, oberägyptischen Stelen anschließt, bedeutungsvoller, als Scharff, a. a. O. S. 355 f., zugeben wollte. Auf den abydenischen Gräbern, in denen z. T. die archaischen Zylinder gefunden sind, und sehr möglicherweise auch auf den Gräbern von Naga ed Deir und in anderen oberägyptischen Nekropolen, standen oben meist abgerundete Stelen von oft unregelmäßiger Form und wechselnder Größe, auf denen der Name und gewöhnlich der Stand des Toten verzeichnet waren. Das Bild des Toten, das in einigen Fällen, bei Zwergen (und entsprechend bei Hunden) individueller gestaltet war, hatte auf diesen Stelen die Art eines Deutzeichens, hockend, mit nicht immer sicherer Unterscheidung der Geschlechter. Bei Königen und Königinnen genügte der bloße Name. Die Bankfield-Stele überträgt das Schema der Zylinder auf die oberägyptische Grabstele. In Memphis rollte man das Siegel gleichsam auf einer Steinplatte ab. Daß auch das Bild des aufgerichteten stehenden Toten, wie es unzählige Male an den Wänden memphitischer Gräber sich findet, auf ein oberägyptisches Vorbild zurückgeht, lehren nicht nur das schon angeführte Relief aus Reqaqne und die Scheintür Garstang, Third Dynasty Taf. XXIX, sondern die von mir Kunstgesch. Taf. XVIII 170, 171 zusammengestellten abydenischen Stelen. Fig. 171 = Petrie, R. Tombs I Taf. XXX, XXXI 48, gilt einem Beamten an Denkmälern des Königs Q³-Bieneches (R. Tombs I Taf. IX); er kann aber sehr wohl Jahre nach diesem letzten Pharaonen der ersten Dynastie gelebt haben.

¹ Ein äußeres Zeichen für oberägyptische Herkunft der Bankfield-Stele kann das Material sein: als „sehr hart“ wird man selbst den Kalkstein von Tura nicht beschreiben, wohl aber den Stein aus den Brüchen von Alabastronpolis.

Eine besondere Bedeutung kommt der Stele aus Saqqara bei Quibell, *Excavations at Saqqara 1912–14, Archaic Mastabas* Taf. XXVI, XXVII, zu. Sie wurde im Grabschutt gefunden (S. 22). Die auf ihr genannte Königstochter Sahnesr (a. a. O. S. 10) scheint leider unbekannt, die Datierung, „vermutlich zweite Dynastie“, beruht also auf Beobachtungen Quibells. Die sitzende Figur mit nur einem vollständigen Arm, aber weiblichem Haar und Kleid, erinnert etwas an die Sitzenden auf den Zylindern. Verwandt ist auch der Opfertisch mit den aufgestellten spitzigen Broten, wie wir sie auf dem Berliner Zylinder Nr. 144, Scharff, a. Anm. 2 S. 49 a. O. II Taf. 26 (unsere Nr. 70), sehen; ob die unregelmäßigen, kolbenförmigen Zeichen auf dem Berliner Zylinder 147 trotz des Widerspruchs von Scharff, a. a. O. S. 103, Brote darstellen, lasse ich dahingestellt.¹ Wir haben oben S. 31 ff in scheinbaren Broten über dem wirklichen Brot Zahlzeichen vermutet. Die Inschriften enthalten, soweit man sie zu verstehen glaubt – ihren altertümlichen Charakter hebt schon Quibell hervor und eine philologische Behandlung scheint nie versucht worden zu sein –, Ochsen, Gänse, Fleischstücke, DPT, DP s. Wb. V S. 445 (nach S. 447 heißt so auch eine besondere Art Gebäck).² Wein in zwei (oder 2000?) Krügen wird nur IR geschrieben, IDT könnte Spende bedeuten (Wb. I S. 152), wenn nicht das Gebäck ID'AT (Wb. a. s. O.) gemeint ist. IU wird kaum Vieh bedeuten, eher eine besondere Art Gebäck, wie das doppelte Determinativ nahe legt. PSCH könnte vielleicht für PSSCH stehen (Wb. I S. 553, Zuteilung, Anteil). Das mag genug sein. Wie nach meinen Erklärungen auf den Zylindern stehen Gaben und Zahlen auf der Stele. Die Stele mag, wie die in Zaki Youssef Saads *Royal excavations at Saqqara and Helwan (1941–45)* S. 171 ff., Taf. LXXIX ff. besprochenen Stelen in der Decke oder einer der Wände der Grabkammer gesessen haben. Nach S. 161 gehören die meisten der Gräber in die I.–II. Dynastie. Mit Recht bemerkt

¹ Über die „scheinbar stehenden Brothälften“, die auch auf der Stele in London bei Schäfer von ägypt. Kunst X 1 (2. Aufl. S. 146, 3. Aufl. S. 160), zu sehen ist, s. Schäfer, a. a. O.

² Vgl. zu DP, DPU Levi, *Vocabolario* V S. 24, Supplemento I S. 235, II S. 226.

Saad S. 163, die später zu einem Teil der Scheintür gewordene Tafel sei hier noch selbständig, dem Totenkult gewidmet.¹

Wenn wir somit zu dem Ergebnis kommen, daß die für den Totenkult hauptsächlich in Betracht kommenden Schemata oberägyptischen Ursprungs sind, wenn sie auch ihre endgültige Ausbildung und Vollendung erst in den memphitischen Nekropolen erfahren haben, dann wird man auch gegenüber der Rankeschen These vom unterägyptischen Ursprung der Grabstatue² bedenklich. Rankes These beruht auf einer Reihe nachweislich unrichtiger Voraussetzungen. Er glaubt an einen Riß in der ägyptischen Grabentwicklung und versichert S. 51, die Mastaba ließe sich auf keine Weise von den oberägyptischen Grabtypen ableiten. Das zeigt, wie fremd er archäologischer Forschung steht. Reisner, der da wirklich Bescheid weiß, schreibt in den *Studies presented to F. LL. Griffith* S. 329 „the evidence is overwhelmingly conclusive that all primary graves of dynasties I and II had superstructures of the mastabat type, built of crude brick“ und verweist auf Negade, El Kab, Naga ed Deir, Tarchan, Saqqara, Gize und Abu Roasch. In seinem großen Werk über die Entwicklung des ägyptischen Grabes bis auf Cheops, über das ich *OLZ* 1937, XL Sp. 201 ff. referiert habe, hat Reisner ganz im Sinne meiner Ausführungen in der Kunstgeschichte die Einheitlichkeit der ägyptischen Kultur in der frühen Königszeit betont: „Wie immer dem sei, die von mir ausgegrabenen Gräber der ersten Dynastie im Gebiet von Memphis zeigen keinen wesentlichen Unterschied zur gleichzeitigen oberägyptischen Kultur, mit Ausnahme der Führung, die Memphis in der Verwendung von Stein zufällt. Ich halte es daher für unwahrscheinlich, daß in vorgeschichtlicher Zeit irgendein tieferer Unterschied zwischen ober- und unterägyptischer Kultur bestanden hat.“ Rankes Vermutung, daß zu

¹ Zu den Stelen mit dem „Fensterbild“ vgl. *Ann. Serv. Ant.* XLIV S. 281 f. Fig. 27 (Grdseloff) und XLVIII 1948 S. 234 f. (Alexandre Badawi). Junker, *Giza II* S. 4 ff., hat die oben besprochene Tafel bei Quibell, *Archaic Mastabas*, als wohl älteste erwiesen und sagt S. 5 über die Inschriften, sie enthielten eine Liste der Stoffe und Gefäße, der Speisen und Getränke, die ersten links, die anderen rechts vom Bild der Verstorbenen.

² *Harvard Theological Rev.* XXVIII 1935 S. 45 ff., *The origin of the Egyptian tomb statue.*

Beginn der zweiten Dynastie der Regierungssitz nach Memphis verlegt worden sei und hier ein von der oberägyptischen Sitte grundsätzlich verschiedener unterägyptischer Totenkult eingewirkt habe, dem wir die frühesten Totenstatuen verdanken, beruht auf einer keineswegs zwingenden Ausdeutung der drei Königsnamen auf der Schulter der Statue Kairo Nr. 1.¹ Nichts bezeugt, daß der Dargestellte Priester an den Pyramiden oder Gräbern dieser Könige war, von denen Banutru-Binothis in seiner chronologischen Stellung in der ersten Hälfte der zweiten Dynastie gesichert ist. Daß die beiden anderen seine Vorgänger waren, ist von E. Meyer, *Gesch. I 2 § 213* (1913), immerhin wahrscheinlich gemacht worden. Vermutlich hat der Kairo Nr. 1 Dargestellte unter diesen drei Königen gelebt. Wir wissen aus der neuerdings ausgegrabenen Nekropole im Norden von Saqqara, gegen Abusir hin, daß hohe Beamten der ersten und zweiten Dynastie in Saqqara begraben wurden, und gerade die in diesen Gräbern gefundenen Zylinderabdrücke beweisen den engen Zusammenhang mit der abydenischen Königsnekropole.² Das überrascht uns keineswegs, denn Memphis war, wie Sethe, *Beiträge z. ält. Gesch. Äg. S. 139 ff.* und etwas übertreibend³ *Urgesch. u. älteste Religion d. Ägypter S. 179 ff.*, dargetan hat, und lange vor ihm Wiedemann, *PBAS IX, 1887, S. 184 ff.*, wesentlich auf Grund der antiken Nachrichten betont hatte, seit Menes eine der Hauptstädte des Reichs. Die Aufgabe der Residenz bei Abydos, die durch die erhaltenen Paläste als mit den ersten beiden Dynastien zeitgenössisch gesichert ist, wird entsprechend der manethonischen Tradition zu Anfang der dritten Dynastie ein-

¹ Borchardt, *Statuen und Statuetten, Cat. gén. Caire Nr. 1.* Oft abgebildet.

² v. Bissing, *NGAW. 1943, S. 482 Anm. 1.* Diese Beamtengräber hatten z. T. einen auf drei Seiten vielstufenförmigen, treppenartigen Oberbau, der bei dem *Ann. Serv. Ant. 1938, S. 455 ff.* vorläufig veröffentlichten Grab dann zu einem Oberbau nach Art des sogenannten Menes-Grabes umgestaltet wurde. Im einzelnen scheint mir nach dem Vorbericht die Baugeschichte nicht ganz geklärt, aber sicher ist, daß das Grab jünger ist als das zu Negade und mithin der Typus aus Oberägypten nach Memphis übertragen zu sein scheint. Jedenfalls widerlegt die neue Nekropole Rankes Behauptungen völlig.

³ Er vergißt die Existenz der von Petrie entdeckten Paläste, die keinen Zweifel lassen, daß die Könige, mindestens zeitweise, in Abydos residierten.

getreten sein, als Sesorthos die gewaltige Stufenmastaba und ihre Anlagen baute. Sein Bild ist die älteste, bestimmt datierte Grabstatue,¹ aber es ist möglich, daß wir in der Granitstatue in Neapel² und einigen ihrem Kreis zugehörigen Denkmälern ältere und gleichzeitige Grabstatuen besitzen. Leider kennen wir die Fundumstände der Neapler Statue nicht, aber die Zurichtung zum Einlassen in eine Platte spricht für Herkunft aus einem Grab, wo sie Kult empfing: ganz ähnlich sitzt eine allerdings erst dem späteren Alten Reich zuzuschreibende Statue in London auf einer Platte, die einen Altar trägt.³ Sicher aus Gräbern der Nekropolen von Gize und Abusir stammen die Berliner Statuen des Mçn⁴ des Der-Senz und seiner Frau,⁵ des Bzms in London;⁶ aus Mitrahine soll die Statue Kairo 1 kommen, die also nicht sicher aus einem Grab stammt. Die in der ÄZ. 56, 1920, Taf. VII veröffentlichte frühe Statue, in Abusir gefunden, und die prachtvolle Gruppe des Raotes und der Noferet in Kairo aus Medum, in Kalkstein ausgeführt, mögen die Reihe schließen. Auffallend ist, eine wie große Anzahl der Statuen in rotbuntem Granit von Assuan gearbeitet sind, was immerhin Zusammenhänge mit Oberägypten bedeuten könnte. Solche Zusammenhänge bestehen aber auch stilistisch. Selbst Ranke hat sich der Tatsache nicht entziehen können, daß zu den Ahnen der Sesorthos-Statue die Statuen des Chesechemui aus Hierakonpolis gehören.⁷ Aber weiter ist offensichtlich, daß Statuetten in Elfenbein, Fayence und gelegentlich auch in Stein, wie sie in Abydos, Hierakonpolis, in Badari zutage gekommen sind,⁸ in Stil und Haltung Vorstufen

¹ v. Bissing, Kunstgesch. Taf. L; Steindorff, Kunst der Ägypter S. 173; Firth, Quibell, The Step Pyramid Taf. 28 ff.

² v. Bissing, Denkm. ägypt. Skulptur Taf. 3, wo die zugehörigen Denkmäler und die Literatur zu finden sind. Manches, wie auch andere hier genannte Statuen, bei Steindorff, a. a. O. S. 172 ff., und in meiner Kunstgesch.

³ Arundale, Bonomi, Gallery of antiquit. Brit. Mus. Taf. 50, Fig. 178; Hall, Introductory guide Eg. coll. Brit. Mus. 1930, S. 172 Nr. 2313.

⁴ Ausf. Verz. ägypt. Altert. Berlin 1899, S. 47, 1106; Fechheimer, Kleinplastik der Ägypter Fig. 6 f., LD II Bl. 120.

⁵ Ber. Preuß. Kunstsammlg. LV, 1934, S. 90 ff.

⁶ Budge, Eg. sculpture in the Brit. Mus. Taf. I.

⁷ a. Anm. 2 S. 57 a. O. S. 49 Anm. 14.

⁸ Meine Kunstgesch. Taf. VIII–XII zeigt die wesentlichen Typen. Das

zu den oben genannten Grabstatuen darstellen. Gleichartiges ist aus den unterägyptischen Grabungen nicht zutage gekommen.¹ Das eine „besondere Überraschung“ bildende Bruchstück einer kleinen Figur aus Ton und einige grobe menschliche Zehen² sind ebensowenig geeignet, Zeugnis für eine der oberägyptischen gleichwertige oder gar überlegene Plastik abzulegen, wie die „plastic works of art“ aus den Grabungen des eher jüngeren Maadi bei Kairo, wo die Herausgeber schwanken, ob wir es mit

gesamte Material hat eine gute Behandlung durch Scharff, Ägypten (in Ottos Handb. d. Archäol.) S. 442 ff., erfahren, Taf. 51 f.

¹ Außer dem in den nächsten Anmerkungen besonders Angeführten nenne ich: Junker, Bericht über die Expedition nach dem Westdelta, Denkschr. WAW. 68, 3 (1928); ders. und Schott, Berichte über die Expedition nach dem Ostdelta, MDI. Kairo I S. 3 ff., II S. 39 ff.; Menghin, Junker über Merimde-Benissalâme Anz. WAW. 1929, XVI–XVIII, 1930, V–XIII, 1933, XVI–XXVII, 1940, I–V; Menghin, über Maadi MDI. Kairo II S. 143 ff., III, 150 ff., V, 111 ff.; Menghin, Mustafa Amer, Excav. Eg. University at Maadi, sec. report Cairo 1936; Larsen, MDI. Kairo IV, 41 ff. über Abu Ghalib. Ich verdanke Mr. J. Leclant, *Orientalia* 1951 Taf. XXX f. s. 343 ff., einen Bericht über die Ausgrabungen in Ezbet el Walda bei Heluan mit Hausgräbern, Sonnenbarken, Stein-, Ton- und Elfenbeingefäßen, Löffeln, was auf Beziehungen zu Oberägypten weist. Mehrere Stelen mit dem Toten vor dem Opfertisch fanden sich, mindestens 23, die dem Toten nahe angebracht waren. Es fand sich auch ein Garten, ein Wasserbecken. Weiteres hat Mr. J. Leclant, *Orientalia* 1952 S. 243, berichtet, es fanden sich Siegelabdrücke mit den Namen der oberägyptischen Könige Ehá und Zer. Bei den Grabungen in Gize Abu Bekr's kamen mehrere Totenstatuen, darunter der herrliche, so lebendige Schreiber (Taf. XXXIX) zutage, dessen Datierung, wohl in die V. Dynastie, mir leider nicht sicher bekannt wurde.

² Anz. WAW. 1932, I–IV S. 41 Taf. V. Daß die Zehen nicht zu einer etwa 80 cm hohen Statuette gehört haben, sondern zu dem Fuß eines Gefäßes, wie wir sie aus Oberägypten kennen, hat der Fund von El Chozam erwiesen, über den man Keimer, *Ann. Serv. Ant.* XXXV S. 162 ff. und Taf. I, einsehe. In Merimde-Benissalâme brachte die Ausgrabung von 1934 ein Gefäßbruchstück zum Vorschein, an dem noch ein menschlicher Fuß ansaß (a. a. O. S. 165 Fig. 3, mit Literaturangaben). Die Technik, der drei Gefäße weist nach Oberägypten, und ich habe sie als Beweis oberägyptischen Einflusses auf die Funde von Merimde schon *Ägypt. Kunstgesch.* II (1934) S. 10 angesprochen. Daß die Politur der Stücke von Merimde schlecht erhalten ist, braucht nicht auf Fabrikation in Merimde, in Nachahmung oberägyptischer Vorbilder, hinzuweisen, sondern kann mit den verschiedenen Bodenverhältnissen in Chozam und Merimde zusammenhängen.

einem Kamel, einem Esel oder Vogel zu tun haben,¹ mit einem Ochsenkopf oder einem menschlichen Idol! Nichts ist wohl bezeichnender, als daß bei den Grabungen von Merimde-Benisa-lâme und Maadi selbst die Paletten, die in Oberägypten so reich verziert sind, jedes plastischen Schmucks entbehren.² Sogar in Tura, Memphis unmittelbar gegenüber, fehlt der plastische Trieb fast völlig: ein Amulett in Gestalt eines Pantherkopfes, offenbar aus Stein und sehr möglicherweise aus Oberägypten eingeführt, ist alles.³ Es gehört schon eine unerschütterliche Überzeugung von der Überlegenheit der nördlichen Kultur dazu, um unter solchen Verhältnissen an die Entstehung der Grabstatue in Unterägypten zu glauben. Sie ist ebenso unwahrscheinlich wie die These vom unterägyptischen Ursprung der Steingefäßindustrie in dem steinarmen Lande.⁴ Die Grabstatue in der uns bekannten Form ist in Memphis entstanden, eine Frucht der Entwicklung des Totenglaubens, wie er sich wohl in der dritten Dynastie ausgebildet hat; aber sie wurzelt in den Vorstellungen, die die Zylinder mit der sitzenden Person vor dem Opfertisch, dann, in Memphis, das Fensterbild, wiedergeben, und sie hängt kunstgeschichtlich von den Plastiken ab, die wir in Oberägypten entdeckt haben. Ob unter diesen Plastiken unmittelbare Vorgänger der Totenstatuen zu finden sind? Ranke selbst hat die sogenannte MacGregor-Statuette dafür in Anspruch genommen, wenn auch mit Zurückhaltung, dann aber sofort hinzugefügt „may it not actually come from the Delta“, obwohl Stil wie Material sie mit der oberägyptischen Kunst verbinden.⁵ Aus einem Privatgrab stammt

¹ O. Menghin, Mustafa Amer, The excavations of the Eg. University in the neolithic site at Maadi, Cairo 1932, S. 33 Taf. XX 2, 3; XXXIX 4, 5. Für ein Kamel hat sich schließlich Menghin, AWAW. 1933 XVI-XXVII S. 89, entschieden, auf Grund eines zweiten, weniger guten, (in Maadi 1933) gefundenen Kopfes.

² MDI. Kairo V S. 115. Siehe auch die übrigen Berichte.

³ Junker, Bericht über die Grabungen in Turah (Denkschr. WAW. LVI, I, 1912, Taf. L, b S. 60 Abb. 86). Der Kopf stammt aus dem älteren Südfriedhof, das Grab konnte ich nach Junker nicht feststellen.

⁴ Meine Kunstgesch. Kap. I § 2.

⁵ a. Anm. 2, S. 57 a. O. S. 47 Anm. 8. Die oft, z. B. Schäfer, Andrae, Kunst d. alt. Orients, 1925, S. 180, abgebildete, ehemals in Sammlung MacGregor verwahrte Figur kann man von Elfenbeinfiguren wie Ayrton-Loat, Predynastic cemet. at El Mahasna Taf. XI 1, aus Grab H 29, nicht trennen (vgl.

die Elfenbeinfigur einer Frau, Petrie, R. Tombs II Taf. III A, 8, S. 21, die nach ihrer Haltung eher die Tote, eine Verwandte des Königs Ehe Bnrieb ?,¹ als eine Dienerin darzustellen scheint. Aus einem Grab in El Mahasna bei Abydos kommt auch der etwa 90 cm hohe Kopf aus bemaltem Ton, der zu einer nur noch in Bruchstücken erhaltenen Figur gehörte und durch seine Größe es minder wahrscheinlich macht, daß er einer Dienerfigur eignete.² Auch die in Badari bei Gau entdeckten Ton- und Elfenbeinfiguren lagen in Gräbern;³ im Fall des Grabes 5769, das einen Jüngling barg, scheint sicher, daß die weibliche Figur nicht den Toten selbst, sondern eine „attendant“ darstellt. Gibt man aber zu, daß in Oberägypten seit frühester Zeit der Glaube bestand, daß die Beigabe solcher Figuren (auch von Tieren) dem Toten dienlich sei, um ihm im Grab und Jenseits die Dargestellten zur Verfügung zu halten, dann ist kein großer Schritt zu dem Glauben, daß ein Ebenbild des Toten selbst sein Fortleben sichern könne, wenn der Leichnam zerfiel – die Kunst des Mumifizierens war noch in den Anfängen –, und daß ein der Statue dargebrachter Kult dem Toten zugute kam. Diesen Schritt hat mit Entschiedenheit die Religion in Memphis getan, als die Hauptstadt, wie das Manetho angibt, endgültig nach dorthin verlegt wurde. Daß hier kein unterägyptischer Einfluß im Spiel sein kann, lehren die für Merimde von Junker, Anz. WAW, 1929, S. 194 ff., behan-

meine Kunstgesch. Kap. I § 3). Angesichts dessen, was Möller, Scharff, Das vorgesch. Gräberfeld v. Abusir el Meleq S. 62 und 49 zu Taf. 39, 435 und 30, 289, berichten ist die Möglichkeit einer Holzstatuette mit Keule nicht so von der Hand zu weisen, wie Ranke, a. Anm. 2, S. 57 a. O. S. 47, tut; andererseits kann ich in der Photographie des leider nicht beschriebenen Fundes in Grab 133 von Gerze (Petrie, Wainwright, The Labyrinth, Gerzeh Taf. IV) keine sichere Parallele zu Möllers Fund finden. Auch ist fraglich, ob ein beliebiger Ägypter sich mit einer Keule darstellen lassen konnte, an einen Fürsten ist aber nicht zu denken.

¹ Leider ist Lesung und Bestimmung der Toten, ja ihr Geschlecht, unsicher. Wenn Griffith-Petries Lesung Bnrieb zutrifft, dann ließe sich der Name Bnrnut (ÄZ. 58, 151, Zeit Tethmosis III) vergleichen.

² a. Anm. 5, S. 61 a. O. Taf. XV 1 (Ayrton-Loat).

³ Guy Brunton, Gertrude Caton-Thompson, The Badarian civilisation Taf. XXIV f. S. 28 ff., wo das Material für ähnliche frühe Figuren zusammengetragen ist. Vgl. auch S. 60 f. zu Taf. XXXIV, LIII, LVIII, ferner S. 17, 5769.

delten „Unterschiede gegenüber den bisher nachgewiesenen Bestattungsgebräuchen in Ägypten“, d. h. Oberägyptens und des Fayum. Nach Junker liegt diesem Unterschied eine ganz andere Auffassung vom Verhältnis des Verstorbenen zu dem Lebenden zugrunde. In Merimde fehlen die Beigaben völlig. Der Tote habe besonderer Beigaben nicht bedurft, da er an den Mählern der Lebenden teilnahm; er blieb gleichsam Hausgenosse. Ohne auf diese Frage hier einzugehen,¹ leuchtet ein, daß der in Merimde festgestellte Tatbestand denkbar ungeeignet ist, um als Vorstufe für einen Totenkult am Grab und in einer besonderen Kapelle mit reichen Gaben angesehen zu werden. Nicht von irgendwelchen erdichteten unterägyptischen Kulturen stammt das Sesorthosbild und seinesgleichen ab, sondern von jenen Glaubenslehren, deren Reflex wir auf den oberägyptischen frühen Zylindern fanden. Und möglicherweise ist uns eine frühe Kultstatue noch im Bild erhalten auf der oben erwähnten Tafel aus dem Grab des Hmākā.² Da sehen wir im oberen Streifen auf eine Standarte mit dem

¹ Darin stimme ich Junker völlig bei, daß bei den Ägyptern von Furcht vor dem Toten, wenn er richtig bestattet wurde, keine Rede ist, das Hockerbegräbnis eine Fesselung niemals bedeutet. Der Ägypter hat zu den Toten stets ein sorgend liebevolles Verhältnis, s. Wiedemann. Die Toten und ihre Reiche im Glauben der alten Ägypter, 1910 (AO. II 2). Die Ausführungen des gleichen Verfassers Z. Ver. f. rhein. u. westf. Volkskunde 1917: „Der lebende Leichnam“ im Glauben d. alt. Ägypter, zeigen gerade, indem die Vorstellungen vom Toten als Gespenst und von der Furcht vor den Toten erörtert werden, wie sehr sie im ganzen zurücktreten, teilweise auf falscher moderner Interpretation beruhen. So gewinnt der Leidener Papyrus im Zusammenhang mit den von Gardiner und Sethe herausgegebenen Letters to the dead ein etwas anderes Gesicht. Vom Toten gehen gute und böse Einwirkungen aus, je nach den Umständen im Leben. Nicht als Vampyr oder Gespenst, sondern mächtig gleich Göttern erscheint der Tote, zunächst der König, von dem es mit mehr oder minder Recht auf gewöhnliche Sterbliche übertragen wurde, in den von Grapow, ÄZ. 49, 1911, S. 48 ff., behandelten Texten. Die Literatur zur Hockerbestattung hat trefflich geordnet und kritisch beleuchtet Hammarström, Archiv Relw. XXVI, 1928, S. 146 ff.; seine in manchen Fällen vorgeschlagene neue Erklärung, der Hocker nehme die Stellung des Speisenden an, kann für Ägypten nicht in Frage kommen, da der Ägypter beim Mahle niemals liegt. Zum Verhältnis der Ägypter zu den Toten s. Bonnet, Reallexikon der äg. Religionsgesch. s. v Gespenst u. Totenkult.

² W. B. Emery, Zaki Yusef Saad, The tomb of Hemaka S. 35 ff., Taf. 17 A, 18 A.

Namen des Königs Zr-Athotis, die hier vielleicht das Grab, resp. die Grabstele vertritt, Männer zuschreiten, die einen Vogel,¹ einen Fisch, einen Speer ?, die Hieroglyphe *schms* und ein menschliches Bild tragen. Dies mumienförmige Bild kann auch nach der Art, wie es getragen wird,² keine Mumie bedeuten, auch keinen mumienförmigen Sarg, denn beides gibt es in der ersten Dynastie nicht. So muß es, wie auch Kees gesehen hat, eine Statue sein. Nun kennen wir aus dem Neuen Reich das Geleit der Toten, das die verschiedensten Gaben, darunter mumienförmige Bilder, Waffen, den Seelenvogel, zum Grabe bringen.³ Den Fisch kennen wir als Gabe für die Toten aus dem sogenannten Menes-Grab in Negade (v. Bissing, *Origines de l'Égypte in L'Anthropologie IX Taf. III 6 = Quibell, Arch. objects, Cat. gén. Caire 14030 ff.*); ganz ähnlich wie auf der Ebenholztafel werden ein Fisch und zwei Vögel dem Toten auf der Stele des British Museum Budge, *Hierogl. Texts I Taf. 54*, aus dem Mittleren Reich dargebracht. Die Elfenbeintafel charakterisiert den Fisch durch die Bartfäden als eine der vielen im Nil heimischen Welsarten, über die man bei

¹ Der Vogel gehört zur Familie der Marabus (Brehm, *Tierleben*, Vögel I S. 182 ff.). Unter den erhaltenen Vogeldarstellungen früher Zeit sind einige, die dasselbe Tier darstellen könnten, aber keine so charakteristischen.

² Man vergleiche wie Anubis auf dem Bilde bei Wilkinson-Birch, *Manners and Customs III Taf. LXVIII*, die Priester im „tombeau des graveurs“ *Mém. Mission archéol. Franç. V Taf. VIII* zu S. 555 ff. = Davies, *Tomb of two sculptures at Thebes Taf. XX f.*, einen mumienförmigen Sarg halten, mit der Art, wie bei Wilkinson-Birch, a. a. O. *Taf. LXVI (= Mission Franç. V* zu S. 431, Totenstatuen getragen werden, um zu sehen, daß es sich bei der Tafel aus Saqqara nur um eine solche handeln kann. Siehe auch a. a. O. *Taf. IX* zu S. 651 f. aus saïtischer Zeit. Die a. a. O. S. 263 aus dem Grab des Amenemheb abgebildeten Totenstatuen entsprechen im Typus durchaus dem Bild der Saqqara-Tafel.

³ Siehe die vorige Anm. Den Statuentransport in der Kapelle auf einem Schlitten stellen Reliefs des Alten Reichs dar (Klebs, *Die Reliefs des Alten Reichs* S. 42, Abb. 26 S. 40), im Mittl. Reich finden wir ihn wieder (Klebs, *Reliefs des Mittleren Reichs* S. 59 f.); dabei werden Waffen, Schmuck, Sandalen, Möbel, auch Nahrungsmittel, unter anderen eine Taube, mitgeführt. Im thebanischen Grab des Enothesogr (Davies, *Tomb of Antefoker Taf. XVIII*), wo diese Dinge sehr ausführlich gegeben werden, heißt eine der mitgeführten Statuen, die wie die im Grab des Ibi die unterägyptische Krone trägt, S-chmt, was wohl nicht die Göttin, sondern den Machthaber, den König bezeichnet (vgl. Eрман-Грапов, *Wb. IV* S. 251).

Gaillard, *Recherches sur les poissons représentés dans quelques tombes de l'Ancien Empire*, Le Caire 1923, S. 50–78, aufgeklärt wird, soweit sie von den Ägyptern dargestellt wurden. So oft der Wels auf den Fischfangbildern und Wasserszenen des Alten Reiches vorkommt, so steht sein Auftreten als Opfergabe vereinzelt. Kees, *Götterglaube im alten Ägypten* S. 69 Anm. 1, hat, wie ich nachträglich sehe, ausgesprochen, daß die Mitführung eines Wels (bildes) neben einer Statue und einem Vogelbild mit dem königlichen Totenkult zusammenzuhängen scheint. Daß es sich um ein Bild handle, scheint mir angesichts der ganz analogen Darstellung auf der genannten Stele des British Museums, wo nur Opfergaben in Betracht kommen, trotz der scheinbaren Platte unter dem Vogel, die aber auch eine Fußfessel darstellen könnte, unwahrscheinlich. Unter den Fischen im sogenannten Menesgrab befindet sich allerdings kein Wels, aber infolge seiner Größe empfahl er sich als Opfer; auch die häufige Fischform der Schminkpaletten, die man ins Grab legte, mag sich aus der Nebenbedeutung als Opfer erklären. Vielleicht ist ein Fischopfer auf unserem Zylinder 58 angegeben, und die Fische auf dem zunächst von Schäfer bekanntgemachten Berliner archaischen Zylinder (aus Negade?) werden auch in sachliche Beziehung zu dem abgebildeten Heiligtum und der dabeistehenden Palme¹ zu bringen sein, sei es, daß sie im Tempelsee schwimmen, sei es, daß sie als Opfer im Tempel dargebracht werden.² Der Speer in den Händen des hintersten Mannes könnte eine Waffe sein, wie sie oft im

¹ Ein Vergleich mit dem Baum im Namen des Inhabers des Grabes B 14 bei Petrie, *R. Tombs II* Taf. III 1 und auf den dort S. 20 (vgl. S. 5), angegebenen Denkmälern läßt keinen Zweifel, daß der gleiche Baum gemeint ist; daß es eine Palme ist, ist nach der ägyptischen Flora das Nächstliegende.

² Fische im heiligen See sind uns durch Älian für Bubastis bezeugt (die Stelle *de nat. animalium* XII 29 bei Hopfner, *Fontes* S. 429); vgl. Doelger, *Ichthys II* S. 153 f., und Kees, *Götterglaube im alten Ägypten* S. 69; S. 63 ff., wo das Material für den Fisch in der ägyptischen Religion trefflich zusammengebracht ist. Ich glaube nicht, daß wir es hier mit der funeren Bedeutung des Fisches, wie sie Wiedemann, *Sphinx XIV* S. 231 ff., XVI S. 14 f., behandelt, zu tun haben. Für Fische in heiligen Wassern siehe auch Doelger, *a. a. O.* S. 101 f., und vielleicht das Relief Mogensen, *Coll. Eg. Ny Carlsberg A* 705. Wem der Gedanke, daß hier gewissermaßen eine Landschaft auf einen archaischen Zylinder gezeichnet ist, zu romantisch erscheint, mag die Fische einfach

Grab beigegeben werden; es könnte sich aber auch um eine heilige Waffe handeln, den Speer des Horos oder des Onuris.¹ Auf solche Deutung wird man hingewiesen durch das Gerät, das der an der Spitze des Zuges marschierende Mann trägt, der damit auch künstlerisch gesehen dem Mann mit dem Speer entspricht. Ich kann darin nur das Zeichen *schms* erkennen. Die alten Darstellungen, die es mit der Mafedet und der Sonnenbarke verbinden, sind zwar nicht Strich für Strich gleich – das sind sie auch untereinander nicht –, enthalten aber alle Elemente: Petrie, R. Tombs I Taf. XII 1, 2; II Taf. VII 7, die Mafedet, Bonnet in Haas, Bilderatlas der Religionsgesch. Abb. 9, 10, 15 Schiffe.² Wie Kees und ich in unseren Untersuchungen zu den Reliefs aus dem Reheiligtum des Rathures I (Abh. BAW XXXI 3, 1922, S. 46f.)

als Opfergaben ansehen. Aber Andeutungen einer Landschaft finden sich ja auch auf den Malereien im Grab von Hierakonpolis.

¹ Siehe dazu Schäfer, *ÄZ.* 41, S. 68 ff., Kees, a. Anm. 2, S. 65 a. O. S. 102 ff. Eine gewisse Schwierigkeit bietet nur der Umstand, daß die ägyptische Lanze (oder Speer) erst im Mittleren Reich eine dem Bild auf der Tafel ähnliche Spitze erhält (Wolff, Die Bewaffnung des altägypt. Heeres Taf. 14, 3 – die älteren Formen Taf. 8, vgl. auch Taf. 6 und 14, 1, 2). Andererseits kommen Speerspitzen aus Feuerstein, wie sie Petrie, R. Tombs II Taf. VI 16, und de Morgan, *Rech. sur les Origines de l'Égypte* I S. 123, 178 f., abbilden, dem Bild der Tafel so nahe, daß man an der Deutung wird festhalten dürfen. Ich will aber nicht verschweigen, daß im Hinblick auf die sogleich anzuführenden Tatsachen die Versuchung sehr nahe liegt, in dem „Speer“ das Zeichen des Ostens zu erkennen. Sethe, *Die ägypt. Ausdrücke für rechts und links* (NGGW. 1922, 2, S. 222 ff.), hat im Anschluß an ältere Forscher gezeigt, daß wir es bei dem hieroglyphischen Zeichen für Osten mit einer Lanze zu tun haben. S. 209 heißt es, die Zeichen für Ost und West stellen Insignien nach Art der Gauwappen und gewisser Götterabzeichen dar. Es sind Wahrzeichen, die als Standarten, wie Feldzeichen gleich den Adlern der römischen Legionen, getragen wurden. Er verweist u. a. auf einen Mann im Gefolge des Königs auf einem Relief des Tempels der achtzehnten Dynastie zu Medinet Habu.

² Siehe z. B. Reisner, *Models of ships and boats* (Cat. gén. Caire) Taf. XXII 4949, XXIV 4953, XXXIII 4959, 4960. Wäre es möglich, daß die zwei gebogenen Spitzen auf der Tafel, Emery, *Tomb of Hemaka* Fig. 8 S. 30 Taf. XVII A, aus der Zeit des Königs Zer-Athothis, aus der Zusammenziehung der zwei auf den Sonnenschiffen meist hintereinander stehenden Embleme entstanden sind? Oder hat der Zeichner das in den Schriftbildern oft dicht an das gebogene Ende der Stange gerückte Messer mißverstanden? Siehe das Zeichen bei Sethe, *Pyramidentexte* 953 b.

gezeigt haben, marschiert das *schms*-Symbol in der Huldigung vor dem Thronpavillon (Blatt 11) hinter dem Horosgefolge zusammen mit dem Symbol des Ostens; Kees, Götterglauben S. 105, nennt das *schms*-Zeichen ein starkes Machtzeichen über Leben und Tod, vielleicht allzusehr beeindruckt von der mir zweifelhaften Beziehung der Hieroglyphe zum Richtblock, die Capart, *ÄZ.* 36 S. 125, nachweisen wollte. Es wäre möglich, daß es nur der Ausdruck eines göttlichen Geleites wäre und als solches auch auf den Sonnenbarken steht. Wie immer wir seine Anwesenheit zu erklären haben, die Parallele aus dem Sonnenheiligtum gibt uns das Recht, in dem Zug der Männer auf der Ebenholztafel eine feierliche Kultprozession zu sehen, und alles spricht dafür, sie mit dem Kult am Grab des Königs Zr zu verknüpfen. Daß es nicht etwa die Gründung des Grabkultlokals ist, um die es sich handelt, dürfen wir aus dem Fehlen der auf unseren Zylindern 33, 34 vorkommenden Hieroglyphe für Grundriß schließen. Daß es eine feierliche Prozession ist, zeigt die Anwesenheit der Königskinder (im unteren Streifen) und vielleicht das im oberen Streifen ganz rechts dargestellte Menschenopfer.¹ Ob man in der Standarte mit dem Stier und der Feder davor ein Götterzeichen sehen will, das in der Prozession den Königskindern mit anderen Emblemen vorausgetragen wird, oder eine Ortsangabe, den unterägyptischen Stiergau etwa,² bleibe

¹ Emery, der die Gruppe richtig beschrieben hat, weist auf die im wesentlichen entsprechende Gruppe auf dem Täfelchen, Petrie, *R. Tombs* II Taf. III 6, hin, die Petrie, S. 20, schon als Totenopfer am Königsgrab erklärt hat. Menschenopfer sind bekanntlich in Ägypten bezeugt (Kees, Götterglauben S. 11; Junker, *Die Onurislegende*, Denkschr. KAW. Wien 59, 1 und 2, 1917, S. 3; W. M. Müller, *Egypt. Mythology* S. 196, wo die Darstellung aus Abydos wiedergegeben ist, und S. 420. Über Bestattungen der Angestellten im Grab der äthiopischen Könige s. Reisner, *Boston Museum. of Fine Arts Bull.* XX, 1923, S. 20 f. Der Aufsatz *Ann. Serv. Ant.* XLVIII S. 409 ff. (Gwynn Griffiths) fördert wenig. Über Menschenopfer in Ägypten s. Bonnet *Reallex. d. äg. Religionsgesch.* S. 452 ff.

² Siehe dazu Gauthier, *Dict. d. noms géogr.* IV 154 und V 183. Eine Feder erscheint meines Wissens nur bei Götterstandarten, nicht bei Gaustandarten. Die bei Newberry, *Anc. Eg.* I, 1914, S. 7 f., aufgeführte Standarte mit einem Stier, vor dem eine Feder steht, die man mit unserem Zeichen ohne weiteres gleichsetzen würde, ist nach Newberry selbst S. 8 nicht zu lokalisieren, die im Druck mit der Feder wiedergegebene Hieroglyphe ist clearly

dahingestellt. Die Anwesenheit der Feder macht, soviel ich sehe, die zweite Annahme weniger wahrscheinlich.

Unbedenklich wird man sagen, auf der Zr-Tafel im Grab des Hmaka ist eine Prozession zu einem Königsgrab dargestellt, die Gaben aller Art und eine Statue bringt, anscheinend vom selben Typus wie die im Tempel von Abydos gefundenen Tonbildchen, Petrie, Abydos II Taf. XII 262 ff. Daß es ein Götterbild sei, ist nicht unmöglich, wahrscheinlicher aber eine mit der dargestellten Zeremonie verbundene Grabstatue. Jedenfalls zieht sie mit anderen Gaben auf. Unterägyptisch kann sie also nach Junkers Ausführungen nicht sein.

Gehen wir noch einmal Rankes Argumente für den unterägyptischen Ursprung der Grabstatue durch, so ist weder beweisbar, daß die Übung, eine Person nach ihrem Tode in einem ägyptischen Grab darzustellen, in alter Zeit unbekannt war, denn auf den Stelen sind Zwerge und Hunde dargestellt, also Individuen, und eine Anzahl menschlicher, in Gräbern gefundener Figuren sind erhalten, von denen einige wohl den Toten selbst, andere Personen seiner Umgebung, die sich im Tode mit ihm vereinigen sollten, darstellen. Wenn in den archaischen Friedhöfen und den jüngeren von Bet Challaf, Reqaqne und Naga ed Deir Statuen nicht gefunden sind, so besagt das nicht, daß es keine Statuen gegeben hat: den Serdab gab es noch nicht und in Gize selbst wurde in den Vorbauten der Mastabas in der Zeit des Cheops kein Bruchstück einer Statue gefunden (Junker, Giza I S. 22, 59); die sogenannten Ersatzköpfe übernahmen vielfach die Rolle der späteren Statuen. In ihrer klassischen Form hat sich die Grabstatue erst in Gize entwickelt, aber nicht auf der Grundlage unterägyptischen Brauches, sondern als eine Folge der Entwicklung der Totenreligion, die oberägyptischen Glauben neu formte, künstlerisch an Oberägypten anschloß. Rankes These, daß in uns unbekannter vorgeschichtlicher Zeit (bei ihm S. 52) die Lage der Grabkammer im Delta durch eine oberirdische Kapelle aus Nilschlamm bezeichnet wurde, der Urmastaba, daß so in Unter-

a sickle, und so zeichnet sie Newberry S. 5 Abb. 4, von der er leider nicht angibt, worauf sie zurückgeht. In der Dreijahreszeitenkammer im Sonnenheiligtum des Rathures, deren Reliefs ich, soweit sie noch erreichbar sind, in den Annales du Service zu veröffentlichen hoffe, findet sich die Gruppe wieder.

ägypten die Opferstätte einen Bewohner brauchte und the first tomb statue the embodiment of this thought war, ist reine, grundlose Phantasie. Wenn wir die Darstellung der Tafel aus Saqqara richtig auf eine Kulthandlung am Grab des Zer gedeutet haben, das bekanntlich in Abydos lag, wäre dadurch allein Rankes Vermutung als falsch erwiesen. Aber auch ohne sie genügen die von uns beigebrachten Tatsachen und das Eingeständnis Rankes, daß Funde ihm für seine Theorie nicht als Zeugnisse zur Verfügung stehen, um sie zu widerlegen. Vielleicht steht im Hintergrund von Rankes ganzer Konstruktion seine Überzeugung, daß die sogenannte Jagdpalette nicht nur innerhalb ihrer Gattung eine der ältesten sei, sondern daß sie in Unterägypten gearbeitet sei. Damit wäre eine der oberägyptischen gleichwertige unterägyptische Plastik erwiesen, und man müßte sich nur wundern, wie es dann komme, daß die unterägyptischen Fundstellen alter Zeit, wie oben bewiesen, von dem Bestehen solcher Plastik gar nichts sehen lassen. Aber, wie ich Kunstgesch. Kap. II § 2 e mit Anm. 2 kurz dargelegt habe, gehört die Jagdpalette zur jüngeren, um die Nermer-Palette aus Hierakonpolis zu gruppierenden Klasse, und daß sie in Unterägypten hergestellt sei, ist auch dann nicht bewiesen, wenn man für erwiesen erachtet, daß der Schauplatz der Jagd im Delta sei. Denn sie gehört in die ersten Jahrzehnte des geeinten Reichs. In vielem berührt sie sich mit der kleineren Palette aus Hierakonpolis.

Nach allem Vorgebrachten scheint mir kaum bestreitbar, daß das Bild des Toten vor dem Opfertisch oberägyptischen Ursprungs ist, in Memphis der nördlichen Hauptstadt des durch Menes geeinigten Reiches ins Monumentale übersetzt wurde, und dann in Verbindung mit der Totenstele erhalten blieb. Wer Junkers Ausführungen in Giza I und II und Scharffs in unserer Akademie 1947 veröffentlichte Abhandlung über das Grab als Wohnhaus in der ägyptischen Frühzeit kritisch durchliest, wird, trotz manchen Gegensatzes zu meinen Meinungen diese These bestätigt finden; ich weise insbesondere auf Junker, Giza I S. 24 ff., vor allem S. 27 f. hin, Giza II 6 ff. Das sog. Menesgrab in Negade und die ihm im Plan verwandten Gräber in der Umgebung von Memphis unterägyptisch und palastförmig zu nennen, halte ich für bedenklich; s. meine Kunstgeschichte Kap. II

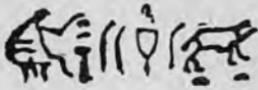
§ 4, § 4a, vgl. auch Kap. I § 5, § 5a, § 5b. Auf die vielen Einwände einzugehen, die sich gegen Junkers und Scharffs Darstellungen erheben lassen, würde zu weit führen, auch wenig fördern. Hinweisen möchte ich auf die viel Material bietende Darstellung Bovier-Lapierres und Henri Gauthiers im *Précis de l'Histoire de l'Égypte* (1932), wo nur die Bezeichnung der Hamiten als reiner Afrikaner vielleicht zu weit geht (s. *Cambridge Anc. Hist. I* an den im Index genannten Stellen). E. Meyer, *Gesch. d. Altertums I* S. 48f., betont, daß die nordafrikanischen oder hamitischen Stämme nach Ausweis ihrer Sprache den Semiten eng verwandt sind. Völlig ohne Beweise ist die Scheidung der Ägypter in Nomaden (in Oberägypten) und Bauern (in Unterägypten) in Rickes Beiträgen zur äg. Bauforschung und Altertumskunde (1944), einem trotz mancher nützlicher Hinweise höchst anfechtbaren Buch.

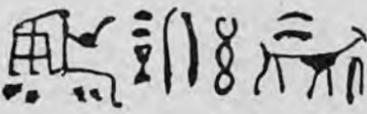
Nachweis der Quellen für die auf den folgenden Seiten veröffentlichten Zeichnungen 1–78

- Nr. 1–31 = Petrie Scarabs and Cylinders with names Taf. I, II, Nr. 1–31.
Nr. 32 = Petrie 33.
Unsere Nummern 33–47 = Petrie 34–48.
Unsere Nr. 48 = Petrie Taf. LXXII.
Nr. 49 A s. Petrie Abydos II Taf. XII, 275, S. 29.
Unsere Nrn. 49–56 = Petrie 49–56.
Unsere Nr. 57 stellt einen aus Abydos stammenden Zylinder meiner ehemaligen Sammlung dar, der nirgends anderswo veröffentlicht ist.
Nr. 58 = Newberry Timins Coll. Taf. I, 1.
Nr. 59 = Timins Coll. Taf. I, 3.
Nr. 60 = Proc. Soc. Bibl. Arch. February 1906 Pl. I, 1, nach S. 74 aus dem Straßburger Museum, aber in Spiegelberg Kunstdenkmäler d. äg. Sammlung d. Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg nicht abgebildet.
Nr. 61 = Henning von der Osten, Collection of Mr. Edward T. Newell Taf. XXXVI, 636.
Nr. 62 = Delaporte, Cylindres orientaux de la Bibliothèque Nationale, Paris Taf. XXVIII, 406.
Nr. 63 = a. a. O. 407.
Nr. 64 = 408.
Nr. 65 = 410.
Nr. 66 = 409.
Nr. 67, Zylinder im Innsbrucker Museum nach meiner Veröffentlichung in den Nachrichten d. Ak. d. Wiss. Göttingen, philol.-hist. Klasse, 1943, S. 481.
Nr. 68 = Scharff, Altertümer der Vor- und Frühzeit Ägyptens, Berlin, II Taf. 26, 142.
Nr. 69 ebenda Fig. 143.
Nr. 70 ebenda Fig. 144.
Nr. 71 Fig. 145.
Nr. 72 Fig. 146.
Nr. 73 Fig. 147.
Nr. 74 = Quibell Archaic objects (Cat. gén. antiquités ég. Musée du Caire) Taf. 59, 1451.
Nr. 75 = Quibell El Kab Taf. XX, 32.
Nr. 76 = Anc. Egypt. 1915 S. 79 Nr. 86, korrekter bei Petrie Scarabs and Cylinders Taf. VI, 153. Vgl. hier S. 50, Anm. 2.
Nr. 77 = Archeological Survey of Nubia 1907/08 I Taf. 65 f.
Nr. 78 = Petrie Scarabs and Cylinders Taf. III, 79.

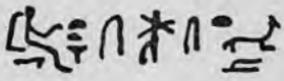


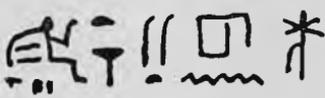
10 

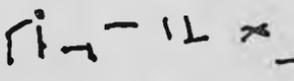
11 

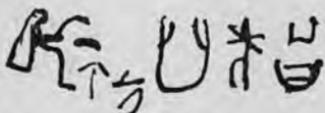
12 

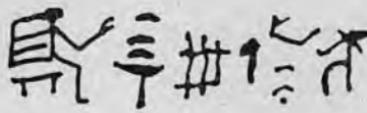
13 

14 

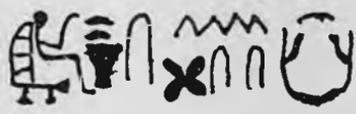
15 

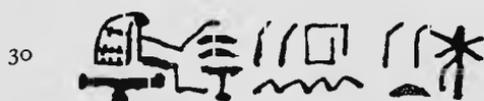
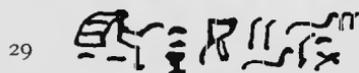
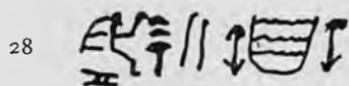
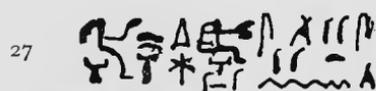
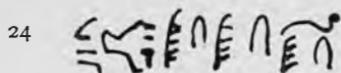
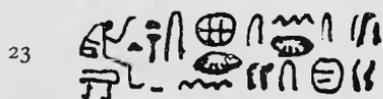
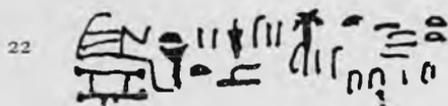
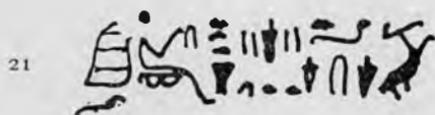
16 

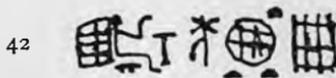
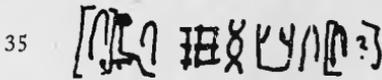
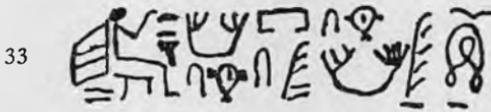
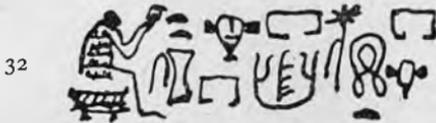
17 

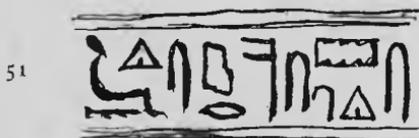
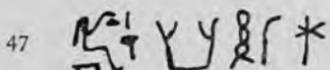
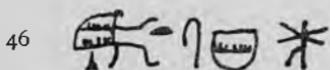
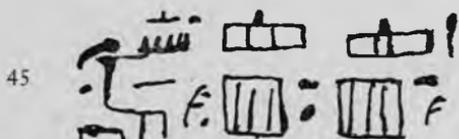
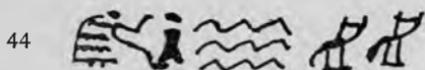
18 

19 

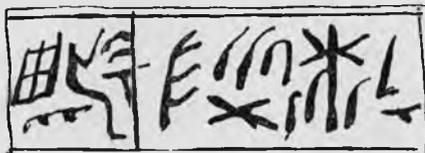
20 







60



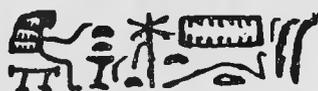
61



62



63



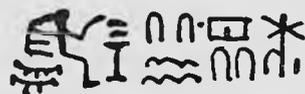
64



65



66

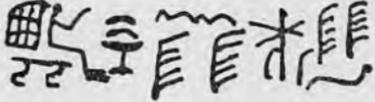


67



68



- 69 
- 70 
- 71 
- 72 
- 73 
- 74 
- 75 
- 76 
- 77 
- 78 